O. germ. Bacherer
69 Fr

P. O. germ. 69 fr

Bruchstücke

aus dem

Erdenwallen eines Dämons.

Fragment

aus den Papieren eines Blasé.

Grimma,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.

1840.

P. o. germ. 69 Fr

Bruchstücke

Backerer

aus dem

Erdenwallen eines Dåmons.

Fragment

aus den Papieren eines Blasé.

von

Dr. Backerer

Grimma,
Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bruchstück

aus dem

Erdenwallen eines Dämons.

Die fashionable Gesellschaft war heute zahlreicher als gewöhnlich auf der sogenannten Plateforme versammelt. Auch war dieser Abend ein majestätischer, und man gestand sich, daß ihn dieser Sommer noch nie herrlicher und bezaubernder in den großartigen Thälern dieser Gegend aus einem so schönen Tage habe hervorgehen sehen. Der Horizont, der sich den in den großen Alleegängen der Plateforme auf- und niederwandelnden Menschen eröffnete, war theils von den ungeheuren Riesenmassen der schweizerischen Alpen, bald von den gemäßigten Bergrücken begrenzt, die den Purpurglanz der untergehenden italischen Sonne in zauberischem Lichte wiederstrahlten; indessen am Fuße der herrlichen Stätte, auf der man wandelte, der wilde Bergstrom aufbrausend fluthete und die Wolken, denen der Blick weithin durch die Silberfläche des

wunderherrlichen Thales zu folgen vermochte, in zischendem Presto mit sich hinwegtrug. Hie und da saßen einzelne Gruppen an kleinen eleganten Tischen, die nach gewissen Distanzen in jedem der Alleegänge aufgestellt waren; während einzelne Männer sich an die eine der hohen Ulmen-, Kastanien- oder Akazienbäume lehnten und in den Zeitungen studierten, die hier in allen Formaten angetroffen wurden. Denn auf beiden Seiten der Plateforme befanden sich kleine Thürme, Ueberbleibsel der frühern Festungswerke der Stadt, deren Inneres jetzt zur Erholungsstätte der Lustwandelnden eingerichtet worden, nachdem die berühmte Mad. Bonbonnière, oder auch Scudery, wie sie von mehren Schöngeistern um ihres Hanges zur Dichtkunst willen spaßweise genannt wurde, die Erlaubniß erhalten hatte, in denselben ihr interessantes Kabinet von „süßen Waaren" aufzuschlagen, auch gute Biere und fremde Weine auszuschenken. Wie der heutige Abend durch die von der Natur ihm verliehene außerordentliche Pracht sich auszeichnete, so konnte man auch in diesen Stunden die Bemerkung machen, daß wohl im Verlaufe dieses Sommers die beiden Restaurations-Pavillons nie solche Zahl von Menschen in sich versammelten als es gegenwärtig der

Fall war. Obschon sich nun in diesen Pavillons, wie überhaupt zu dieser Stunde auf der Plateforme, nur die bessere Gesellschaft der Stadt einzufinden pflegte, so entging es gleichwohl dem aufmerksamen Beobachter nicht, wie jene Lustwandelnden, welche man ihrem Aeußern und ihrem Auftreten nach für vorzugsweise Mitglieder der hiesigen fashionablen Welt halten mußte, mit einer Art vornehmer Wegwerfung, ja so zu sagen Verachtung, je zuweilen nach den Pavillons hinsahen, sich dann in die Ohren flüsterten, wobei ihre Gesichter einen Ausdruck gewannen, der von der hochmüthigen Anmaßlichkeit eines Gefühls von Bessersein als alles Uebrige, zeugte. So viel man bemerken konnte, wurde von diesen Honorables ein ziemlich unglazirtes Französisch gesprochen, das so charakteristisch die innere Wesenheit der Sprecher bekundete, daß die Bemerkung, die wir eben vorhin gemacht, hierdurch bestätigt werden mußte. Wer sich die Mühe nahm, sich an diesem bleichgelben aristokratischen Comfort zu ärgern und sich davon mit gerechtem socialem Ekel zu erfüllen, dem ward einige Genugthuung in dem Benehmen, das gegenüber jenen Auserwählten von Denjenigen beobachtet ward, welche gleichzeitig mit ihnen diese Promonaden benützend, durch ein derbes fast wil-

des Patois-Deutsch sich erkenntlich machten, und die, wenn es ihnen im Momente gerade Gefallen verursachte, beim Vorüberkommen an jenen blasirten Gesichtern einmal ein unanständiges Gelächter ausstießen, das anderemal sogar vor ihnen ausspuckten und dann sich nicht einmal die Miene gaben, als sei dis wider Willen, etwa in der Hitze des Gespräches geschehen. Die Fashionablen erwiderten diese plebejischen Unverschämtheiten, wie sie es im Stillen nannten, mit einem vornehmen, wegwerfenden Naserümpfen, expectorirten sich zuweilen mit ziemlich lauten Ausrufungen, in denen man die Worte sottise, garçon, mauvais sujet u. s. w. vernehmen konnte, im Weitern stieß man sich aber nicht im Mindesten daran, und obschon man sich täglich in solcher Weise mehr oder minder geärgert hatte, so unterließ man es doch des andern Abends nicht, zu derselben Stunde sich wieder regelmäßig einzufinden. Eine Anarchie der Art war bei den politischen Verhältnissen, die sich in dem Staate, in welchem unsere gegenwärtige Erzählung spielt, in den letzten Jahren entwickelt hatten, trotz ihrer abstoßenden Grellheit um so mehr zu entschuldigen, als das Lebenselement der bürgerlichen Gesellschaft in der republikanischen Construction des Staatskörpers basirte.

Bemühte man sich aber bei der neuen Architectonik des Letzteren dem Musterbilde nachzukommen, das jenseit des Weltmeeres gelegen, so war es billig und konsequent, daß man auch die Sitten und Gewohnheiten jener Musterrepubliken an den eigenen Heerd zu verpflanzen suchte. So geschahe es denn auch, daß der politische Glaube und das politische Vorurtheil die in ihren Rechten bisher so geschiedenen Einwohnerklassen, nachdem ein neues Gesetz die Gleichheit der Rechte hergestellt, in der Leidenschaftlichkeit des Augenblickes nicht nur um so schärfer von einander schied, sondern daß dieselben Schlaggründe den Bruder vom Bruder, ja nicht selten den Sohn vom Vater trennten. Diese Leidenschaftlichkeit konnte aber bei dem sich feindselig entgegengesetzten Bestreben der Partheien, wornach die eine nur bedacht war, das kaum Errungene festzuhalten, und die andere, in ihre frühern Vorrechte sich wieder einzusetzen, nicht nur nicht sich mildern, sondern sie mußte je mehr und mehr noch durch die Enttäuschungen gesteigert werden, die die eine Partei in Bezug auf ihre Hoffnungen erlitt, während die andere in ihren Bestrebungen immer weiter zu einem festen Ziele gelangte.

Nach und nach, da die Sonne hoch und höher an

den Alpenspitzen emporquoll, um endlich jenseits niederzusinken, und die Nacht in magischem Helldunkel niederstieg, verlor sich ein großer Theil der Gesellschaft, so daß nur noch einzelne Paare und Individuen die Gänge auf- und niederstreiften, sich zuweilen an die Spitze der Plateforme stellten, um sich an dem brausenden wilden Strome zu ergötzen, oder den seltsamen, fast unheimlichen Strömungen eines wilden Rumors von Stimmen horchten, der aus einem der Pavillons der Mad. Bonbonnière erscholl. Der geneigte Leser, wenn er diesen Abend die Gesellschaft, die wir oben in wenigen Umrissen gezeichnet, hätte beobachten können, würde schon hierdurch auf den Pavillon und dessen Gäste, denen wir jetzt gleich unser näheres Augenmerk widmen werden, aufmerksam geworden sein, da er nothwendig hätte wahrnehmen müssen, daß die patrizischen Physiognomien nie spöttischer und verächtlicher ausgesehen, als indem ihr Blick auf die Gäste jenes Pavillon fiel, während die Augen der Marknaturen, die ein so treffliches deutsches Patois sprachen, sich augenscheinlich an jenen Gästen erfreuten, ja nicht selten freundliche Blicke und Grüße mit ihnen wechselten. Wie bei Tage, standen auch noch jetzt die Flügelthüren des Pavillon of-

fen, so daß der kühle, über den Strom herüberschwellende Abendwind den Gesellen so recht auf die blose Brust und den unbedeckten Nacken blasen konnte, daß ihnen das Blut desto rascher und stürmischer durch die Adern brauste.

In der Stunde, als sich dieses begab, geschahe es, daß eine große schlanke Figur, iherm raschen Gange und ihren Bewegungen nach die eines Jünglings, von einer der Straßen, die auf die Plateforme führten, eiligst auf die letztere hergegangen kam und ihren Lauf direkten Weges nach dem Pavillon richtete, von welchem ihr ein labyrinthisches Sprachgetöse entgegenquoll. Als sie dem Cabinette der „süßen Waaren" näher kam, ward ihr Blick, der sich bisher starr nach diesem Punkte geheftet hatte, plötzlich abgezogen, so daß der lange Mensch, dem neuen Ziele seines Auges folgend, einen kleinen Seitenweg einschlug und nach wenigen Secunden eine Gestalt, die, nicht weit vom Pavillon, an dem Geländer der Plateforme lehnte, in einer fremden Sprache anredete. Als ihm keine Erwiderung wurde, begab er sich, ohne hierüber ungehalten zu werden, vielmehr mit einer Art von Angst und wie von einem feindlichen Magnet zurückgestoßen, in die Hauptallee zurück, indem er jetzt mit doppelten Schrit-

ten dem Pavillon zusteuerte. Kaum war er sichtbar geworden, als ihn das Unisono eines schallenden Willkommens empfing und ihm sich von allen Seiten die Hände der Gesellen entgegenstreckten. Bist Du endlich zurückgekommen, Sanderky! rief ihm eine tiefe kräftige Männerstimme jubelnd entgegen; schon glaubten wir, Du seiest auf Deinen Wanderungen in die Hand des großen, glühenden Mannes gefallen, der uns aus unserm Vaterlande getrieben und auf die fremde Erde geschleudert hat. Nun, wie erging es Dir, und in welchem Zustande hast Du unsere Brüder gefunden? — Nicht sobald war der neue Ankömmling in solcher Weise angesprochen worden, als sich sofort ein Schwall anderer Stimmen erhob, die ihn zum gleichen aufforderten, indem Diejenigen, die ihm am nächsten waren, ihm um den Hals und Nacken fielen und ihn gleich dem Gegenstande der ersten Liebe zerdrückten und küßten. Sanderky, noch ganz im Habit eines Wanderers und zu erschöpft, um in derselben sanguinischen Weise, in welcher er mit Fragen bestürmt worden, zu antworten, begnügte sich, den Freunden bloß auf die wichtigsten Fragen Rede zu stehen, während er hauptsächlich bemüht war, sich durch Speise in Etwas zu erfrischen. — Als dis ge=

schehen und Sanderky zum Mindesten eine halbe Stunde über die Beobachtungen seiner Reise berichtet hatte, ward er plötzlich durch einen allgemeinen Ausruf unterbrochen, und das Gespräch, das sich nun entspann, bewegte sich, wahrscheinlich durch eine Episode in Sanderky's Erzählung, in einer zwar stillern, aber in einer todesnächtlichen Sphäre, denn die wilde Aufregung, in welcher die Gemüther bisher durch den Inhalt der Sanderky'schen Erzählung gehalten waren, ging, bei der bloßen Nennung eines Namens, in eine plötzliche starre Abspannung, von Wehmuth oder Schreck erzeugt, über.

Was sie aber sagten, das zerrann in den Lüften oder trug der Strom in seinen Wellen hinweg, damit es von keines Menschen Ohr vernommen werde. Wir sehen die Gesellen mit ihren bleichen fiebernden Gesichtern, mit den innern Tragödien, die sich in ihrem Auge und dem Ausdrucke ihrer Physiognomieen sceniren, wir sehen sich ihre Lippen krampfhaft bewegen, aber wir vernehmen sie nicht. Wir danken den Göttern, die uns mit Taubheit geschlagen. Können wir den Nexus jener Tragödien zerreißen, daß die Fetzen neben uns gellend in den Abgrund stürzen? Wir vermögen es nicht! Darum schalle ton=

los der Laut des rasenden Prometheus an uns vorüber, den wir, an seinen Fels geschmiedet, zwischen Himmel und Erde schweben sehen, ohne ihn aus seinen Banden erlösen zu können.

Hört, die Flügelthüren des Pavillon fahren donnernd und tosend zu, als hätte ein Erdgeist sie zugeschlagen. Die Gesellen fahren erschrocken auf. Wer that's, war's ein Windstoß, war's eine Welle des dunkel rauschenden Stroms, die heraufstieg, dem Gespräche und den Klagen der Gesellen zu horchen? Weder die eine, noch die andere that's. Denn noch kaum hatten sich die Gesellen in ihrem Schrecke gesammelt, als sich die Flügelthüren wieder sachte öffnen, und durch den Spalt sich ein runder, bleicher Kopf, mit tiefen schwarzen Augen, mit lang herabstürzendem wildem, kohlschwarzem Haare, hereinstreckt. Thomas, Thomas! schrieen die Gesellen auf, vor Erstaunen starr. Thomas streckte noch einige Minuten, ohne einen Laut von sich zu geben, seinen blassen Kopf herein. Dann verzog er das tiefbleiche römische Gesicht zu einer wilden, grinsenden Fratze und fragte: Nun Ihr Jungens, seid Ihr noch Alle hübsch beisammen und tüchtig gerüstet, auf daß wir hinwegziehen können um Mitternacht nach dem neuen Jerusalem, um ihn zu

salben den großen wunderbaren Herrscher, der ihn wieder emportragen soll den funkelnden, blitzenden Stern, den sie niedergerissen vom ewigen Firmamente, ohne ihn zerschmettern zu können?

Es durchrieselte bei diesen Worten ein heftiges Gefühl, gleich einem wüthenden Schmerze, die Gesellen. Ob sie schon diese wahnwitzigen Worte des Bruders und Leidensgenossen Thomas zu Dutzend- und Aberdutzendmalen gehört, so vermochten sie doch nicht gegen den wilden Zauber sich zu schützen, mit dem dieselben stets wieder auf's Neue ihre Seelen umkrallten. Um so gewaltiger stürmten sie aber in diesem Momente auf sie ein, in welchem das schwarze Buch schwerer Erinnerungen wieder vor ihnen aufgeschlagen lag. — Thomas, rief nach einer Weile Sanderky, von einem unwillkürlichen Schauder gerüttelt, dem Bleichkopfe entgegen, schau' nicht so starr und seltsam zu uns herein, begib Dich lieber in unsere Mitte und bewillkommne mich auch, siehst Du nicht, daß ich von meiner Reise wieder wohlbehalten zurückgekehrt?

Thomas lachte wahnsinnig auf: Hab' ich Dich denn nicht schon bewillkommt, heute früh, als Du in einen großen Abgrund stürzen wolltest? Hielt Dich

nicht eine Hand am Nacken fest, und riß Dich wieder empor in dem Momente, als schon der Abgrund Dich zu verschlingen drohte? Als Du Dich umsahest, verdanktest Du Deine Rettung einem Sennerburschen, der lachend hinter Dir stand. In der That aber war ichs, ich war der Senner! — Sanderky durchfröstelt' es auf's Neue und stärker, als zuvor. Er brachte sein Auge nicht mehr von Thomas. Inzwischen hatte Letzterer sich zu den Gesellen herüberbegeben und neben Sanderky Platz genommen. Er verhielt sich aber stumm und besahe einen der Gesellen nach dem andern, als ob zum Erstenmale sein Aug' sie heute schaue. Noch nie war den heimathlosen Jünglingen der Blick ihres unglücklichen Freundes so fremdartig und gespenstig vorgekommen. Sie konnten sich deshalb auch desto minder der trüben Gefühle und Erinnerungen erwehren, welche Thomas in ihnen heraufbeschwor; und ehe sie sich's versahen, hatten sie sich in ein Gespräch über Erlebnisse vertieft, die in der Heimath ihrer Jugend spielten und die noch so neu waren, daß deren Schlagschatten in ihr gegenwärtiges Leben unmittelbar herüberreichten. Aber nicht Erlebnisse des Volkes im Allgemeinen berührten ihre Gespräche; sondern vielmehr die Schicksale einzel-

ner Individuen, die, von der großen, blutigen Katastrophe niedergeschmettert, welche die Nationalität ihres Volkes aus dem Geschichtsbuche der Gegenwart strich, ihre persönliche Existenz in einer Weise endigten, die des Falls der ganzen Nation würdig war. Hauptsächlich aber waren es Familientragödien, deren eine kurze Erwähnung geschah, und wozu ein Jeder des Stoffes die Fülle aus seinem eigenen familiären Lebenskreise zu nehmen vermochte.

Gleich, nachdem die Gespräche begonnen hatten, war Thomas in einen dumpfen, tiefen Schlaf gesunken, als ob sich auf seine Augenlieder, deren Sehkraft mit giftigem Dunste niederdrückend, der Fittig einer Eule gelegt, und auch das Innere des Pavillon selbst schien in diesem Augenblicke von unsichtbaren Eulen- und Schlangenflügeln geschwängert, so schwül und dumpf verkündigte sich die Luft darin. Die Gesellen suchten sich endlich aus dem Erinnerungslabyrinthe, in das sie unwillkürlich sich geworfen hatten, wieder emporzurichten, denn sie fühlten nur allzugut, wie ihr Gemüth, dadurch gewaltsam angeregt, sich in eine Situation versetzte, in welcher die Centnerlast des Schicksals, die sich über sie gewälzt, sich nur um so fester auf sie warf. Sich also gewaltsam wie-

der herausarbeitend aus dem Strome, der sie umschlang, drückte Einer sein Befremden darüber aus, daß die deutschen Freunde, die doch ihren Besuch zu dieser Stunde versprochen hätten, noch nicht eingetroffen seien. Das angeborne Nationaltemperament hatte jetzt, nachdem diese Bemerkung hingeworfen war, seine wunderbare Elasticität schnell wieder gewonnen, und aus dem wilden Schmerze, dem sie noch vor wenigen Secunden verfallen waren, gingen sie nun in einen tollen Jubel über, der eines Theils die eben verscheuchten Erinnerungen gänzlich untergraben und zugleich auch die Freuden verkündigen sollte, die sie diesen Abend noch in dem Zusammensein mit ihren deutschen Freunden zu genießen gedachten.

Auch war kaum ihr exzentrischer und erzwungener Jubel verhallt, als mehre kräftige Männerstimmen von ferne erschollen und näher kommend durch ein deutsches, von ihnen gesungenes Freiheitslied sich als Diejenigen verkündigten, denen man mit Erwartung entgegen sahe. Die Gesellen erhuben sich nun ungestüm und kaum hatten sie die Thürflügel des Pavillon aufgerissen, als die Erwarteten sie schon mit einem lauten Hurrah begrüßten, und sich nach wenigen Secunden bereits mit ihrer Gesellschaft vermischt hatten.

Aber auch der Jubel der deutschen Jünglinge mußte ein etwas erzwungener und unnatürlicher gewesen sein, denn ohne daß in ihren Naturen eine physische Ermattung eingetreten, konnte man nichts desto weniger gewahren, daß sie verstimmt und niedergeschlagen sich bemühten, das Gedächtniß an verschiedene widerwärtige Eindrücke zu verdrängen, die ihnen noch vor weniger Zeit geworden waren.

Zu politischen Diskussionen hatte man sich an dieser Stelle, die der Beobachtung so sehr nach allen Richtungen ausgesetzt, jedenfalls nicht treffen wollen, aber wenn man sich auch bloß bei gutem Weine und Bier zusammen zu erlaben gedachte, so wurde leider diese Absicht an der Verstimmung zu Schanden, welche sich der ganzen Gesellschaft, nur halb und halb erklärbar, schon nach wenigen Minuten bemächtigt hatte. — Thomas, den deutschen Jünglingen bekannt, lag noch immer in tiefem Schlummer, den Kopf in die beiden Hände gestützt, so daß seine langen Haare ihm über die Hände und das Gesicht zugleich niederwallten. Die Verzerrungen und Gesticulationen, in denen plötzlich sein träumendes, wahnsinniges Antlitz fieberte, zogen auch mit Eins die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft auf sich, so daß man nun in Rede und Sinn

nur mit Thomas beschäftigt war. Unter den Deutschen befand sich noch ein junger Mann, der von dem Anblick des geistesverwirrten, unglücklichen Slaven vorzugsweise tief erschüttert worden, wie der ganze Ausdruck seines Gesichtes bewies. Dieses selbst aber mußte nothwendig das größte Interesse erregen. Denn hatte der Schmerz über das, was tief auf ihre Seele drückte, den slavischen Gesichtern jenen zerrissenen wilden Ausdruck verliehen, der das fremde Mitleid fast im Sturme besiegte, und sahen sie meist bleich und verwittert aus, so war hingegen der Anblick dieses Deutschen von der tiefsten Melancholie, dem höchsten Schmerzgefühle gebleicht, das wohl je auf der Physiognomie eines Sterblichen Ausdruck gewonnen hatte. Daß noch ein geheimer tiefnagender Schmerz, ein höherer, als der ihm und seinen Landesgenossen gemeinsame, seine Brust erfülle, war unstreitig; und diese Bemerkung wurde noch mehr durch die besondere, achtungsvolle Rücksicht bestätigt, welche seine vaterländischen Cameraden und die Slaven ihm erwiesen.

Wie das Gesicht des wahnsinnigen Slaven in allen seinen Zügen und Strichen ein römisches war, so zeigte sich das Profil dieses Deutschen nach seiner ganzen Wesenheit als ein griechisches. Eine ziemlich hohe

Stirn, schwarze, fast struppige Haare, ein dunkles brennendes Auge, eine Adlernase über dem zu ewiger Satyre geneigten Mund, über dem ein kleiner dunkler Schnurrbart herrschte, ein feines, fast spitzes Kinn — diese Attributionen zumal hätten auch wirklich dem jungen Mann seine Heimath im Oriente anweisen mögen. Wenn er sprach, so bewies sein Dialect den feinen, nordischen Ausdruck, eine überaus reine Accentuation, während sein Benehmen von einer musterhaften Jugendbildung zeugte. Von seinen deutschen Kameraden war er schon mehrmals „Hermogen" angesprochen worden, wobei er aber jedesmal auffuhr, als hätt' er an einem glühenden Eisen sich gestoßen. In dem Momente, als wir die Aufmerksamkeit der geneigten Leser auf Hermogen geführt, ruhte dessen Auge mit dem Ausdruck des tiefsten Mitleids auf Thomas. Auch die Blicke der übrigen Gäste verweilten aus dem schon oben angeführten Grunde auf diesem. Thomas erging sich offenbar in den labyrinthischen Irrgängen seines im Traume nur um so schrecklicher waltenden Wahnsinns, der dann mit allen Schauern des Jenseitslebens über ihm waltete. Seine Lippen waren in unaufhörlicher Bewegung, als kämpfe er um die Macht der Rede, die ihm von einem

feindlichen, als Alb auf ihm ruhenden, Dämon genommen worden. Er streckte mehremale die Zunge heraus, um desto leichter die gebornen Worte davon wegzuschütten: aber vergebens; das furchtbare, feindliche Prinzip, das in ihm herrschte, krümmte das Organ seiner Rede zusammen, daß ihm kein anderer Laut als der eines trüben, wilden Gestöhnes geblieben war. Es durchzuckte bei diesem Anblicke die jungen Männer ein schauderhaftes Gefühl.

Uns Allen, so unterbrach zuerst einer von den Slaven, genannt Vincent, das Stillschweigen — hätte wohl ein Aehnliches wie Thomas begegnen mögen, wenn mit dem Jammer, der unsere patriotischen Herzen erfüllen mußte, sich noch die Schlagschatten eines partikulären Unglücks, an Schauern jenen nicht ungleich, das unsern Thomas betraf, verknüpft hätten. Denn noch selten hat sich zu dem Leiden, das sein nationales Unglück jedem einzelnen Patrioten auf die Schultern legt, zugleich eine an nächtigen Katastrophen so reiche, persönliche Tragödie gesellt, als diejenige ist, deren unglückseligen, bereits vom Schicksale zerschmetterten, Helden, wir in dem wahnsinnigen Thomas vor uns sehen. Seht nur auf ihn hin, er scheint in seinem Traume zu hören,

wie von ihm gesprochen wird; denn noch stärker als zuvor wird nun sein Stöhnen. Vermehren wir also nicht durch eine psychische Einwirkung dieser Art seine Leiden, suchen wir vielmehr uns selbst des eigenen, wilden Schmerzes zu entleeren, der immer auf's Neue wieder sich unserer Seele bemächtigend, uns jeden Tropfen der Freude schon im ersten Ursprung vergällt. —

Nicht sobald hatt' er vollendet, als der bisher unartikulirte laute Wahnsinnstraum des Thomas nun wirklich in Worte ausbrach. Seht Ihr, Seht Ihr, rief er aus, die dunkle nordische Grabesnacht, in welcher der letzte Schein des niedergestürzten Sterns verglimmt? Nein, doch nicht — auf, ihr Vögel des vaterländischen Waldes; wetzt Eure Schnäbel und tragt den ausgeglühten Stern an's Meer und entzündet ihn wieder an den Wellen, die, wuthspritzend Eures Kommens gewärtig, ans Ufer stürmen! — Jesus, Jesus, hört Ihr sie rollen die Donner, die fürchterlichen Donner, in welchen die heimischen Götter den ohnmächtigen Zorn verkünden? Es ist Nacht, dunkle schwarze Nacht — ich höre nichts als das Krächzen des Uhu's, der mich aus meinen Träumen weckt und das Gestöhne jenes wilden, unbekannten Thieres, das mir immer auf der Ferse sitzt, um mich rückwärts

in den Abgrund zu schleudern, aus welchem es emporgekeucht . . . Wer rettet mich aber immer, bist Du's nicht, Rosalie — Du, — ja wirklich — Du bist's — Aber warum siehst Du so bleich und lächelst so schmerzvoll, als ob Dir ein großes, fürchterliches Unglück begegnet? Was willst Du mit Deiner Rechten auf Deiner Brust verdecken, Rosalie? Du lächelst wieder — nun läßt sie ihre Hand sinken — Allmächtiger, hilf, hilf; siehst Du nicht, wie's ihr stromweis aus der Wunde fließt, die sie um meinetwillen empfangen hat? — Du willst nicht helfen, nicht, Du willst es nicht? Nun so leugne ich Dich auch, denn nicht ein Gott der Liebe und des Erbarmens bist Du, sondern ein Gott des Verderbens und der Zerstörung — Du bist ein falscher Gott!

Die Gesellen durchfröstelte ein tiefer Schauer, sie stierten auf Thomas, der nach jenen letzten Worten, wie von einer Windsbraut aufgeschüttelt, erwachte. Als er sich umsahe, schien er sich unendlich zu wundern, in dieser Gesellschaft zu sein. Er maß lange Einen nach dem Andern mit seinem stieren, lebendig-todten Auge und nach einer Weile erst schien sein eigenthümliches Bewußtsein wieder in ihm aufzuwachen. Er verlangte nach Wein, indem er versicherte, daß es

ihm vorkomme, als wär' seine Zunge vom Feuer der Hölle versengt. Wißt Ihr, fuhr er dann nach dem Genusse eines Glases Weins, das man für gut befunden, mit Wasser zu vermischen, fort— wo ich gewesen bin, seit ich Euch zum Letztenmale gesehen? Ich war am Meere und schaute den dunkeln finstern Matrosen zu, die am Ufer herumstanden und sich eine goldene Krone besahen, die der Sturm des Elementes wenige Minuten vorher ausgespieen. Sie hohnlachten sehr, denn, nachdem sie schon geglaubt, daß ihnen eine fette, herrliche Beute geworden, fanden sie, daß das vermeinte Gold ihnen zwischen den Händen in Kohle und Staub zerronnen war. Als sie die Kohle schon wüthend zur Erde geschmissen, bückte sich der Eine von ihnen und sagte, er habe Etwas im Staube flimmern gesehen, das vielleicht ein Edelstein oder ein anderes Metall von hohem Werthe sei, das wohl noch sich beim Brand der Krone gerettet habe. Und nicht sobald hatte sich seine Hand nach dem leuchtenden Steine ausgestreckt, als er frohlockend ausrief: Seht, welch' ein Reichthum, ja ich hatte Recht, dis ist ein Edelstein, dessen sich kein Königshaupt schämen darf. Kommt, wir wollen zum Könige gehen und ihm den Diamant verkaufen. Doch während

der Matrose noch redete, streckte sich eine lange, dunkle Hand gegen ihn aus, griff in seine Haare und schleuderte ihn in's Meer, ihm sagend: Dis der Lohn für Deine Absicht, ich aber gedenke den Edelstein zu größern Zwecken zu benützen! Als die Matrosen diese Stimme vernahmen, erbebten sie an Händen und Füßen und knieeten nieder. Da kam bald herauf ein königlicher Diener und frug sie, ob sie nicht eine Krone, scheinbar zerschmettert und verkohlt, am Ufer gefunden? Einer der Matrosen bejaht' es und fügte erläuternd hinzu, was sich weiter mit der Krone und dem in ihr noch enthaltenen Edelsteine begeben. Da gerieth der königliche Diener in die größte Wuth und rief aus: Wahrlich, Ihr verdientet, mit feurigen Zangen zerrissen und die Asche Eurer hierauf verbrannten Körper in alle Theile der Welt geschleudert zu werden. Denn wohl wäret Ihr stark genug gewesen, den Arm des unbekannten Mannes zu binden, der das Sträfliche verübte. Ihr aber möget wissen, daß der verlorne Edelstein mehr werth ist, als ein ganzes Königreich, und daß er einen Talisman enthielt, der den Palast unsers Königs zerstören und uns forttreiben wird von Frau und Kind, wenn er wieder in den Besitz dessen gelangt, dem er früher angehört! Als der königliche

Beamte so gesprochen hatte, ergriff er einen der Matrosen nach dem Andern, die wie gelähmt von seinen Reden waren und stürzte sie in den Abgrund des Meeres. Darauf aber verschwand er selbst und ich sahe ihn nicht mehr.

Nachdem Thomas so gesprochen hatte, war auf der Physiognomie der Jünglinge ein höchliches Erstaunen zu lesen und sie gehabten sich so somnambül und zerstreut, als ob ihnen eine wundersame Vision aufgegangen. Thomas selbst war ziemlich ruhig geworden und es trat nun in seinem innern Seelenwesen einer jener lichten Augenblicke ein, in denen er ganz vernünftig war und während dessen er aber schrecklicher Weise ein Bewußtsein seines Wahnsinns in sich trug. In diesen Momenten war es ihm dann möglich, über sich und seinen Zustand selbst zu reflectiren und nicht selten in hinreißender Beredtsamkeit die Schrecken zu schildern, denen sein inneres Leben zum Schauplatz dienen mußte. Man konnte ihm während dieser Erzählungen nicht zuhören, ohne mit tiefem Schauer über die labyrinthisch verschlungenen Räthsel erfüllt zu werden, die, in ewigem Wechsel ihrer Gestalten nur ewig neuen Zuwachs ihrer fürchterlichen Attribution empfangend, nichts anderes zu beweisen

scheinen, als daß das Leben und das Wesen des Menschen einer Freiheit und Bewußtheit, welche ihr namentlich durch die erhabene Christuslehre vindizirt worden, durchaus ermangele und der Herrschaft sich entgegenstehender Prinzipe unterworfen sei, die in uns nur um so gewaltiger und schrecklicher wirken, wenn wir wähnen, ihrer Einwirkung auf uns los und ledig und unser eigener Herr und Meister zu sein. In diesem Augenblick, während dessen Thomas sich des freien Gebrauchs seiner Vernunft erfreute, war es hauptsächlich die divinatorische Seite seines Wahnsinnzustandes, welche die Gesellschaft beschäftigte, die sich dabei das Geständniß machen mußte, daß, wenn dieses Räthsel auch das einzige wäre, welches die Verwirrungen des Menschengeistes aufweise, es gleichwohl hinreichen müßte, unsere Seele mit allem Schauer, dessen sie nur fähig, zu erfüllen.

Denn, wenn es nicht geläugnet werden könne, daß der Mensch nur dadurch zu einem Attribute gelange, welches als ausschließliches Eigenthum feiner organisirten und des Druckes der Materie leeren Geister betrachtet werden könne, zu der Gabe nämlich der Divination und prophetischen Seherkraft, dadurch, daß er vermittels der Einwirkung eines höheren Prin-

zipes seine geistigen Fähigkeiten potenzire — so könne doch in Wahrheit nicht in Abrede gestellt werden, daß der Wahnsinnige, der jenes Vermögen nicht selten in hohem Grade besitze, der Gottheit näher stehe, als — wie sich einer der Jünglinge ausdrückte, — der simple, verstandeshelle, in seinen normalen Bahnen sich bewegende Menschengeist. Hieraus aber müsse ersehen werden, in welchem Zustande von Absprung sich eigentlich der Mensch gegenüber dem Urbilde verhalte, nach welchem sein ganzes Streben sich richten soll und wie unvollkommen und mangelhaft die ganze Seelenanlage eines Geschöpfes müsse beschaffen sein, welches nicht durch ein regelmäßiges Fortschreiten in det naturgemäßen Bahn, sondern nur durch ein gewaltsames Heraustreten aus derselben die höhern Grade seiner ihm angebornen Fähigkeiten erlangen könne. Thomas stimmte diesen Meinungen, die insbesondere von den jungen Deutschen hervorgehoben wurden, in diesem Augenblicke seiner ungestörten Vernunftthätigkeit durchaus bei und machte darauf aufmerksam, wie überaus fürchterlich und tragisch es sei, daß er, dem jetzt für wenige Minuten ein Bewußtsein seiner selbst zurückgegeben, dieses wieder jeden Augenblick verlieren könne, ohne daß ihm möglich hiergegen einen ver-

neinenden Willen geltend zu machen. Ich muß gestehen, fuhr Thomas mit etwas wilder Lebendigkeit fort, daß eine also beschaffene, geistige Organisation, die solcher Auswüchse und Verrenkungen fähig und der letzten sogar zumeist benöthigt ist, um sich dem schaffenden All-Prinzipe näher zu bringen, mir mehr verachtenden Ekel als Verwunderung einflößt, und daß eine Schöpfung, die keinen andern Weg als diesen einzuschlagen vermochte, um sich ein Geschlecht williger und untergeordneter Geister zu bilden, unser volles Mitleiden verdient. Wir sind Uhrenperpendikel, die einmal gehen und das anderemal stille stehen, je nachdem es dem Uhrenherrn gefällt, unsere Maschine aufzuziehen oder nicht; die einmal fiebernd sich auf- und niederschwingen, oder sich in langen, gemessenen Pausen bewegen, je nach dem Gewichte, das zur Agitation unserer Pulse an uns gehängt worden.

Thomas konnte kaum noch so vollenden, als ihn die Nacht des Wahnsinns wieder in ihre Tiefen riß. Er kündigte diesen neuen Sturz damit an, daß er ein wildes, schmetterndes Hohngelächter ausstieß und Sanderky um den Hals fiel, behauptend, er heiße Catharina und sei das Stubenmädchen seiner vielgeliebten Braut Rosalia.

Thomas mochte vielleicht schon mehre Minuten am Halse Sanderky's gelegen haben, als die nahe Kirche ihr Glockenspiel begann und den Wahnsinnigen wieder aus seiner gegenwärtigen Situation emporriß. Neun Uhr! schrie er, nachdem er den Glockenschlägen eine Weile aufmerksam zugehört, sprang von seinem Sitze auf und in's Freie hinweg; ohne daß Einer sich wagte, ihn zurückhalten zu wollen.

Das ist die Stunde, in der seine arme Seele Ruhe findet, hob Vincent zu den Deutschen an, deren Neugierde ihn zu dieser Mittheilung aufforderte, — es ist die Stunde, in welcher die Hand eines gütigen Wesens sich aus der Höhe zu ihm niederläßt, um sich ihm, sie zu kühlen, auf die brennende Stirne zu legen, und ihm Trost in den tiefen Jammer seines Lebens zu gießen. Von dieser Stunde an geht sein Wahnsinn in ein stummes und, wenn man so will, glückliches Träumen über. Der Engel seiner Liebe haucht ihm neue herrliche Lebenstöne in die Brust, daß die Saiten darin von selbst erklingen und ihn bis zu seinem neuen, wachen Leben, wo sein Unglück wieder beginnt, sanft und lieblich, hinübertragen. Aber diese sich allnächtlich wiederholende Episode in dem Wahnsinnsleben des Thomas ist auch nichts weiter als einer der Ausflüsse

des ungeheuren Unglücks, das ihn betroffen und das seine Seele dem Wahnsinn überliefert hat. Vincent hielt ein. Einer der deutschen Jünglinge, wie es schien, von besonderem Interesse für das Schicksal des unglücklichen Slaven erfüllt, drang in den Erzähler, ein Weiteres über die persönlichen Begebnisse mitzutheilen, welche den Nexus des angedeuteten Unglücks von Thomas bildeten. Vincent fühlte sich von dieser Bitte unangenehm berührt und schien zugleich schon Dasjenige, was er über Thomas mitgetheilt, als Etwas zu bereuen, was fremden Ohren besser verschwiegen worden wäre. Er bat deshalb den Petitionär, nicht weiter in ihn zu dringen, da er wenigstens in dieser Stunde nicht aufgelegt sich fühlen könnte, seine Bitte zu erfüllen. Seine slavischen Freunde sagten Dasselbe von sich selbst, und so unangenehme Erinnerungen und Gefühle schienen durch diese Veranlassung in ihnen rege worden zu sein, daß sie fast ungeduldig nach einem ganz fremden Stoffe, sich zu zerstreuen, suchten; aber schon zu tief hatte sich ihnen das, was sie so eilig zu verwischen strebten, in die Seele wieder eingeprägt, als daß es ihnen so leicht, von demselben loszukommen, gelingen wollte.

Ich muß gestehen, so hob Sanderky den ge-

sunkenen Redefaden wieder auf, daß die Stimmung, in welche mich Thomas und das seine Person betreffende Gespräch versetzt hat, eine in mannigfachem Betrachte gespenstige genannt werden kann.

Denn nicht nur bin ich von Demjenigen erregt, was auf Euch blos als Erinnerung oder erst Vernommenes gewirkt hat, sondern die individuelle Beziehung, in welche sich der Wahnsinn unseres Freundes zu mir gesetzt, ist wirklich von der Art, daß meine ganze Phantasie davon erfüllt werden mußte. Ihr habt doch wohl gehöret — so wendete sich Sanderky zu seinen Landsleuten — was Thomas über das Unglück gesagt, welches mir hätte zustoßen können und von welchem er mich gerettet habe. Ihr werdet staunen, daß sich wirklich bis zum Detail hinab ungefähr zehn Stunden von hier sich mit mir Dasjenige zugetragen, was Thomas in seinem Wahnsinnstraum als ein Factum angeführt, bei welchem er zugleich als handelnden Matador sich setzte. Von unseren Freunden nämlich bis zu dem ***ischen Passe begleitet, der Mehreren von Euch bekannt ist, nahmen wir bei dem an diesem Orte wohnenden Sennwirthe noch eine kleine Labung zu uns und ehe wir uns trennten und ich mich zur Heimreise anschickte, un-

terließ es der ehrliche Gebirgsmann nicht, mich wiederholt auf die Schwierigkeiten des Weges, den ich zu gehen hatte, aufmerksam zu machen und mich namentlich vor dem sogenannten Jägersprunge zu warnen, an welchem mein Weg, wegen der außerordentlichen Abdachung, in welche an dieser Stelle plötzlich der Gebirgsstock auslief, ganz nahe vorüberführte, und welcher, wegen der sich dicht um ihn aufthürmenden, und seine Abgründe verdeckenden Gesträuche schon manchem Gebirgswanderer Verderben gebracht hat. Er fügte hinzu, daß das Letztere indessen minder der Fall sein würde, wenn nicht ein giftiger Zauber den vorübergehenden Wanderer einlüde, das in wunderbarem Chaos verschlungene duftige Krautwerk zu untersuchen, das mit jenem Gesträuche wechselt.

Ich beruhigte den ehrlichen Mann mit der Versicherung, daß ich mich hüten würde, diesem Zauber irgend eine Macht einzuräumen und daß ich dabei ein so kundiger und gewandter Gebirgswanderer sei, um die gefährlichsten Wege auch ohne vorherige Kenntnißnahme derselben zu passiren. Der Wirth schien sich dabei zu beruhigen, indessen mocht' er entweder bemerkt haben, daß ich durch das Gespräch mit meinen Freunden oder den genossenen Wein oder durch Beides

etwas mehr als gewöhnlich aufgeregt worden; er glaubte Gründe zu haben, dem bösen Zufall ein Brett vorzuschieben, das heißt, es nicht darauf ankommen zu lassen, ob ich im Stande sei, mich vor der möglichen Gefahr zu sichern. Denn, als ich bereits die Wirthshütte eine halbe Stunde verlassen hatte, glaubte ich hinter mir schnelle Schritte zu vernehmen, die sich verdoppelten, je mehr ich selbst bemüht war, schneller als bisher von Flecke zu kommen. Noch trag' ich von diesem Augenblick, das deutliche Bewußtsein in mir, daß, je weiter und schneller ich schritt, ein sich immer steigerndes Wohlgefühl sich meiner Seele und meiner Sinne bemächtigte, so daß mir unmöglich war, an einem sich plötzlich zu meiner Seite erhebenden hohen, dichtverwachsenen Gesträuche, aus welchem der wunderlieblichste Duft mir entgegenquoll, vorüberzugehen, ohne mich nach dem nähern Ursprung und dem Grunde dieses Duftes umzusehen. Das Gedächtniß an die Warnung des Sennwirthes war in diesen Minuten aus meinem Geiste durchaus verwischt, und der offenbare Zauber, der mich umfing, wirkte so narkotisch auf meinen Seh- und Geschmackssinn, daß diese beiden seine unbedingten Sclaven geworden waren. Ich schritt mechanisch in das Gebüsch hinein, und je weiter

ich dabei kam, um desto herrlicher und kräftiger rieselte der geheimnißvolle Zauber in allen Gefäßen meines Blutes. Plötzlich ist mir, als ob der Boden unter mir zusammensinke, aber auch in demselben Momente fühl' ich mich von einer nervigen Faust gefaßt und in die Höhe gehoben.

O wie großes Recht hatte doch mein Meister, als er mich Ihnen nachschickte, so ließ sich hinter mir eine Stimme vernehmen, noch eh' ich mich zurecht zu finden vermochte — denn ohne mich wären Sie nun sicherlich in den Jägersprung hinabgestürzt und nie mehr hätte man später eine Spur Ihres Daseins wieder gefunden! Als ich mich umsah, glaubte ich — bedenkt diese seltsame Täuschung! — niemand Andere hinter mir zu sehen, als unsern gemeinschaftlichen Freund und Leidensgenossen, den unglücklichen Thomas. Erst als ich mich aus dem ersten Schreck erholt, erkannt' ich einen jungen, kräftigen Burschen, der sich mir als Knecht des Sennwirth zu erkennen gab. Seine sich noch zur rechten Zeit erhobene Faust und die dankenswerthe Vorsicht seines Meisters hatten mich vom Untergange gerettet! Wie überaus merkwürdig ist es nun aber, daß ich im ersten Augenblick meinen Retter in Thomas zu erkennen glaubte und daß jetzt

dieser in einer Vision seines Wahnsinns sich wirklich als meinen Retter verkündigt und haarklein mein ganzes Begebniß erzählt, noch eh' ein Laut davon über meine Zunge gekommen? Diese Erzählung Sanderkys machte einen gemischten, aber bedeutenden Eindruck. Man hatte ein Faktum bei der Hand, das sich noch erst vor einer Stunde zugetragen, und das, so unbedeutend auch sein Inhalt sein mochte, doch in seiner Form so überaus frappant und seltsam war, daß man den Arm, der in das Geisterleben der Individuen niederhängt, auch in diesem Ereignisse glaubte erkennen zu müssen. Jeder der Anwesenden wußte der Sache eine mysteriöse Seite abzugewinnen, so daß man sich trotz der Negation, die sich Anfangs von mehren Deutschen geltend gemacht, in ein Capitel hineingearbeitet hatte, in welchem von nichts, als von der Einwirkung höherer geistiger Prinzipe in das Leben und den Geist des Menschen die Rede war. Man unterbrach sich darin erst, als Vincent, auf Sanderky deutend, mit etwas gellendem Gelächter ausrief: Ei, bei allen Göttern, welche Zauberschlange oder welcher Basilisk hat den Blick unseres lieben Freundes Sanderky gefangen, daß er starr und steif und mit dem Ausdrucke todter Bewußtlosigkeit,

unablässig einen und denselben Punkt fixirt, der mir doch durchaus nichts so Merkwürdiges zu umfassen scheint? Bei diesen Worten richteten sich Aller Augen, die es bis jetzt noch nicht gethan, auf Sanderky. Er schien den Spott seines Freundes Vincent gar nicht vernommen zu haben, denn stier und ernst, von dem offenbarsten Zauber gefesselt, sah er nach einer kleinen runden Scheibe, die sich, von der Größe einer Nuß, in dem rechten Thürflügel des Pavillon befand und welche zu nichts Anderem dienen mochte, als unbemerkt, wenn man einmal Vergnügen daran haben sollte, vom Pavillon aus die sich in der Allee ergehende Gesellschaft beobachten zu können. Erst als die Aufmerksamkeit der Freunde so allgemein wurde, daß er nothwendig aus seinem fixen Brüten aufgerüttelt werden mußte, schien sich Sanderky wieder selbst zu finden, indem er sein Auge von der magischen Scheibe weg und auf die Freunde richtete. Seht Ihr denn nicht, bemerkte Sanderky den Neugierigen, die den Grund seines starren Hinsehens nach jener Scheibe erfahren wollten, welche zwei tiefdunkle lebendigtodte Augen es sind, die mich zum Gegenstand ihrer höhnenden Aufmerksamkeit genommen haben? Blickt doch nur recht hin, dann werdet Ihr sehen, wie

zwei Basiliskenaugen durch jene Scheibe starren und uns alle, vornehmlich aber mich mit giftigem Spotte verhöhnen. Man sahe nun allgemein nach dem bezeichneten Punkte, aber so sehr man auch seine ganze Sehkraft mit dem mächtigsten innern Willen stählte, so vermochte man doch keineswegs Sanderkys Behauptung zu bestätigen. Thomas hat Dich angesteckt, versicherte einer der Slaven, so daß Du ein Visionär geworden, auf den es die Gespenster so sehr abgesehen, daß sie ihm nicht in totalen Gestalten, sondern durch unschuldige Scheiben blos mit ihren Augen erscheinen. Nun, so kann man sichs noch gefallen lassen, zumal wenn's die dunklen feurigen Augen eines Mädchenkopfes sein sollten, der Dir nur einen Theil seiner Schönheiten zeigen darf, aus Furcht, Du möchtest bei einem Totalanblick derselben Deinen Verstand, oder doch mindestens Deine Contenance verlieren. Mehre lachten dieser Rede ihren Beifall zu, andere aber schienen hierzu durchaus keine innere Veranlassung zu finden; Vincent hingegen, der kräftiger, fertiger Mensch, hatte sich schon erhoben, um, was ihm bei der Sache das Natürlichste schien, sich nach dem Inhaber dieser beiden Basiliskenaugen umzusehen. Als er aber zum Pavillon hinausgegangen,

da hob er ein schallendes, tosendes Gelächter an und versicherte den herbeigekommenen Freunden, daß nothwendig die im Mondlichte sich wiegenden Schlagschatten zweier gegenüberstehender Ulmen die Besitzerinnen der besagten Basiliskenaugen sein müßten, da eine athmende Menschenseele nicht nur nicht in die Nähe des Pavillon, sondern sogar auch auf der ganzen Allee nicht zu entdecken sei. Die Freunde machten durchaus dieselbe Wahrnehmung, und nachdem man sich noch weiter überzeugt, daß auch nicht ein etwaiger Kothüberzug des betreffenden Fensterglases zur Illusion Sanderkys beigetragen, mußte sich Letzterer wohl oder übel gefallen lassen, von seinen Freunden recht derb ausgelacht zu werden.

Kaum aber waren sie in den Pavillon eingetreten und hatten sich dessen Thüren hinter ihnen geschlossen, als sich von den beiden Ulmen herüber, deren Vincent Erwähnung gethan, zwei dunkle ziemlich hohe Gestalten erhoben und sich mit leisen Schritten dem Pavillon näherten. So viel man beim Lichte des Mondes unterscheiden konnte, war die eine dieser Gestalten überaus hager und trug einen dunkeln ernsten Kopf, in welchem sich zwei tiefe, lauernde Augen eingruben. Das Gesicht hingegen, in welchem eine große

Adlernase herrschte, hatte eine bronzene Farbe und wahrscheinlich hätte man sich beim Tageslichte überzeugen mögen, daß schwerlich die Sonne dieser Gegend dem so gearteten Gesichte diese Färbung gegeben habe. Sein Begleiter schien um ein Bedeutendes jünger zu sein und auch die Farbe seines Gesichts unterschied sich sehr von dem seines bronzefarbigen Führers. Es war nämlich ungewöhnlich bleich, sein Auge blau und seine Oberlippe mit einem ziemlich leichten und dünnen Schnurrbarte belastet. Sie sprachen so leise zusammen, daß, wer sie in diesem Augenblicke gehört hätte, gewiß kaum begriffen haben würde, wie sie sich selbst verstehn möchten. Als drinnen im Pavillon der frühere Lärm wieder begonnen hatte, fing der lange Hagere zu seinem Begleiter an: Beinahe wären wir entdeckt worden, hätte ich ihm nicht noch zur guten Stunde mein zauberisches Kaleidoscop vorgehalten, das unsere Gestalten in den Schlagschatten der Ulmenbäume aufgehen ließ. Ich will nun aber diesen guten Menschen Sanderky nicht länger mit meinen eigenen Augen plagen, sondern es ist nunmehr an Dir, Deine Blicke auf die Gesellschaft zu wenden, und eine Gestalt von der andern genau zu trennen, auch deren persönliche Existenz zu individualisiren, damit es Dir gelinge, sie

festzuhalten und ihre Form der geistigen Materie anzupassen, die ich hinsichts ihrer Dir mitzutheilen mich anheischig gemacht. Also blick nur angelegentlichst hinein, ich selbst will über Deinen Wirbel hinübersehen, damit es mir nicht entgehe, auf wem Dein jeweiliger Blick sich festgesetzt. Der blauäugige Mensch that, wie ihm der bronzefarbige gesagt und wenn der geneigte Leser in diesem Augenblick Gelegenheit gehabt hätte, diesem seltsamen Schauspiele zuzusehen, so würd' er der Kunst kaum seine Bewunderung haben versagen können, mit welcher sich der Hagere hinter dem Begleiter postirte und beide durch das kaum zwei Zoll breite und einen Zoll hohe Fensterchen blickten, während der Erstere mit seiner Rechten ein kleines Instrument in die Höhe hielt, womit er den auf das Fensterglas fallenden Mondschein abschattete, damit den Bewohnern des Pavillon kein Blick mehr durch die famose Scheibe verliehen war. Nachdem der Bleiche schon eine Weile durch sein künstliches Mittel sich die Gesellschaft besehen hatte, raunte ihm der Hagere in die Ohren: Siehe, Du gutmüthige Dichterseele, hier begegnen Dir im wahrhaftigen Leben Bilder, wie sie auch das glühendste Schöpfungsfeuer Deiner Phantasie in nächtlichen Abendstunden nicht romantischer zu schaffen vermag.

Ihr Novellen=, Erzählungs= und Romanendichter, und wie Ihr Alle heißen mögt, die Ihr die Träume Eurer kranken, schwächlichen Nervengeister für wirkliche Begebnisse und Personen ausgebt, wie müßt Ihr nicht zu Schanden werden, wenn Euch ein günstiger Umstand die seltene Gelegenheit zuführt, durch das Kaleidoscop einer höhern, geheimnißvollen Künstlerkraft die Gebilde des wahrhaftigen Lebens zu schauen; die so viel außerordentliche Lebensverschlingungen und Schicksalsknoten in sich schließen, daß schon dieser Gebilde eines Euch Stoff zu einem der gegenwärtig so beliebten dreibändigen Romane zu liefern vermöchte, wenn Ihr anders in die eleusinischen Geheimnisse der modernen Kunst, aus einem Nichts ein weitgedehntes farben= und lebenloses Etwas zu machen, zur rechten Zeit eingeweiht worden. —

Nun, dachte ich mir's doch, Doctor, daß Eure Phantasie von der Gestalt dieses Jünglings, der bei seiner Taufe mit dem Namen Hermogen beschenkt worden, übermäßig, wie sie's verdient, würde ergriffen werden, denn auch in Wahrheit ist Eurer Feder noch kein Gebilde entsprossen, das an Anmuth der Gestalt und einem edeln fast erhabenen Ausdruck der Physiognomie, durchzogen von dem Gewölke der schauerlich=

sten Schicksals-Tragik, die je über einen Sterblichen geherrscht, demjenigen gleichgekommen wäre, was Ihr in diesem Augenblicke vor Euch habt. Der Doctor stimmte bei, daß es in Wahrheit ihm bis jetzt noch nicht gelungen, daferne unter der bleichen Oberfläche dieses schönen Kopfes und dieser stolzen Brust sich so viel Tragödien, als ihm versichert werde, sich wirklich abgesponnen, dem innern Unglücke eine solche Höhe der Resignation und heroischer Duldungsgröße aufzudrücken, als sie hier an Hermogen wahrzunehmen sei. Wenn Ihr Euch hiervon überzeugt habt, bester Doctor! versetzte der Bronzene, so mögt Ihr Euren Blick nun aus dem Glase des Leben-Kaleidoscopes, das dieser Pavillon umschließt, wegwenden, damit ich Euch ruhig im zauberischen Glanze des Mondscheins einige Geschichten aus dem Leben dieses Hermogen erzählen könne, um mich des Versprechens zu entledigen, das ich Euch gegeben, als Ihr mich wiederholt aus meinen dunkeln Behausungen beschwort, Eurer Phantasie zu Hilfe zu kommen. Schauetet Ihr Dichter nur immer mit einem penetranten divinatorischen Blicke Euch nach den Gestaltungen des Lebens um, so würdet Ihr eine solche Fülle des gewaltigsten und schauerlichsten Stoffes gewahren, daß Ihr nicht nöthig hättet, Eure Ein-

bildungskraft unnatürlich aufzuregen, um der Natur und der Geschichte ihre tiefen Räthsel und Geheimnisse abzulauschen. Während der Hagere also redete, hatte sich der Doctor von seinem Guckfenster weggegeben, um der Einladung des Bronzenen zu folgen, der sich nun auf einer nahen Bank mit ihm niederließ, von welcher aus man dem Strome, der an der Plateforme unmittelbar vorüberbrauste, so recht in sein wildes, zischendes Antlitz sehen konnte. Durch welche geheime Kunst nun immer der Bronzene es angestellt haben mochte: aber nicht sobald hatte er mit dem Doctor sich auf der Bank niedergelassen, als rings im Kreise der Mondschein zerrann und plötzlich auf diesem Punkte eine Tiefe der Nacht zu herrschen begann, bei der es auch dem schärfsten Auge unmöglich werden mußte, die in dieselbe eingehüllten Gegenstände zu gewahren. Ohne alle Einleitung fing sodann, nachdem sie sich niedergelassen, der Hagere zum blassen Blauäugigen an: So wie dieser, der seine wilden Wellen zornig an uns vorübertreibt, also brauste fünfzig Meilen von hier vor fünf Jahren ein anderer Strom, als ihn Hermogen in der Nähe seines Vaterhauses übersetzte, um in die weite Welt hineinzuziehen und sich auf Wissenschaft und Künste, das heißt auf Cultur und Bildung zu

verlegen. Bis jenseit der Brücke, wo die Post den jungen Wanderer in ihren Verwahrsam nahm, hatten die Aeltern und mehre Freunde, darunter eine herrliche noch kaum der Knospe entblühte Jungfrau, den Jüngling begleitet, dessen fleckenlose, in dem wundersamsten Keime treibende Seele mit der Jugendblüthe seines Körpers wetteiferte, die sich in der vollendetsten physischen Vollkommenheit aussprach. Ich weiß nicht mehr, welche Veranlassung mich desselben Weges hingeführt, aber im Postwirthshause bei einem Schoppen sitzend, wollt' es der Zufall, daß ich Zeuge des wiederholten Abschieds wurde, den der Jüngling von seinen Aeltern und Freunden, und zuerst von seiner Freundin nahm.

Trotz des Reichthums von Farben, der meiner Erinnerung zu Gebote steht, fällt es mir doch schwer, den zauberischen Reiz würdig zu beschreiben, den damals die Abschiedsscene des Jünglings von seiner Geliebten auf mich hervorgebracht. Weinend lag sie noch mehre Minuten an seinem Halse, dann aber raffte sich der Jüngling mit männlicher Entschließung auf, drückte noch einen letzten Kuß auf der Geliebten Lippen und hauchte ihr ins Ohr: Leb' wohl, vielgeliebte Thekla, keine Stunde des Tages wird vergehen, wo ich nicht Deiner gedenke, denn was ich auch thun und

unternehmen mag, so steht Dein liebes, herrliches Bild unablässig vor mir, mich mahnend, begeisternd und alles Trübe, was mir begegnen möchte, von mir wegwischend, daß mein ganzes Leben mir nur im rosigen Lichte erscheinen kann. Nach den zwei Jahren kehr' ich wieder, kehr' ich als Mann in Deine Arme zurück und dann soll Nichts mehr im Leben mich von Deiner Seite trennen können. Leb' wohl, meine herzgeliebte Thekla! Aus der Geliebten Armen sich loswindend, hatte der Jüngling Mühe, die Thränen zu bekämpfen, die ihm gewaltsam zu entstürzen drohten und die er auch wirklich nicht zu besiegen vermochte, als der Schlag des Postwagens sich öffnete, und noch einmal sein Blick auf all' die Lieben und Theuern zurückfiel, denen diese Abschiedsstunde eine heilige Feierstunde der Liebe war. Ich weiß nicht, welch' ein Gefühl von Menschlichkeit und Wehmuth mich in dem Momente durchglühte, als ich dis Alles mir ansahe. Wie mit einem geheimen Zauber zog es mich zu dem Jünglinge hin und von einem urplötzlichen Entschlusse erfüllt, eilte ich so schnell ich's vermochte, zum Direktor der Post, und erkundigte mich, ob nicht ein Platz zu acquiriren sei, da ich, eben erst hier eintreffend, mitzureisen mich entschlossen habe. Da nur zwei Passa-

giere, nämlich der Jüngling und eine alte ehrwürdige Matrone sich eingeschrieben hatten, und ich durchaus keine Effecten bei mir hatte, deren Einpackung die Post an ihrer pünktlichen Abfahrt verhinderte, so ward mein Wunsch mir zugestanden, und ich hatte demnach nichts Weiteres zu thun, als schnell mein Postgeld zu bezahlen und einzusteigen, worauf des Postillons Peitsche knallte und der Wagen im Galopp mit uns davonfuhr. Meinen sehnlichen Wunsch betreffend, so schnell wie möglich des interessanten Jünglings Bekanntschaft zu machen und eine Unterhaltung mit ihm anzuknüpfen, so mußte ich leider bald mit Bedauern und nicht ohne einigen Aerger bemerken, daß er sich durchaus nichts aus meiner Bekanntschaft und Unterhaltung zu machen scheine, sondern vielmehr in Auge und Gesicht den Zorn nicht zu unterdrücken vermöge, den er wahrscheinlich nur darüber empfand, daß ich ihn mehrmals in dem elegischen Nachgenuße seiner schwellenden Abschiedssymphonieen zu stören drohte. Um meine verwundete Eitelkeit zu rächen, hob ich nun alsogleich mit aller Freiheit und männlicher Grazie, deren ich Meister werden konnte, eine Unterhaltung mit der Matrone an, die sich denn dadurch auch offenbar geschmeichelt fühlte und mich auf meine Galanterieen

mit so süßen und schmeichelhaften Sympathieen regalirte daß ich nothwendig, wär' ich ein Jüngling gewesen, in stolzem Wohlgefühl hätte errröthen müssen. Ich entdeckte bald, daß es eine trotz ihres alten Aussehens doch im Grunde noch jugendliche Person sein müsse und im Verlauf unserer zarten, aufmerksamen Conversation erfuhr ich auch, daß sie in *** eingestiegen, um den Wagen in U** zu verlassen, wo sie als Marchande de modes conditionire. Ich entsann mich nun sofort, daß ich meine Reisegenossin heute nicht zum erstenmale sehe, daß ich vielmehr in U** ihr schon mehre Geschäftsbesuche gemacht habe, was sie denn auch mit höflicher freudiger Ueberraschung bestätigte, nachdem sie mit etwas weniger Verschämtheit als bisher mein angenehmes Antlitz fixirte. Sie freute sich ausnehmend der Erneuerung unsrer Bekanntschaft in so unverhoffter Weise und gestand mir mit einiger Selbstverläugnung, daß sie seit der Zeit, da sie mich zum letztenmale gesehen, sich recht oft nach mir gesehnt und mein Bild immerdar in ihrem Gedächtniß getragen habe. Bei dieser schmeichelhaften Insinuation unterließ ich es nicht, einen Seitenblick nach dem verliebten Jüngling zu thun, doch entbrannte nur aufs Neue mein Aerger, als ich bemerkte, daß er mit keinem Gedanken des Ge=

spräches wahrnahm, das neben ihm gepflogen wurde, daß er sonach auch die Liebenswürdigkeit überhörte, die mir so eben noch von einer Dame gesagt worden. Vielleicht ist es Euch, lieber Doctor, nicht uninteressant, von mir ein Selbstgeständniß zu vernehmen, das ich bis jetzt noch keinem Menschenkinde gemacht habe, daß ich nämlich der Eitelkeit, dieser herrlichsten aller Grundlagen, auf welcher ich meine schönsten Kunstwerke aufführe, selbst nicht unzugänglich, ja nicht selten von derselben ganz und gar beherrscht bin, so zwar, daß, so wie ich mich mit Fleisch und Bein bekleidet fühle, auch keine jener unzähligen Attributionen, die in der Menschennatur das Wesen ihrer Schwäche und ihrer Unvollkommenheiten bedingen, mir entgeht, daß vielmehr alle diese Schwächen in wahrhaft potenzirtem Grade bei mir sich vorfinden. Die Eitelkeit in allen Nüancen ihrer absoluten Herrscherkraft schlägt ihren Thron in meinem Innern auf und weiß sich so meines Wesens zu bemächtigen, daß sie nicht mir dienstbar ist, wie es doch eigentlich sein sollte, sondern ich ihr Unterthan und Sclave werde. Kurzum, ich bin dann so in jeder Hinsicht und in jedem Betrachte ein completes Menschenkind, daß es unbillig wäre, von mir zu verlangen, ich solle über den Schwächen der Menschenna=

tur erhaben stehen, oder anzunehmen, daß ich jene blos zu meinem Dienste benütze, ohne mich in dieselben als gleichmäßiger Erbe zu theilen. Um aber in meiner Erzählung fortzufahren, so mögen Sie wissen, Verehrtester, daß mich die Unachtsamkeit des mehrbesagten Jünglings auf meine Person und die Schmeicheleien, mit der sie von schönem Munde gekirrt wurde, so giftig machte, daß ich im Stillen beschloß, eine Rache der eclatantesten Art an dem widerwärtigen und liebeverzückten Träumer zu nehmen. Da sich Fräulein Kunigunde, wie sich meine Nachbarin nannte, schon zu sehr auf meinen Ton verstand, als daß ich hätte befürchten müssen, bei dem, was ich vorzunehmen beschlossen, etwa durch ihren socialen Tact gehemmt zu werden, so ersahe ich kein constantionelles Hinderniß mehr, das mich an der baldigen Ausführung meiner Rache hätte hindern sollen. Das Erste, was ich that, bestand nun darin, daß ich mich mit dem zarten Fräulein Kunigunde, das mit dem Schiller'schen wirklich Verschiedenes gemeinsam hatte, in gemeinsamen Reminiscenzen erging, — die so geartet waren, daß ein lustiges Gemüth sich dabei unmöglich eines lauten Freudenausbruchs erwehren konnte.

So brachen wir denn nach und nach auch in der

That in ein unmäßiges, in immer höherem Presto schwellendes Gelächter aus, das bei den gellenden, eigenthümlichen Tönen, die ich durch die gleichfalls eigenthümliche Gymnastik meiner Kehle hervorbringe, in ein wahres Hohngelächter überschlug. Alsogleich konnt' ich zu meiner innersten Freude gewahren, wie sich das Gesicht unseres jungen Nachbars verzerrte, wie es aus dem Ausdrucke des Zornes nach und nach in die mimischen Symptome des Aergers überging, bis es endlich den Höhepunkt seiner gewaltsamen Metamorphose einer zähneknirschenden Wuth gefunden, die mir noch nie an einem Menschen, mit dem ich verkehrte, eine größere Freude, als an diesem Jünglinge gemacht hatte.

Ich muß Ihnen offenherzig gestehen — hob der junge Mann, nachdem er den wilden Drang seines Zornes etwas niedergekämpft, zu mir an, während ich mein Hohngelächter noch immer in diversem Texte variirte, — daß mir ein Benehmen dieser Art auch mit dem geringsten Grad von Bildung unverträglich scheint und daß ich es nur mit der Vermuthung entschuldigen kann, daß Ihr, zu anständiger Leute Aergerniß, dem Irren- oder Zuchthause entlaufen seid, zu gerechter Entrüstung Aller, die sich dem Postwagen in der Vor-

aussetzung anvertraut, daß man Narren und schlechtem Gesindel seine Schläge nicht öffnen werde! — Um ihn in seiner Wuth gar nicht mehr zu sich kommen zu lassen, erwiderte ich ihm keineswegs in derselben heftigen zornerglühten Weise, wie er vielleicht vermuthet hatte, sondern ich stellte mich wie verdutzt durch seine doch gewiß unzweideutige Energie und Zurechtweisung, indem ich ihn dabei von Oben bis Unten mit einer Miene besah, als wolle ich vorerst noch prüfen, mit welcher Waffe ich ihm gegenüber etwas auszurichten vermöge, ob mit einer derben Replik oder mit einer höflichen Hinnahme der mir angethanen Beleidigung? Während nun aber der Jüngling schon in der sich gegenüber von mir gegebenen Genugthuung schwelgte, da er in meiner erheuchelten Zerknirschung den Sieg des guten Tones glaubte feiern zu dürfen, da erhob ich wieder mit Eins mein früheres gellendes Gelächter, nur jetzt mit einem, wo möglich noch größeren Hohne, als früherhin ......, so daß die Leute, die vorübergingen, schreckvoll erstarrten, während Fräulein Kunigunde, meine edle Nachbarin, vom Schlag gerührt, der Conducteur nebst Postillon hingegen von der Tarantel gestochen zu werden schienen. Ich würde es vergebens versuchen, lieber Doctor, Ihnen die Wirkung zu be-

schreiben, welche diese meine Revanche auf meinen verliebten Reisegenossen hervorgebracht. Seine Wuth, durch alle Gradationen seines Affectes und der Metamorphosen seiner Gesichtsmuskeln hindurchgehend, war offenbar für seinen eigenen Gemüthszustand viel bedrohlicher, als für mich, denn sie färbte ihm die Wange im buchstäblichen Sinne blau, ihn mit einer förmlichen Erstickung bedrohend, und ihm dadurch alle Möglichkeit benehmend, sich seines Zornes durch einen neuen Erguß in Worten zu entleeren. Wohl war ich mir der Gewalt, die ich mit meinem Lachorgane über die Gemüther der Menschen übe, zu gut bewußt, als daß ich an dem gewünschten Erfolge auch gegenüber meinem Begleiter hätte zweifeln können, allein die Wirkung, die ich dismal mit meiner Kunst hervorgebracht, übertraf in der That alle Erwartungen, die ich von mir selbst zu hegen berechtigt war. Alte interpretes rerum diabolicarum, die meine Natur und Wesenheit zu erörtern versuchten, behaupteten, mein Lachen, das die menschliche Seele in eine so unerhörte und unbegreifliche Aufregung versetze, daß die Lebenssaiten derselben immer zu zerspringen drohten, sei eine der von jenem großen Geiste, den sie anbeteten, mir verliehenen Befähigungen, an welcher die Menschen

die Nähe ihres bösesten Feindes erkennen sollten; eine Hypothese, welche wenigstens in dem gegenwärtigen Falle mir in sofern nur wenig schmeichelhaft sein konnte, als der Jüngling sich keineswegs durch mich in einen Zustand von Furcht, sondern vielmehr in den des namhaftesten Widerstandes gezogen fühlte, so daß er, nachdem mein Hohngelächter einer stillen, tödtlichen Ironie in meinem Gesicht Platz gemacht, mit empörtem Stolze auffuhr und mit ungemein energischer Accentuation des Ausdrucks zu mir anhob: Sie sind ein roher, ekelhafter Mensch; gleichwohl lasse ich mich herab, von Ihnen eine Genugthuung zu verlangen, die man sonst nur von anständigen Leuten zu nehmen gewohnt ist, ich hoffe nämlich, Sie werden auf derjenigen Station, auf welcher wir dieser Sache eine Viertelstunde widmen können, mir mit einer Waffe erwidern, die entscheiden soll, welcher von uns beiden dort zurückbleiben wird, um dem andern eine, durch keine Infamie gestörte Weiterreise möglich zu machen. Nachdem der Jüngling diese Worte an mich gerichtet hatte, griff er in eine Seitentasche seines Nachtsackes, der zu seinen Füßen lag, und ließ mich die Rohre eines Pistolenpaares erkennen, deren Oeffnungen ich ansahe, daß sie keine Neulinge im Gebrauche waren, son=

dern daß sie öfter für Zwecke verschiedener Art mußten praktizirt worden sein. Ich muß gestehen, daß mir das Benehmen des jungen Mannes imponirte, daß ich jedoch nach dem Eindrucke, den er gleich Anfangs auf mich hervorgebracht, mich keines andern zu ihm versehen hatte. Ist es nicht großartig, zeugt es nicht von einem tüchtigen körnigen Charakter, sein Leben, das jetzt eben erst alle seine Keime und Knospen entwickeln und reifen soll, das sich so eben noch im Blüthenhauche der Liebe gewiegt, und darin den Impuls der höchsten und herrlichsten Begeisterung gefunden hat: dieses Leben keck und kräftig in die Schanze zu schlagen, nur um der Tüchtigkeit seines Characters und dem Prinzipe seiner Ehre und seiner Würde ein Gnüge zu thun? In Wahrheit, wenn ich den Abschied des Jünglings von der Braut seiner Jugend und seiner Liebe, die ihm noch im letzten Kusse das herrlichste Ziel und den köstlichsten Preis seiner Begeisterung verhieß und ihm ein duftendes unendliches Thal von Liebe und Genuß perspektivisch eröffnete, mit der gegenwärtigen Haltung des Jünglings verglich — so konnt' ich ihm in meinem Innern ein Gefühl von Achtung nicht versagen. Dis Gefühl aber gerade, dessen Keime ich schon beim ersten Anblicke des Jünglings in mir erwachen sah, war ein

neuer Sporn des Widerstandes und der Negation, der mich veranlaßte, es auf besondere Dinge mit diesem jungen, körnigen Leben abzusehen. Denn es kann wohl als ein charakteristisches Merkmal meines Wesens nicht in Abrede gestellt werden, wornach es weit minder meine Aufgabe ist, die Schwäche und Halbheit einzufangen, die früher oder später ohnedis von selbst in meine Stricke fallen; als vielmehr gegen das Gewaltsame und Selbstständige, sofern es meinem feindlichen Gegensatze sich zuwendet, anzukämpfen, oder, wenn es schon nach meiner Seite hinneigt, das vollkommene Niederstürzen der Waage zu befördern. Wenn mich daher die Dichter alter und neuer Zeiten unter den verschiedensten Gestalten, in denen ich als bedeutungsvoll erscheine, stets mit den kräftigsten und gewaltigsten Menschen in Verbindung bringen und durch mich den Dualismus in einer Weise setzen, welche alle Höhen und Tiefen der Menschennatur in dem hochtragischen Kampfe der beiden sich ewig bekämpfenden Prinzipe vergegenwärtigt: so handeln sie hierbei nicht nach einer willkürlichen Intuition ihrer Einbildungskraft, sondern nach einer, ihnen unmittelbar durch ihren geistigen Instinkt gewordenen Erkenntniß, die die Schaale meines Wesens von meinem Kerne zu lösen

weiß. Hermogen — denn so hatt' ich ihn ja bei dem Abschiede von den Seinen nennen gehört — führte meine Absicht, meine Welt= und Schicksalsmission wider ihn geltend zu machen, zum reifen Entschlusse, als er mich durch sein letzterwähntes Benehmen überführte, welch' eine mächtige, mir feindselige Kraft ihm durch Nerven und Adern ströme. Nachdem aber dieser mein Entschluß reif geworden, handelte es sich um nichts Weiteres, als um consequente Durchführung der Rolle, in der ich gegenüber von Hermogen bereits aufgetreten, sonach um bloßes Festhalten derjenigen Titelseite meines Wesens, unter welcher zugleich mein Begriff, in der vollendetsten Regelmäßigkeit meiner Wirkungen ruhend, begriffen ist. Gibt es nun aber in der gesammten geistigen Natur ein Etwas, das sich nach seinem innern und äußern Bau einer größeren Consequenz rühmen könnte, als mein Wesen? Hermogens Herausforderung zeugte indessen nicht blos von seiner Tüchtigkeit, sondern auch von seiner Klugheit. Denn entweder nahm ich sie nicht an, in welchem Falle ich ihm eine Genugthuung gab, die seinen Triumph über mich vollenden mußte, während ich genöthigt war, mein Benehmen zu ändern und, um mich so auszudrücken, zum Schicklichen zu convertiren; oder

ich nahm sie an, und dann gebot es der ritterliche Anstand, der Comment der Ehre, in den Beleidigungen, welche die Herausforderung herbeigeführt, nicht weiter zu fahren. In beiden Fällen war ihm geholfen. Es bedurfte sonach meiner ganzen Diabolität, um diese Alternative in ihrer Gesammtheit zu zerstören; und ich mußte dafür sorgen, daß sein Zorn nicht in bloße Verachtung meiner überging, sondern daß derselbe in die Zerknirschung der Ohnmacht und des Zweifels sich verkehrte. Es durfte ihm nicht nur kein Gefühl der Genugthuung werden, sondern die Veranlassung, an der Positivität seines Ichs, wie sie bisher sich aussprach, zu zweifeln. Nachdem also Hermogen seine Herausforderung gemacht hatte, nahm ich plötzlich die Miene eines ernsten, besonnenen und kaltblütigen Mannes an, mich auf die Höhe des Lebens stellend und auf derselben den ganzen Stolz simulirend, der dem gewiegten und gemachten Manne so eigen ist. Was ich zur bessern und tödtlichern Ausprägung dieses Stolzes durch die mir eigene Kunst der Ironie gerade beizufügen wußte, wurde von mir nicht versäumt. Auch ersahe ich alsogleich die Wirkungen meiner physiognomischen Wandelung im Wesen Hermogens. Er war überrascht. Jetzt hatte ich nur noch den letzten Stoß

zu führen und ich hob zu diesem Zwecke mit jenem feinen, schneidenden Accente zu ihm an, über den Sie selbst, lieber Doctor, schon mehr als einmal sich entsetzt haben.

Sie haben sich herausgenommen, fing ich zu Hermogen an, indem ich ihn von oben bis nach unten verächtlich maß, mich wegen eines Benehmens zur Rede zu stellen, das, wie Sie behaupten, von dem Tone der guten Sitte und des guten Geschmackes verdammt werde; und als ich Sie hierauf, wie billig, keiner Antwort würdigte, sondern in dem, was mich vergnügte, weiter fuhr, erkühnten Sie sich sogar, mir, einem bestandenen fertigen Manne, mit jenen losen, der unbesonnenen Jugend so eigenen, Künsten zu begegnen, die recht eigentlich das Wesen der jämmerlichen Zeit characterisiren, welche die aufwachsende Generation zu beherrschen strebt. Ich habe Mitleid mit Ihnen, junger, unreifer Knabe; hätt' ich dieses nicht, so würd' ich auf Ihre, gegen mich herausgenommene Unverschämtheit damit antworten, daß ich den Schlag des Wagens öffnete und Sie in den Landgraben hinabschleuderte. Dort und nicht im Schnellwagen ist von Rechtswegen Ihr Platz, weil Ihnen bis jetzt zu wenig die Ruthe gegeben worden ist, die Sie

fähig gemacht hätte, in der Gesellschaft gesetzter und anständiger Leute zu erscheinen! — Nachdem ich so vollendet hatte, glaubte ich wirklich, das in dem Jüngling brausend und zischend emporsteigende Blut müsse ihm die Herzkammer sprengen. Nie hatt' ich früher einen tragischeren Kampf des Ehrgefühls wider die sich ihm entgegenstemmende Kothstange der Gemeinheit und der Unverschämtheit gesehen. Deshalb tragisch, weil ich durch meine geheime Macht den Jüngling von einer seinem innern Zustande Ausdruck gebenden und sonach ihn wieder emporrichtenden Explosion zurückhielt, ihn lähmte; denn alsbald setzte ich mich psychisch auf ihn, drückte ihm die Kehle zu, so daß ihm kaum so viel Athem blieb, um nicht den Erstickungstod sterben zu müssen. So geschah es, daß der Jüngling, in diesem Zustande unfähig sich zu rächen, in diejenige Erströmung seines Zornes ausbrach, über die mir bei keinem Menschen eine Macht gegeben ist: er begann zu weinen. So entleerte er denn den Zustand seines Gemüths in zornigen, lavaströmenden Thränen, die einen Eindruck der widerwärtigsten Art auf mich hervorgebracht: denn nie bis jetzt bin ich von meiner Ueberzeugung abgekommen, daß in der Fähigkeit des menschlichen Gemüthes, den Affect seines Schmerzes wie sei-

ner Freude durch das Weinen zu neutralisiren, eine Gewalt sich ausspricht, in welcher das mir entgegenstehende Prinzip sich in feindseliger, mächtiger Weise offenbart. Um daher den Jüngling nicht zu jener innern Ruhe und Resignation gelangen zu lassen, auf deren Weg er durch seinen Thränenerguß schon begriffen war, unterbrach ich ihn je zuweilen mit demselben Spotte, mit dem man kleine, weinende Kinder auszuschelten pflegt, womit ich zugleich beweisen wollte, daß ich ihn eben auch für nichts anderes als ein Kind ansehe. Endlich aber brachten ihn diese Manipulationen auf eine solche Höhe männlichen Zornes zurück, daß er nicht etwa in einer Art von Verzweiflung, sondern, indem er im vollsten Besitze seines Ich's sich fühlte, eine der zu seinen Füßen liegenden Pistolen ergriff, den Hahn spannte und unter dem lauten, jammervollen Geheul der Fräulein K u n i g u n d e auf mich abdrückte. Zischend und donnernd entlud sich der Schuß einen Zoll über meiner Stirne durch meinen Hut und zur Vorderdecke des Wagens hinaus, so daß er den Postillon noch am linken Arme streifte. In wildem, scheuem Schrecke jagten die Pferde wie wüthend und rasend davon, durch seinen eigenen Schmerz verstört, unterließ es der Postillon, ihre Zügel straffer zu fassen,

so daß der Wagen in einer Vertiefung der Straße angelangt, schmetternd und tosend in den Schlund des Wassergrabens niederjagte, der eben nur sich aufgethan. Zerschmettert, im Blute des Postillon sich krümmend lag eines der Pferde da, indeß das andere in wilder dröhnender Angst sich wieder aufzuhelfen strebte und so das Unheil und die Verwirrung noch um ein Bedeutendes vermehrte. Der Conducteur und ich waren die ersten, die sich von dem furchtbaren Sturze zu erheben vermochten, der Erstere nicht ohne eine Contusion, die ihn an dem freien Gebrauche seiner Füße sehr zu hindern schien. Kunigundens Arm und Füße waren zerschlagen, ich sah es ihr gleich deutlich an, daß sie nie wieder an den Ort ihrer Bestimmung zurückgelangen werde. Ich selbst war natürlich unbeschädigt, aber meine innerste Freude über den vorgefallenen Streich, zu dem ich die Caussalität geliefert, ward sehr geschwächt und in Aerger verkehrt, als ich Hermogen sich unter dem gleichfalls zerschmetterten Wagen nach einer Weile mit einer Leichtigkeit hervorarbeiten sah, als habe er keinen saltum mortalem, sondern einen Vergnügenssprung nach einem Berge von Flaum und Federn gethan. Keine Spur von Angst oder Zerknirschung lag in seinem Angesicht, im Gegentheil drückte

sich darin, indem es auf dem Schauplatze dieser Vernichtungen ruhte, recht deutlich das Gefühl der Rache aus, das er sich durch solche Zerstörung für sein tödtlich beleidigtes Selbst genommen hatte. Nur, als er mich so ganz und gar ohn' ein Merkmal der vorgegangenen Verletzungen und auch von seiner Kugel verschont, erblicken mußte, da tauchte in ihm ein wildes unbefriedigtes Gefühl zu dröhnendem Grolle nochmals auf, das aber nach wenigen Secunden schon durch Empfindungen entgegengesetzter Art unterdrückt wurde.

Nach den ersten Flüchen und Verwünschungen über den erlebten fürchterlichen Unfall und der ersten Hilfe, die wir den schwer Verwundeten zu leisten vermochten, erkundigte sich der Conducteur unter fortdauerndem Blasphemiren nach dem eigentlichen Urheber des ganzen Unheils, nach Demjenigen, der das Unerhörte gewagt, in Mitte des Wagens eine Pistole loszuschießen. Ich säumte nun nicht, ihm auseinander zu setzen, wie der neben anstehende junge Mensch im Ausbruche seiner unnatürlichen Wuth über einen geringfügigen Wortwechsel das Schreckliche gethan; indem ich hinzufügte, daß es eigentlich dabei auf meine Ermordung abgesehen gewesen sei. Das Stillschweigen, welches Hermogen dieser Anklage entgegen-

setzte, war dem Conducteur Beweises genug, daß Alles richtig, so wie ich behauptet, beschaffen sei, und nun gab es in dem ganzen Handwörterbuche seines Gewerbes kein Schimpfwort und keine Verwünschung, die er nicht auf den Jüngling schleuderte. Ja gewiß würde er gegen diesen in der ersten Aufwallung auch handgreiflich verfahren sein, wenn ihm nicht dessen entschiedenes Wesen und die Kraft, welche aus seiner körnigen Körpergestalt hervorleuchtete, Scheu und Achtung zugleich auferlegt hätten. In die fortdauernden Verwünschungsperioden des Conducteurs intonirten die Wehrufe des Postillon und das klägliche Gewinsel der unglücklichen marchande de modes, die alle Symptome der Rettungslosigkeit an sich trug. Unablässig hatte sie ihre Blicke blos auf mich geheftet, als erwarte sie von mir entweder Rettung oder Erlösung von ihren Qualen; und mit solchen gellenden Rufen der Verzweiflung forderte sie mich einigemale zu jenem Werke auf, daß es nicht nur den Andern, sondern auch mir das innerste Mark durchbrach. Du kannst mich retten, wenn Du willst, schrie sie einmal in loderndem Wahnsinn, — und Du mußt es wollen, wenn Du ein Mann des gegebenen Wortes bist. — Da ich aber nur lächelte und mich ihrer keineswegs

zu erbarmen schien, so stieß sie ein neues durchdringendes Gestöhne aus und schriee dem Conducteur zu: er möge nur nicht jenen Jüngling für den Ursacher dieses Unglücks halten, denn er sei es keineswegs, sondern ich, der ich nicht blos ein Mensch, sondern der Versucher selbst sei. Den Conducteur schien in diesem Augenblicke wirklich Etwas, gleich einem electrischen Funken, zu durchglühen, wie von einem geheimen Schreck erfaßt, sah er nach mir hin, und dann war es ihm, als stiegen bekannte Züge vor ihm auf, deren Gedächtniß ihn mit Schauer und trüber Ahnung erfüllte. Ich muß gestehen, daß mich Kunigundens läppische Hypothese und moralische Koketterie ärgerten und ich ihr's alsogleich zu vergelten beschloß. Ich bückte mich daher mitleidsvoll zu ihr nieder, vergebens streckte sie ihre Hände, mich abzuwehren, wie Krähenkrallen nach mir aus, ich nahm sie in meine Arme, um sie zurecht zulegen, hierauf noch einmal entleerte sie ihre Brust in einem schneidenden Schrei — dann aber war sie nicht mehr — der Athem war ihr ausgegangen.

Als Hermogen dis bemerkte, da zog sichtbar ein wildes schreckliches Angstgefühl in ihn ein, ihn ergriff's mit fremdem, geheimnißvollem Schauer und ein Entschluß der Verzweiflung schlug mit Eins den Sitz in

seiner Seele auf. Die Verwirrung und zumal die Arbeiten benützend, welche sich der Conducteur mit Wagen und Menschen zu machen hatte, ergriff er besonnen seinen durch den Wagensturz mehrere Schritte fortgeschleuderten Reisesack, in welchen er die zweite Pistole steckte, warf dann noch einen wilden, zerstörenden Blick auf mich zurück und rannte wie ein Besessener mit flüchtigster Eile in die Ferne. Schon nach wenigen Minuten hatte ihn der Widerschein der brennenden Mittagssonne unseren Blicken entzogen. Ich jagte ihm ein Hohngelächter nach, fand es aber, da sich die Stätte unseres Unglücks nach und nach mit Menschen füllte, die vom nahen Felde sich herbeibemühten, für gerathen, mich selbst der Beobachtung der Neugierigen zu entziehen und richtete sonach unversehens meine Schritte auf die Landstraße, auf der ich bald, gleich Hermogen, dem Auge der Menschen entschwand!

Nach vierzehn Tagen, als ich mehr als fünfzig Meilen von diesem Orte fern, mich durch meine Wanderungen an der romantischen Gebirgsgrenze dieses Landes etwas ermüdet hatte, kehrte ich in einem Gasthause der niedlichen Gebirgsstadt *** ein, um mich mit einigem geistigen Getränke zu erquicken und um wieder

unter andern Menschen zu sein. Da ich mir's jederzeit angelegen sein ließ, au courant mit den Weltbegebnissen und den Entwickelungen der Politik zu bleiben, so war nach meinem Eintritte in das Wirthsgemach das erste, daß ich nach der Zeitung mich umsah. Gleich auf der zweiten Seite, unter der Rubrik „Inländisches" fand ich nach wenigen Secunden eine ziemlich treue species facti des Unglücks, das sich mit dem **r Postwagen in der Nähe von *** zugetragen, mit der schließlichen Aufforderung der betreffenden Behörde an Hermogen, sich binnen vier Wochen vor derselben zu stellen und sich über die gegen ihn erhobene Anklage eines absichtlichen Mords und die im Gefolge dessen bewirkten übrigen Unglücksfälle zu rechtfertigen, wiedrigenfalls man die ihm gemachte Beschuldigung als zugestanden ansehen und nach Gesetz und Recht wider ihn verfahren werde. Unter der Annonçe aber fand ich eine Aufforderung von Hermogens Vater an seinen Sohn, sich doch ja der richterlichen Einladung zu fügen und vor der Welt seine Unschuld darzuthun, da die Seinen nimmermehr glauben könnten, daß er das Verbrechen, dessen er beschuldigt, wirklich begangen, vielmehr ein böser Zufall sich hier müsse eingemischt haben, um vom Auge der Aeltern und der

Geschwister die Ruhe und vom Auge des Sohnes den Wiederschein seiner Redlichkeit hinwegzureißen.

Ich kann nicht in Abrede stellen, daß ich im ersten Augenblicke darauf, nachdem ich diese Zeilen gelesen hatte, mich an Etwas überraschte, das fast die Weichheit eines menschlichen Gefühles besaß. Mir fiel wahrlich wieder der Abschied Hermogen's von seiner Geliebten bei, wie sie in schwellender Hoffnung und Liebesglut sich trennten, um zur Reifung ihrer Liebesblüthen nach wenigen Jahren für immer wieder zu einander zurückzukehren. Ich bedachte dabei, daß der Verwirklichung dieser schönen Träume wahrscheinlich Nichts im Wege gestanden hätte, wenn ich nicht in eigener Person den guten Auspizien, die über das Leben dieser beiden Menschen aufgegangen, entgegengetreten. Jetzt wäre — so mußt' ich bei mir denken — Hermogen am Orte seiner Bestimmung, schon recht in den vollen Wogen schiffend, welche ihn dem hohen Ideale seiner liebenden Wünsche und seiner hochschwellenden Regungen für Menschenwohl und Menschenglück entgegen tragen sollten. Abermals konnt' ich bei dieser Gelegenheit nicht umhin, über mich selbst und die Bedingungen meiner Natur zu reflectiren, um auf's Neue wieder zu erprüfen, worüber ich längst

schon mit mir in's Reine gekommen war, daß meine räumliche und zeitliche Existenz, so negativ und zerstörend sie auch immer wirken möge, doch eigentlich als nichtseiend nicht gedacht werden kann, um wider die Weisheit einer höheren Weltordnung sich aufzulehnen. Mußte ich mir gestehen, daß mein Entgegentreten gegen Hermogen eines wahrhaft teuflischen Charakters nicht entrathe, so war hiermit noch nicht ausgesprochen, daß die Freiheit des Willens und des Handelns in Hermogens Natur aufgehoben sei, eine Annahme, die überhaupt abgeschmackt wäre, da mir keineswegs über die Menschen eine auch nur halbwegs absolute Macht, sondern, um mich so auszudrücken, blos die Befugniß der Umgarnung und Versuchung im weiteren Sinne zusteht. In mir, meinem Wesen und meinen Wirkungen verkörpert sich sonach dasjenige Prinzip, welches als reactionär dem, den Menschen angebornen Freiheitsprinzipe entgegengesetzt ist, denn in meinem Wesen selbst kann durchaus kein Motiv der Freiheit, sondern nur des Zwangs und der Nothwendigkeit, oder in einem andern Ausdrucke, des Fatalismus, gefunden werden. Ueberhaupt, so paradox es auch klingen möge, insbesondere Ihnen, Doctor, der Sie der Schüler eines mir überhaupt verhaß=

ten neueren philosophischen Systemes sind, muß ich versichern, daß das Wesen der Freiheit durchaus positiv, dasjenige der Nothwendigkeit hingegen negativ sei, so daß z. B. die Liebe nur in der Freiheit, der Haß und die Schuld hingegen nur in der Nothwendigkeit wurzeln. Wenn Sie mir entgegenhalten, daß ich in dieser Fassung das eigentliche Wesen der Freiheit zerstöre oder aufhebe, so erwidere ich Ihnen, daß dasselbe in dem Sinne, in welchem es von den Menschen gewöhnlich genommen wird, keineswegs zu verstehen sei, sondern vielmehr blos als das Vermögen eines freien Willens gedacht werden könne, dem eben ein Nichtwollen, ein Verneinen, das sich in Nothwendigkeit ausspricht, als bekämpfender Gegensatz gegenüber steht. Das gerade aber, mein poetischer Freund, ist der hochtragische Schattenwurf der Menschennatur, daß deren Freiheit nicht ohne diesen Gegensatz gedacht werden kann, und daß sie jene erstere selbst nur geltend macht, wenn sie in einem immerwährenden Kampfe gegen letztere begriffen ist, so daß sich das Wort der Philosophen bewahrheitet, die da behaupten, des Menschen Leben sei nichts Weiteres, als ein unausgesetzter Kampf, den der Geist und die Materie, oder die dualistischen Prinzipe gegen einander kämpften.

Hermogen war mir im ersten Augenblicke als ein Mensch erschienen, den die Natur zu einer außergewöhnlichen Prüfung aufgespart, bei der sich zeigen sollte, welches Prinzip in der Totalität der Menschennatur, ob das Prinzip des Guten oder des Bösen, einer ursprünglichen, vorherrschenden Macht sich erfreuen könne. Ich beschloß, Hermogen in allen Gestalten und Verwandlungen des Versuchers zu verfolgen und daferne er unterliegen sollte, mich seiner als eines Sieges zu rühmen, den ich nicht blos über ein Individuum, sondern so zu sagen, über ein ganzes Genus mir errungen hätte. Ich hatte mich in dem Gebirge, von dem ich so eben gesprochen, in der Eigenschaft eines Landschaftsmalers herumgetrieben, so daß ich auch die äußere Gestalt eines solchen, nebst den nöthigen Kunstrequisiten, als Portefeuille, Malerwerkzeuge mir zugeeignet hatte. In meinem sonnenverbrannten Gesichte hingen alle möglichen Sorten von Knebel-, Backen- und Schnurrbärten, wie sie im Geiste des Tages begründet sind, ja mein Gesicht war so behaart, daß ich als eine espèce von Waldteufel mich hätte sehen lassen können. Als solchen betrachtete mich auch die Frau Wirthin, indem sie mir den verlangten Schoppen vorstellte und mich dabei mit einer Miene firirte, als sei sie im Zwei-

fel, ob ich ein Mensch oder nicht ein nach diesem Gebirge entlaufener Steppen- und Waldbewohner des Orients sei. Als ich sie frug, zu welcher Stunde zu Mittag gegessen werde, erwiderte sie, um ½1 Uhr, aber mit einem Ausdrucke ihrer Physiognomie, der mir verkündete, daß sie nimmermehr an meine Qualification glaube, in honetter Leute Gesellschaft zu speisen. Als ich indessen den ersten Schoppen schnell getrunken und bei Bestellung des zweiten ein herrliches funkelneues Goldstück ihr hingelegt hatte, da schien ihre vorgefaßte Meinung Rücksichts meiner um ein Beträchtliches zu sinken und einer bessern Vermuthung Platz zu machen. Ja, als sie das Goldstück näher besehen und gefunden, daß es das neueste englische Gepräge sei, da konnte sie nicht umhin, mich zu bitten, sofern ich gewillt sei, diesen Mittag à table d'hôte zu speisen, es ihr gleich jetzt um der Vorbereitung willen kund zu thun. Ich erwiderte ihr hierauf bejahend und fügte hinzu, daß ich mich hier mehre Tage aufzuhalten Willens sei, weil mich sowohl die Umgebungen der Stadt, als deren freundlich gesellige Bewohner fesselten; ich müsse daher bitten, mir ein Zimmer zu diesem Behufe anzuweisen. Nachdem die Wirthin disfalls Befehle gegeben, versäumte sie nicht, mit mir ein

Gespräch über Sitten und Gebräuche desjenigen deutschen Landes, in das sie meines Dialekts wegen, meine Heimath verlegte, anzuknüpfen, um hinsichtlich meiner Heimath ihre Neugier zu befriedigen. Denn sie war so naiv mir zu gestehen, daß mein Dialekt so etwas Feines und Spitziges besitze, daß sie mir durchaus Hannover als mein Heimathsland anweisen müsse. Ich entgegnete ihr, daß sie keinesweges übel gerathen habe, daß ich in der That in der Nähe des Brockens geboren sei, woher sich auch mein leidenschaftlicher Hang zum Gebirgsleben datire und es erklärlich mache, wie ich ein so haariges Gesicht, als ich wirklich besitze, zu tragen vermöge. Nach diesen Mittheilungen hatt' ich in ihrem Vertrauen vollständig Posto gefaßt und sie hub nun mit virtuoser Geschwätzigkeit an, mir von ihrem jungen Gaste zu erzählen, der vor ungefähr acht Tagen in ihrem Hause in einem Zustande eingetroffen sei, der allen Bewohnern desselben wahrhaftes Mitleiden eingeflößt habe. Kaum zweiundzwanzig Jahre alt, dabei ein Bild körperlicher Schönheit und ein Muster von Sitte und Anstand, wie er bisher sich dargestellt, sei er damals ein Bild der Flucht und der Verwirrung gewesen und habe vor Müdigkeit kaum so viel Kraft gehabt, sich in ein Bette zu schleppen, das man ihm

zur Erholung angewiesen. Anfangs waren wir sehr in Furcht, seine Flucht möge vielleicht die Folge einer bösen That gewesen sein, noch desselben Abends aber brachte die Zeitung die Nachricht, daß aus dem . . . . Thurme der Residenz ein politischer Gefangener ausgebrochen, auf welchen die Behörden zu fahnden angewiesen wurden. Wir waren nun um so leichter überzeugt, daß kein anderer, als unser Gast, dieser Unglückliche sei, als auch das Signalement, das dieser Anzeige beigefügt worden, genau mit der Physiognomie des Jünglings übereinstimmte. So beschlossen wir denn, was in unsern Kräften liegen möge, zur Rettung des Jünglings zu thun und nahmen zu diesem Zwecke keinen Anstand, ihn als einen Verwandten unseres Hauses auszugeben, was mit um so weniger Risiko verknüpft war, als erstens bei uns die Polizei nicht so streng wie auf dem Lande ist und zweitens, weil auch mein Schwager in * * ein halbes Dutzend Söhne jedes Alters hat, die er alljährlich uns für kürzere oder längere Zeit besuchen läßt. So verweilte der junge Mensch bisher als Familienangehöriger bei uns, auch scheint er sich in unserem Hause nicht übel zu gefallen, obgleich bemerkt werden kann, wie eine tiefe Melancholie an seiner Seele nagt, die ihm alle Freuden

seines Lebens verbittert. Jeder Tag aber war bisher dazu bestimmt, uns von der Vortrefflichkeit seines Gemüthes und der Gewandtheit seines Geistes zu überführen, so daß ich so sehr, wie meine Tochter, die einzige Waise, die ihr seliger Vater mir zurückgelassen, ihn von ganzem Herzen liebgewonnen. Doch werden Sie ihn schon selbst heute Mittag bei Tische kennen lernen, den guten, herrlichen Menschen und ihn nicht minder, als wir übrigen, die ihn kennen, liebgewinnen. — Ich dankte ihr für ihre Eröffnung und drückte ihr meine Neugierde aus, denjenigen, dem sie so eben eine begeisterte Fürsprecherin gewesen, von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Eine Ahnung aber, wer es sei, war mir schon bei den ersten Worten der Wirthin aufgegangen und ich konnte nur mich nicht mit mir selbst zufrieden geben, daß mein sonst so scharfes Divinationsvermögen mir nicht schon früher dieses Wirthshaus als den gegenwärtigen Wohnort Hermogens bezeichnet hatte.

Als nach einer Stunde die Wirthstafel begann, bemerkte ich, daß die Wirthin für mich die Aufmerksamkeit gehabt hatte, mich dem interessanten Jüngling, von dem sie gesprochen, gegenüber zu setzen. Die Tafel war indessen schon bald zu Ende, und noch immer

hatte sich der Ersehnte nicht blicken lassen; die Tischgenossen ergingen sich in Vermuthungen, was wohl Herrn B. abgehalten, zu rechter Zeit bei Tische zu erscheinen; und um so weniger wußte man einen entschuldigenden Grund aufzufinden, als B. kaum eine Stunde vor Tische, um seine gewöhnliche Promenade zu machen, sich entfernt hatte, sonach unmöglich eine außergewöhnliche Verhinderung sich ihm aufgedrungen haben konnte. Während man in dieser Weise noch hin und wieder hypothesirte, erschien endlich der Erwartete, von seinen Tischfreunden und der Wirthin mit lautem Willkomm begrüßt, zugleich aber auch mit vielen zärtlichen Fragen bestürmt. Es war Hermogen. Noch ehe er mich eines Blickes gewürdigt, erzählte er, wie er dem Baden mehrer erwachsener Jünglinge im nahen Flusse bisher zugesehen, nicht ohne, wie er beiläufig bemerkte, dabei einiges Nützliche gethan zu haben. Einer der Jünglinge nämlich, allzusehr sich auf seine körperlichen Kräfte und seine Schwimmkunst verlassend, hatte sich etwas zu tief in den Strudel des Stromes hineingewagt, so daß er, von einer Welle nach Unten geschleudert und gleichzeitig vom Krampfe befallen, unfehlbar ertrunken wäre, wenn nicht Hermogen mit Gefahr des eigenen Le-

bens ihn dem Wassertode entrissen hätte. Um dis Werk desto sicherer zu vollenden, hatte sich Hermogen, in diesen Sachen nicht ungeübt, selbst in flüchtigster Eile entkleidet, so daß man jetzt auch keine Spur seiner That in seinem Aeußern entdeckte.

Es ist des Herrn Amtmanns Ludwig, den der Herr B. gerettet, fügte der hastig hereinstürzende Hausknecht bestätigend und erläuternd hinzu, der eben gestern erst von der Universität in die Ferien gekommen ist. —

Des Herrn Amtmanns Ludwig? erscholl es nun bewunderungsvoll und freudig bewegt von allen Lippen und ein lauter stürmischer Applaus umkreiste den überraschten Jüngling. Sie haben ein Werk gethan, begann einer der jungen Männer, welche die Tischgesellschaft bildeten und welches Beamte, Advocaten und Practicanten zu sein schienen, mit dem Sie sich eben so sehr um einen trefflichen Beamten und Vater, wie um die ganze Stadt verdient gemacht, deren besonderer Liebling Ludwig wegen seiner Bildung und seiner vortrefflichen Sitten längst geworden ist! Ach der charmante Ludwig, hob die Wirthin einmal um das andere an, — ei wenn er umgekommen, was wäre das nicht für ein schreckliches Unglück gewesen! — Und dis

rief sie immer und immer wieder aus, damit sie, so schiens, stets auf's Neue auch wieder gegen Hermogen ihren Dank und ihre Bewunderung ausdrücken könne. Während dieses vielstimmigen Rumors der Gesellschaft hatte Hermogen zur Tafel sich niedergelassen und er begann, ohne angelegentlich sich umzusehen, seinen heftigen Appetit durch den schnellen Genuß mehrer Speisen zu stillen. Erst als er dis gethan, schien er wieder, verdauend und ausruhend, zu sich selbst zu kommen und sein Auge hatte sich jetzt alsbald fest und starr auf mich gerichtet. Ich bemerkte deutlich, wie ihn, nachdem er mit durchdringendem Blicke meine Züge gemustert, ein fast eisiges Grauen befiel, das er auch vor der Gesellschaft nicht zu verbergen vermochte. Tiefer, als es bereits geschehen, bleichte sich seine Wange, der dunkle, stechende Blick seines Auges wurde starr und um seinen Mund spielte ein Zucken wie das des brennenden, plötzlich emporbrechenden Zorns oder des schwülen, dunkeldampfenden Wahnsinns. Die ganze Gesellschaft war hierdurch höchlich erschreckt und Aller Blicke hielten sich nun theils auf mich, theils auf Hermogen gerichtet. Zuvorkommend wendete ich mich an Hermogen ihn befragend, ob ihn vielleicht meine Nase oder etwas An=

deres an meinem Wesen genire, um zu den überaus seltsamen Gesticulationen, die ich bei seinem Anschau'n meiner Person bemerken müsse, bewogen zu werden. Als ich so zu ihm gesprochen hatte, schien etwas Beängstigendes von seinem Herzen zu fallen und im Bewußtsein, daß er sich mir gegenüber nicht mit der gehörigen Schicklichkeit benommen, entgegnete er mir, daß er einige Züge in meinem Gesichte entdeckt, die so durchaus der Physiognomie eines Mannes glichen, welcher sehr schwierige Erinnerungen in ihm zurückgelassen, daß seine aufgeregte Phantasie im ersten Momente sich jenen Mann in mir selbst wieder gedacht hätte. Er sehe nun allzugut ein, in welchen seltsamen Irrthum er bald verfallen wäre, da mein übriges Aeußere, wie auch der Ton meiner Sprache so sehr von den disfälligen Attributen jener Person abwichen, daß es nur einem merkwürdigen Spiele der Natur zugeschrieben werden könne, wenn einzelne Züge meines Gesichtes, so zu sagen die Grundzüge, dem Gesichte jenes Mannes auffallend ähnlich seien. — Durch diese Bemerkung Hermogens wurd' ich auf's Neue an eine Einseitigkeit und Unvollkommenheit meines Wesens erinnert, die mir schon manchen bösen Streich gespielt und mich um die kostbarsten Eroberungen im-

mer in einem Momente gebracht haben, als ich derselben ganz und gar schon versichert war. Es ist mir nämlich durchaus jene Macht, mein Wesen in seiner ganzen Totalität umzukehren, ein absolut anderes Ich aus mir zu machen, nicht gegeben, vielmehr behalte ich die eigentlichen, die äußere Form meiner Existenz bedingenden Grundzüge in allen den Verwandlungen bei, deren ich fähig bin, so daß ich nicht verhindern kann, daß die Menschen, die mich einmal in irgend einer meiner Gestalten gesehen, mich auch in jeder andern nach meiner Grundfarbe in sofern wieder erkennen, daß, wenn sie auch nicht im Stande sind, die Identität meiner Person mit der schon früher gesehenen und wieder zu erkennenden herzustellen, ihr Gefühl gegen mich gleichwohl ganz denselben Eindruck empfängt, als sei jene Identität hergestellt.

Sie glauben kaum, lieber Doctor, um wie viel großartiger und bedeutender sich meine Natur entwickeln und sich der Menschheit gegenüber wirksam erweisen könnte, wenn ich nicht in dem angeführten Puncte mit allzuwenig Schöpfungskraft ausgestattet und überhaupt in einer Weise gehemmt worden wäre, die schon an und für sich genugfältig von dem Eigenwillen zeugt, den jenes Prinzip, welches man das abso=

lute nennt, über alles Geschaffene und aus ihm sich Entwickelte — was auch bei mir der Fall ist — geltend macht. Könnte ich in, von einander durchaus unabhängigen, absolut isolirten Individuen und Gestalten mich den Menschen gegenüberstellen, so würde ihnen eine der kräftigsten Waffen, welche ihnen das typische Kainszeichen in meinem Profile in die Hände gibt, vernichtet sein und ich könnte mich dann mit einem Schattenwurfe über sie ausdehnen, der sie mit seinen Polypenarmen nicht blos umgarnte, sondern auch mit festerer Gewalt, als bisher in seine Fesseln schmiedete. Da aber hierdurch nicht nur das Prinzip der ohnedis schon so precairen Freiheit in der Menschennatur noch mehr gefährdet, sondern bei dieser Vielheit meiner Gestalten meine eigene Einheit und der Grund des schöpferischen Dualismus verloren ginge, so kann zwar die Grundfarbe meines Ichs aus verschiedenen, sich aus ihr entwickelnden Nebenfarben ausströmen, durchaus aber nicht sich selbst aufheben, woher es denn kommt, daß bei all' meinen zahllosen Verwandlungen doch immer derselbe Grundton meines Wesens ertönt. Wäre mir jene Vielheit absoluter Gestaltungen, die jede wieder ihren eigenen, nur von einem großen allgemeinen und un-

sichtbaren Mittelpuncte abhängigen, Grund in sich trügen, eingeräumt, so wäre mir als nothwendiges Gefolg dieser Attributionen auch möglich, mich gleichzeitig in tausend und abertausend Gestaltsausströmungen meines Urkeims zu ergießen und sonach auch im Raume tausend- und millionenfach zu gleicher Zeit vorhanden zu sein. Dis Alles ist aber keineswegs der Fall, obschon in allen Ecken der Welt von den Versuchungen des Teufels und seinem persönlichen Entgegentreten gegen die Menschen in jeder Minute die Rede ist. Ich bin Ich, und kann dis Ich nicht zertheilen, sondern ihm nur verschiedene äußere Färbungen geben, die mein Nicht-Ich setzen. Mein Wesen ist durchaus individuell. Hingegen strömt sich das Prinzip, das ich durch den besondern Bau meiner geistigen Natur und ihrer mächtigen Fähigkeiten personifizire, in so vielen Radien aus, als es Menschen, als es Individuen gibt. Dis Alles gemäß dem Grunde, den ich schon oben entwickelt. Diese sich millionenfach brechende Fulguration macht sich sonach in jedem Individuum auch wieder in einer isolirten Offenbarung geltend. Diese Offenbarung, je näher oder entfernter sie dem sie bedingenden Grunde steht, muß auch in meiner eigensten Natur, in welcher sich alle Schlagschatten jenes

Prinzipes conzentriren, voller oder schwächer sich abspiegeln. Nicht mein unmittelbares Ich ist es sonach, welches in den Menschen wirkt und sich vor ihrer Phantasie als Wesen formt, sondern es ist ihr eigenes Ich, ihre doppelgängerische, durch den mehrfach besagten Dualismus motivirte Persönlichkeit. Was die mir unmittelbar untergeordneten, weit freier als die Menschen organisirten Geister betrifft, die millionenfach das Reich bevölkern, über das ich Herrscher bin, so sind es nicht eigentlich meine diensteigenen Knechte, sondern sie bewegen sich so frei und gesetzgemäß, daß der mittelbare Connex, in dem sie zu den Menschen stehen, ihr eigenes Werk und nicht das meinige ist. Durch sie werden eigentlich, als die Einzel-Personificationen des jedem Menschen eingebornen negativen Prinzips, die Sterblichen schwebend in jenem Elemente erhalten, das sich zwischen dem Himmel und der Erde aufthürmt, damit sie entweder darin steigen oder sinken, je nach dem Siege, den das eine Prinzip über das andere erringt. Doch kehre ich zu dem Faden meiner Erzählung zurück, nachdem ich ihn durch diese Betrachtungen über mich selbst nur allzulange unterbrochen habe.

Hermogen schien den widerwärtigen Eindruck,

den ich auf ihn hervorgebracht, schnell besiegt zu haben, nur konnte er, wie ich leicht bemerkte, nicht Meister werden des unablässig zu ihm zurückkehrenden Ahnungsgefühls, das meine Nähe einmal in ihm fixirt hatte. Wie ich ihn sonach vor vierzehn Tagen gewaltsam aus dem Heiligthum gezerrt, in das ihn die hochherrlichen Bilder seines Abschieds von der Heimath und den Lieben gesenkt hatten, so rüttelte ich ihn in diesem Augenblicke auch aus dem Nachgenusse der That auf, die er vor einer Stunde erst ausgeführt. Mit den innern Gewalten kämpfend, die in seinem Busen aufgesprungen, vergaß er Alles, was er gethan und was ihm Erfreuliches und Schönes von allen Seiten darüber gesagt wurde: bloß Gehör und Antwort gebend der feindlichen Macht, die sein innerstes Sein ganz und gar bestrickt hatte. Ich sahe, wie wiederholt Aller Augen auf mir mit einem Ausdrucke ruhten, der deutlich bekundete, daß man einzig und allein in mir den Ursacher der Verstimmung erkenne, welche sich Hermogens bemächtigt. Um endlich die Monotonie der Scene zu unterbrechen, fing ich an, die sichtbare Verstimmung Hermogens durch mich zur Entschuldigung nehmend, mich darüber auszubreiten, wie bei dem Anschauen gewisser Menschen je zu-

weilen Erinnerungen in uns aufstiegen, die uns mit schwerer bedrückender Gewalt erfaßten und uns sich unterthan machten ganz und gar. Indem ich sodann aber auf die Ungerechtigkeit hinwies, die man solchen unschuldigen Ursachern dieser Erinnerungen beifüge, indem man sie die ganze Schärfe des feindlichen Gefühles, das sie wider Willen geweckt, empfinden lasse, so erwähnte ich zugleich eines eigenen Falles, der sich mit mir zugetragen und den ich nicht umhin könne, um der Vergleichung willen, der Gesellschaft preiszugeben. Auf der Reise nach diesem Gebirge begriffen, erzählte ich, hat sich in der Nähe eines Dorfes, wo ein enger fast gefährlicher Fußweg sich in das Gebirge hinaufzieht, zu mir ein Mann gesellt, der, ohne zuvor sich nach dem Ziele meiner Reise zu erkundigen, sich als Denjenigen mir vorstellte, der mich bis zu jenem Ziele begleiten werde. Da werdet Ihr viel zu thun haben, antwortete ich ihm lachend, denn meine Reise geht gar weit und fast möcht' ich vermuthen, daß Euch auf einer so großen Tour alle Lust der Begleitung ausgehen werde. Dabei unterließ ich nicht, ihn etwas scharf und durchdringend zu fixiren, da ich nichts Anderes vermuthen konnte, als daß es, sei's vielleicht im Gefolge eines zu starken Trunks oder aus anderer

Veranlassung, nicht ganz richtig in seinem Kopfe beschaffen sei, sofern er nicht absichtlich einen schlechten Spaß mit mir zu treiben vorhatte. Als ich mir nun aber meinen ungebetenen Reisegenossen etwas näher betrachtete, da war mir nicht möglich, in seinem Benehmen weder das Eine noch das Andere der angeführten Motive zu erkennen, vielmehr hatte ich noch selten einen Mann gesehen, dessen äußeres Wesen in solchem Einklang mit dem ruhig-ernsten Blicke seines tiefsinnigen Auges und dem besonnenen Ausdruck seiner Physiognomie stand. Er sprach sehr vernünftig und verbreitete sich mit solcher Klarheit über die natürliche Beschaffenheit der Gegend, durch die wir wanderten und die Geschichte des Landes, dem sie angehörte, daß ich in meiner Unschuld nicht anders glauben konnte, als er komme directen Weges von einem Universitätscatheder aus Berlin oder Heidelberg. Bei dieser Vermuthung war es natürlich, daß ich wie von ungefähr auf seinen Stand und seinen Reisezweck anspielte und dann mit spaßhaftem Lächeln hinzufügte, daß mir eine Frage dieser Art verstattet sein müßte, da der verehrte Herr die Güte gehabt, sich mir zum Reisegefährten bis zum Zielpunkt meiner Reise anzubieten. Ohne die geringste Verwahrung theilte er mir nun mit, wie er

von einem wohlhabenden und angesehenen Bürger der Amtsstadt *** beauftragt worden, in diesen Gebirgen seinen unglücklichen Sohn aufzusuchen, der, wie dem Gerichte insinuirt worden, sei's in einem Anfall von Geistesverwirrung oder aus welchem andern Grunde in öffentlicher Diligence eine mörderische That verübt und dadurch mehre Menschen und Pferde getödtet habe. Ein dumpfes Gerücht hatte dem Vater des frevelhaften Jünglings verkündet, daß er auf der ihm gelungenen Flucht nach dieser Gegend gekommen und unter fremdem Namen ein Obdach bei guten Leuten gefunden habe. Wenn es Jemandem gelingen könne, behauptete der unglückliche Vater dieses seines einzigen Sohnes, die Spuren seines Kindes ausfindig zu machen, so müsse es ihm (meinem Begleiter) gelingen, da er den Knaben in den Armen getragen und bis derselbe zum mannhaften Jüngling gediehen, alltäglich seine Schritte bewacht habe. Also, fuhr mein Reisebegleiter fort, ward ich zu dem schwierigen Werke entsandt, und schon irrt' ich seit zwei Tagen in diesen Bergen herum, ohne meinem Haupte Ruhe zu gönnen, aber auch ohne irgend eine Entdeckung gemacht oder eine Spur, die zu derselben führen könnte, gefunden zu haben, als ich Sie, verehrter Herr, (so

sprach er zu mir) von Weitem wandelnd in dem Thale erblicke, das Sie vor einer halben Stunde passirt und Sie gewahrend eine Stimme, mir über die Achseln zurufend, vernehme: Gehe mit dem Maler, den Du siehst, an seiner Seite wirst Du Denjenigen finden, nach dem Du ausgesandt. — Als ich nun aber nach dem unvermutheten Sprecher mich umsahe, da überlief mich ein eiskalter Schauer: den ich hinter mir sahe, war derselbe, den ich vor mir im Thale erblickte. Vertrauen Sie nur diesem dort, den Sie vor sich sehen, erwiderte er, — er wird Ihnen, so wahr ich Ich bin, den Vermißten zuführen. Nach diesen Worten spürt' ich neben mir einen eisigen Hauch und sahe den Fremdling nicht mehr. Von der ersten Betäubung zu mir gekommen, war ich bald mit mir im Reinen, daß die Vision, die ich gehabt, nichts Weiteres als ein Product meiner eigenen divinatorischen Imagination sein müsse, und ich beschloß jetzt nur um so eher dem Winke zu folgen, der mir darin von der allmächtigen Gnade sichtbar gegeben war. Also beflügelte ich meine Schritte und hatte das Glück, Sie zu erreichen, als Sie gerade mühsam den steilen Waldweg, den wir vor einer Viertelstunde verlassen, hinanzuklimmen im Begriffe waren. Wenn ich Ihnen in

der ersten Ueberraschung sagte, daß ich Sie bis an das Ziel Ihrer Reise begleiten werde, so schien ich zu vermuthen, daß schon da, wo Sie Ihren Ruhepunct aufschlagen oder von wo Sie sich wieder durch das Gebirge zurückbegeben würden, mein eigenes Ziel sich einstellen werde. Nachdem ich diese Worte des simulirten Fremden angeführt, fügte ich bei, wie der Letztere selbst jeden Augenblick sich einfinden könne, da ich dieses Städtchen und seinen besten Gasthof als denjenigen Ort bezeichnete, wo ich von meinen Gebirgswanderungen ausruhen und sodann mich wieder zurück in die Ebenen der Landstädte begeben würde. Kaum hatte ich so vollendet, als sich in der Gesellschaft ein seltsamer Rumor erhub, dem minder der Inhalt meiner Erzählung, als ich, der Erzähler selbst, den Grund dazu gegeben zu haben schien. Hermogen aber, der unter dem immer lauteren und heftigeren Pochen seiner Pulse mir zugehört, fuhr jetzt überaus heftig empor und forderte mich auf, ihm zu sagen, wie jener Fremdling, der nach dem mörderischen Sohne ausgesandt worden, ausgesehen. Da beschrieb ich ihm vom Kopf bis zu den Füßen dieselbe Gestalt, in welcher ich selbst während der verhängnißvollen und für ihn so schauerlich geendeten Fahrt im Eilwagen ihm erschienen war,

in meiner Rede jede Linie meines Eilwagen=Gesichtes mit der Kunst des gewandtesten Malers „nach der Natur" copirend.

Er ist es! rief Hermogen nach dieser Darstellung mit wildem Ungestüm, es ist die grauenhaft=fürchterliche Truggestalt, die mich reizte zu einer That, welche das Brandmal des Mörders mir unverlöschlich aufgedrückt! — Ein kalter Schauer bemächtigte sich bei diesen Worten der Gesellschaft; Jeder fuhr von seinem Sitze empor, den Jüngling zu umringen. Hermogens Gesicht hatte sich zu einer wahnsinnigen fürchterlichen Fratze verzogen; sein Auge ruhte starr und im Ausdrucke wildester Verzweiflung auf mir. Du bist es selbst, Furchtbarer, schrie er mir zu, ja trotz Deines Bartes und Deines rauhen Basses bist Du es selbst, den Du eben gezeichnet hast.

Er ist von Sinnen! jammerte die Wirthin, — Elsbethe, geh', springe und hol' den Doctor, sag' ihm: er sollte unverzüglich zu uns kommen.

Doch aus der höchsten Steigerung seiner Wuth fiel jetzt Hermogen nach mehren Minuten schon in den Zustand der größten Erschlaffung und Abspannung zurück. Mit bangem Zittern hatt' er sein Auge unablässig nach mir gerichtet. Mein Aussehn mußte al=

lerdings etwas fatal und seltsam sein, denn aller Anwesenden Blicke ruhten mit ängstlicher mißtrauischer Scheu auf mir.

Daß ich es nicht bin, entgegnet' ich erst nach einer Weile auf die klägerischen Worte Hermogens, indem ich mich mit jenem spitzen discanten Lächeln accompagnirte, das mir zu gewissen Zeiten so eigen ist, — mög' Euch ein Schattenriß des Mannes zeigen, den ich Euch vorhin so naturgetreu geschildert habe.

Mit diesen Worten eröffnete ich mein Portefeuille und nahm ein großes dunkles Blatt heraus, auf welchem verschiedene Silhouetten verzeichnet waren. Kaum hatt' ich's ihr bei guter Beleuchtung horizontal entgegen gehalten, als ein fast allgemeiner Schreck sich der Gesellschaft entrang und Jedermann in verschiedenen gellenden Ausrufen das jähe Erstaunen andeutete, das ihm gewaltsam der Anblick des Blattes eingeflößt. Plötzlich erschien es nun, als huschten dunkle, körperlose Gestalten im Saale herum, dieselben, deren Schattenrisse mein Papier enthielt.

In wildem Schrecke stürzte Alles durcheinander, Jeder suchte sich hinter den Andern zu postiren, um sich vor dem Phantom zu schützen, das vor seinem Auge spukhaft drohend aufstieg.

Schändlicher! grimmte Hermogen der Gestalt entgegen, welche keine andere als die seines Reisegesellschafters im Eilwagen war — alle Schuld, die mir zugeschrieben, wird schwerlastend auf Deine eigenen Schultern fallen! Da lachte das dunkle schättige Phantom laut höhnend auf, daß es Allen frostig-schreckhaft durch die Adern rann.

Beim Herrn Jesus, — mein Mann! — — schrie die Wirthin zwischenhinein, beinah' vor Schreck und jäher Angst vergehend — er ist aus dem Grabe zurückgekehrt!! —

Nicht minder gespenstige Gebilde traten auch den Andern vor die Sinne. Doch sanken dieselben in das Nichts, aus dem sie aufgestiegen, alsbald zurück, so daß nur noch Hermogens Phantom die schattigen Glieder regte. Mörder! höhnte ihm letzteres mit gellendem Zischen zu, nun ist die Zeit der Rache gekommen, in der Du mit Leib und Seele in meine Gewalt gegeben bist. Sieh', hierher hast Du gezielt, und nicht Deine Schuld ist's, daß Deine Kugel neben das Ziel getroffen, um die unschuldige Kunigunde zu tödten! —

Heilloses, nichtswürdiges Gespenst! widerredete Hermogen mit wilder Stimme, indem er ein auf

dem Tische liegendes großes und scharfes Messer ergriff und es dem gespenstigen Bilde drohend entgegenhielt — taumle zurück in dein erbärmliches Nichts, oder ich werde dein Phantom gewaltsam mit der Spitze dieser Waffe zerstören! —

Da schallt' ihm ein gräßliches, gellendes Hohngelächter in's Angesicht, das desto stärker und mächtiger erdröhnte, je heftiger Hermogen die mörderische Waffe schwenkte in der verzauberten, schattigen Zimmerluft.

Von dem seltsamen Gelärme herbeigelockt, hatten sich mittlerweile verschiedene Haufen von Erwachsenen und Kindern um den Gasthof gedrängt, so daß es nur einer unbeschreiblichen Scheu mochte zugeschrieben werden, wenn nicht mehre aus dem Haufen in die Stube hineintraten. Noch immer waren die Gäste nicht zu sich selbst gekommen, denn die finstere dämonische Macht, welche zwischen sie getreten, um in ihrem Genusse und in ihrer Ruhe sie zu stören, ja mit scheußlichen wesenlosen Spuckgestalten sie zu schrecken, hatte noch nicht nachgelassen von ihrem „fluchwürdigen" Thun, wie es von einem andern Erzähler würde bezeichnet werden.

Inzwischen entging mir nicht, wie einer der Ta-

felgäste, wahrscheinlich ein junger Angestellter, unter der Hand die Weisung gab, die Polizei herbeizurufen; doch kaum war dieser Auftrag ausgeführt, als es auch plötzlich ruhig ward in dem Gemache und mit Eins aller dämonische Spuck verschwand, so wie ich das Silhouettenblatt wieder in meine Tasche geschoben.

Dis ausführend, konnt' ich nicht umhin, der Gesellschaft meine höchliche Verwunderung über den Schreck zu erkennen zu geben, den sich derer erhitzte Phantasie im Anschaun der mit Meisterhand entworfenen Schattenrisse erholt habe, und sie selbst, im Gefühle der Richtigkeit dessen, was ich sprach, schien jetzt über sich selbst und ihr närrisches Thun sich zu ärgern. Selbst Hermogen theilte sichtbar dis Gefühl.

Ich weiß in Wahrheit nicht, begann ich jetzt zu diesem — mein lieber junger Herr, was so Absonderliches Sie in meinem Portefeuille geschaut, wodurch Sie zu den irren Reden, die Sie ausstießen, und zu dem Wahnsinnstoben, von dem Sie plötzlich erfaßt waren, veranlaßt wurden.

Daß Sie den meisterhaft getroffenen Schattenriß des Mannes, dessen ich in meiner vorigen Erzählung gedachte, seine kaum ansichtig als ein Gestalt- und Körpergewinnendes Leben betrachteten, daß Ihre krank-

hafte Phantasie als ein Ihnen feindliches Ihnen vorführte, wird mir erst aus Ihren wirren Reden in Etwas klar, wornach Sie vielleicht selbst Derjenige sind, nach welchem dieser Mann ausgesandt. Zu gleicher Zeit aber muß mir dann auch weiter begreiflich werden, woher Ihre unerklärliche Abneigung gegen mich zu entnehmen ist, da ein zufälliges Spiel mir einige Beziehungen zu dem Bilde gegeben, das Ihnen, aus mir immer faßlicher werdenden Gründen, so verhaßt ist.

Weh' Ihnen, wenn Sie der junge Mann wirklich wären, von welchem die heutige Zeitung so Schreckliches berichtet; dann wären Sie auch derselbe, der von einem Boten seines unglücklichen Vaters, der durch Sie über Alles elend geworden, überall gesucht wird. Weh' Ihnen, müßt' ich dann nochmals Ihnen zurufen, wehe, denn es folgt die Vergeltung dem Verbrecher auf den Fersen nach! —

Herr Jesus! schrie jetzt abermals die Wirthin, und ein dumpfer Schreck erfaßte auch die Uebrigen. In wilder Erstarrung, in seinem ganzen Wesen Verzweiflung, schien Hermogen sich freiwillig zu Demjenigen bekennen zu wollen, wessen ich ihn blos in der Vermuthung beschuldigt hatte. Ja, in Wahrheit, schon war er im Begriff, es zu thun, als sein Blick auf

die knarrende Thüre fällt, die überaus rasch und gewaltsam geöffnet wurde.

Was wollt Ihr mit Hermogen! — rief eine tiefe und tonlose Stimme — er ist mein für ewiglich und immerdar! Es war Hermogens leibhaftiger Reisegefährte aus dem Eilwagen, welcher eintrat und diese Worte sprach. Auf den ersten Blick erkannten ihn Alle für denjenigen, welchen ich ihnen im Schattenriß gezeigt; aber weit entfernt, durch sein Erscheinen in größern Schreck versetzt, schien vielmehr durch denselben das widerstreitende Gefühl ihres Innern und ihr unerklärlicher Schreck gelös't zu werden. Hermogens Nerven und Muskeln aber schienen aus ihren Geflechten emporzuspringen, so schüttelte ihn ein finsterer geheimnißvoller Schauer, der seine Seele bis zur trostlosesten Verzweiflung marterte.

Find' ich Dich wieder, mein theurer, vielgeliebter Hermogen! hub der Fremde zu ihm an — o welchen Kummer hast Du schon Deinen Aeltern und Deiner geliebten Antonie gemacht, die ein unnennbarer verzweiflungsvoller Schmerz auf das Krankenlager in ein hitziges Fieber niederwarf. Warum auch bist Du ein Mörder geworden, schrecklicher Hermogen! so ruft sie unaufhörlich aus, daß es Mark und Bein

erschütterte — siehe, nun sind wir getrennt für ewiglich, hienieden und jenseits, denn mein Herz hat nichts mit Deinem mörderischen Busen gemein!

Hermogen, und wär' es also wahr, wessen Du gezeiht worden — im freventlichen Beginnen hättest Du das heiligste der zehn Gebote übertreten und verhöhnt? —

Mit diesen Worten schritt der Fremde auf Hermogen näher zu, wie um ihn noch einmal zu grüßen und in seine Arme zu drücken.

Da wallte wieder und abermals ein zischender Blutstrom durch die Adern Hermogen's und eine Macht, die größer war als die sich ihm entgegenstellende, schien seine Hand, indem er sie wider den Fremden erhob, zu stählen und zu kräftigen.

Elender Gaukler, hub er zu seinem Reisegefährten sofort an — der Du jetzt in einer neuen betrügerischen Wandelung Deiner Gestalt erscheinst — Du hast die That, deren ich beschuldigt, wenn auch nicht selbst gethan, so doch hervorgerufen. Hebe Dich weg von mir, verrätherische Larve, oder ich schleudere Dir diesen Stahl, in Deinem Blute Dein Verbrechen sühnend, in die heuchlerische Brust!

Aber die Rechte wider den Gefährten erhebend,

entschallte diesem eine Lache greulichen teuflischen Hohns, der Allen mit eiskaltem Schauer durch die Nerven rieselte.

Also auch auf mich hat es Deine mörderische Hand abgesehen? Schon gut — nun wird Dich nichts mehr von dem Schaffot oder dem Galgen retten! –

Dis sagend war der Fremde im Begriff, Hermogen das Messer zu entreißen und ihn zu umschlingen. Da schleuderte die Macht, welche Hermogens Arme stützte, den Fremden auf einige Schritte zurück, daß dieser, nun selbst auffahrend in wildester Wuth, keine Grenze der Besinnung kannte!

Ergreift ihn im Namen des Gesetzes! — hob er sodann zu einem der Tafelgäste an — er heißt nicht B., wie er sich trügerisch ausgegeben, sondern Hermogen D., und ist derselbe, den die Gerichte als einen Mörder ausgeschrieben! —

Ein unbestimmter Ausruf erfolgte jetzt aus der Mitte der Gesellschaft. Die Wirthin aber und ihre Tochter, dis vernehmend, brachen in ein lautes Jammern und Wehklagen aus.

Wär' es möglich, rief die Tochter wehklagend — dieser schöne, herrliche Mensch hätte so Unerhörtes begangen? —

Kaum hatte jedoch der Fremde die obigen Worte gesprochen, als es sichtbar durch Hermogens Gesicht wie das Leuchten höherer Kräfte glänzte, um daraus den bisherigen dumpfen Wahnsinn zerstörend wegzuscheuchen. Mit aller ihm eigenen Gewalt rafft' er sich empor, streckte die Spitze des noch immer in der Rechten haltenden Messers wider den Fremden, und rief mit lauter dröhnender Stimme: Ich thue nur nach Gottes Rath, wenn ich mit diesem Messer Dein falsches verruchtes Herz durchbohre! —

Mit kalter Besonnenheit hatt' er schon die Hand zu dem Werke, das er also verkündet, erhoben — da kreischt' es ihm mit discantem schneidendem Tone entgegen: Wie, mein Geliebter, Du willst mich tödten? Gedenkst Du nicht der Brautnacht, die wir uns auf dem Schaffotte zusammen zu feiern geschworen haben? Hi — hi — Hermogen — mein Theurer — bist Du denn ganz von Sinnen und gedenkst unserer Brautnacht nicht mehr? —

Da auf's Neue in wüthendem Wahnsinnstaumel fuhr Hermogen empor, wie von hundert giftigen Dolchen auf einmal gestochen. Das gespenstige Phantom, das ihm plötzlich vor die Augen kam, war kein anderes als die Fratze des verhaßten Weibes, das

er im Eilwegen gesehen und welches ein so böses Ende genommen.

Ist es möglich, rief er aus, daß die Hölle solch loses Spiel mit den Menschen treibe?

Seine Hand, mit gezücktem Messer, fuhr nun abermals empor — mit gewaltigem Schwunge fährt sie nach vorn — in demselben Augenblick knarrt die Thüre und ein Jüngling stürzt mit dem herzzerschneidenden Ausrufe herein: Hilf, Heiland! —

Hermogens mörderisches Wurfgeschoß stak in der offenen Brust des Jünglings, strömend ergoß sich aus der weiten klaffenden Wunde das helle unverdorbene Blut, indeß der Jüngling todesröchelnd das Haupt auf die Brust eines der Tafelgäste legte, die zu seiner Hilfe schnell herbeigesprungen.

Durch das Todesgestöhne des Jünglings, durch das Gewinsel der Weiber und den lauten Weheruf der Männer zischte die Stimme einer Gestalt, die im gleichen Augenblicke zerflossen war, als des Amtmanns Sohn — dis war der Jüngling — durch die Thüre geeilt und jene Worte zum Erlöser gerufen hatte.

Gut getroffen — Junge! — auf Wiedersehen bald — — — in einigen Jahren — auf dem Blutgerüste — hi — — hi! — Dis waren die letzten Worte

des schauderhaften Unbekannten, die in den Pausen eigener dämonischer Angst — so schien es wenigstens — gesprochen wurden.

Durch das dicht herbeiströmende Volk enteilte ein Jüngling mit fliegenden Haaren, Tod und Verzweiflung im Angesicht, davon! Wer ihm den Weg versperrte, ward von seinem Arme zu Boden geschleudert — vergebens verfolgen ihn die prompten Polizisten: wie vom Winde getragen, fliegt Hermogen vor ihnen davon, daß ihnen nach stundenlanger Verfolgung endlich jede Spur desselben verloren geht.

Hermogen hatte ihn, dessen Leben er eine Stunde zuvor mit dem Wagniß seines eigenen gerettet, in demselben Augenblicke getödtet, als dieser herbeieilte, um noch einmal sich dankerfüllt an den Busen seines Retters zu legen. Die Scene war tieftragisch, und Alles, was um den verscheidenden Jüngling sich versammelt hatte, war in Geheul und Wehklagen aufgelöst.

Ludwig war in's Herz getroffen — nach einer Stunde war er nicht mehr! — —

Ich lasse die Blutschatten dieser Scene ohne weitere Bemerkung vorübergehen, lieber Doctor! Waren Sie vielleicht schon einmal Zeuge, daß der Nachbar

seinen Nachbar, mit dem er bisher in gutem Verneh-
men stand, am hellen Tage gemordet, vielleicht noch mit Frau, Magd und Kind, so mögen Sie um so tiefer ein Gefühl des jähen bangen Schreckens in sich tragen, das sich nach dem obigen Ereignisse des ganzen Städtchens bemächtigt hatte. Man behauptete, der Mörder Ludwigs, des Amtmanns-Sohnes, habe eigentlich nicht diesen, sondern einen Maler tödten wollen, der im Wirthshause gewesen, welcher allerhand bösen Spuk getrieben, auch dem Jünglinge einen frühern Mord vorgehalten habe. Der Maler müsse übrigens ein großer Bösewicht gewesen sein, denn er habe zu allem Unglück, das sich begeben, ein teuflisches Hohngelächter ausgestoßen, auch seine Zeche nicht bezahlt und sei schließlich wie ein Dieb verschwunden. Auch hätten sich später Alle, da in ihnen grade das Gedächtniß an böse Menschen oder an ängstigende Traumgestalten aufgestiegen, sich der schon früher gesehenen Züge des Malers zu erinnern geglaubt, woraus nicht minder mit Gewißheit hervorgehe, daß es mit dessen verbrecherischem Wesen seine Richtigkeit haben müsse.

Hieraus geht hervor, bester Doctor, daß alle Anwesenden im Wirthszimmer mich so, wie ich ihnen als Maler erschienen war, im unmittelbaren Gegen-

überstehen zu Hermogen gesehen, während dieser seinen Gefährten aus dem Eilwagen geschaut hatte.

Nie in meinem Leben, behauptete diesen Abend die Wirthin viel dutzendmale vor der Gesellschaft, sahe ich solche fürchterliche lebendig-todte Augen, als der Maler trug, nachdem sein Streit mit dem jungen Fremdling losgebrochen war. Ich glaubte den leibhaftigen Gottseibeiuns zu sehen. O Gott, wie viel Jammer und Elend ist nicht durch ihn über den Hrn. Amtmann gekommen, der seinen einzigen, herrlichen Sohn auf solche schreckliche Weise verloren hat!

Die Ihnen hier erzählte Thatsache, lieber Doctor, ist in der *** Nummer des Hamburger Correspondenten vom Juni 183. verzeichnet, wo Sie dieselbe nachlesen können, um sich zu überzeugen, daß ich nicht mit phantastischen Farben sondern mit Clio's trockenem Griffel gezeichnet habe. —

Sechs Wochen später passirte ein Jüngling, an Leib und Seele elend, die polnische Grenze, um, den gellenden Hohn der Hölle in seinem Busen, im Kampf für die Sache der allgemeinen Menschlichkeit, die polnische Freiheit, Fehde zu bieten. Als Bettler gelangt Hermogen in's polnische Lager. Sein Muth und seine Entschlossenheit machten ihn nach kurzer Zeit zum

Gegenstande bewunedrungsvollen Erstaunens seiner militairischen Umgebung. Er wird Offizier; er steigt zum Hauptmann. In letzterer Eigenschaft commandirt er bei *** mehre Compagnien seiner tapfern Uhlanen und schlägt die vielfach überlegene Zahl der Feinde in die Flucht. An dem Tage, da Warschau fällt, macht er noch einen Ausfall auf die Belagerer und schleudert sie zu hunderten in der Wälle Abgrund. Bei seiner Rückkehr in die Verschanzungen sprengt ihm ein Adjutant des Generals S..... entgegen, ihm bedeutend, daß er von dem commandirenden General die Ordre erhalten, ihm den Degen abzufordern, da er wegen seines eigenmächtigen Ausfalls vor ein Kriegsgericht gestellt werden müsse. Ohne Murren liefert Hermogen seinen Degen aus. Er kann doch nichts mehr nützen, sagte er dem Adjutanten freimüthig, seit die Sache dieser Stadt und dieses Volkes von seinen eigenen Obern verrathen sei. Noch heute werde Warschau fallen!

Wahr gesprochen, sehr wahr, mein theurer Hermogen! redete da eine Stimme zu seiner Seite im graziösesten Dialecte seiner Muttersprache.

Hermogen sieht sich befremdet um: er erkennt in der langen Figur neben sich den verhängnißvollen

Reisegefährten aus dem Eilwagen. Schreiende Furien umschwirren Hermogen mit wildem dröhnendem Flügelschlage. Noch ist er seiner Aufregung nicht Herr, als er vor den General geführt wird.

Sie haben eigenmächtig, ja wider meinen ausdrücklichen Willen gehandelt, ward er von diesem angesprochen, und deshalb würden Sie mit Recht vor ein Kriegsgericht gestellt werden können; aber in einer Stunde so großer Gefahr mag Ihnen ein Vergehen, auf das sonst die Todesstrafe gesetzt ist, vergeben sein; waschen Sie Ihre Schuld in dem Blute der Feinde aus! — Mit solchen Worten hatt' ihn der General, umgeben von seinem Stabe, der ihm beistimmte, empfangen.

Sie sind ein Verräther! erwiderte ihm Hermogen trocken aber feuervoll, auf Ihren Befehl ergreif' ich keinen Degen mehr!

In diesem Momente stieren ihm aus dem Gesichte des Generals meine Züge entgegen. Jetzt ergreift Hermogen den Degen in wilder Wuth und stürzt auf den Commandanten ein. Nur die Gewandtheit eines Offiziers, der mit der eigenen Klinge den Hieb des Rasenden auffing, verhinderte dessen Eindringen in den General.

Hermogen sollte wegen dieses Versuches nach einer Stunde erschossen werden, da riß ich ihn in dem Momente, als schon Feuer commandirt war, von seiner Stelle hinweg. Die Kugel zischte in die raumlose Luft! — In wenigen Minuten später war Warschau gefallen.

Unter den flüchtenden Polen befand sich auch Hermogen. In ihrem Kreise kam er nach Deutschland zurück.

Auf vaterländischem Boden wieder angelangt, war er durch die Zerstörungen, die in seinem Aeußern durch die Mühen des Kampfes stattgefunden, in Verbindung mit einer großen Narbe, die ihm im Gesichte der Hieb eines Feindes beigebracht, ein ganz anderes Individuum geworden. Durch die Ereignisse psychisch-dämonischer Natur, die mit ihm vorgegangen, in einen leisen, stillen Wahnsinn verstrickt, glaubt' er, wenn er sich inmitten seiner polnischen Kriegskameraden sah, deren Muttersprache er geläufig redete, fast gern, er sei selbst ein Pole, und an den Schrecken, welche dieses Volk in den letzten Jahrzehnten betroffen, hab' er von Jugend an Theil gehabt.

Niemand — dessen war er gewiß — und wer

auch von Jugend auf an seinen Anblick gewöhnt gewesen, konnt' ihn in dieser Gestalt wieder erkennen.

Aber sein Wahnsinn zerfloß in ein gelbes wolkiges Nichts, als Hermogen auf seinen Wanderungen sich plötzlich in einer Gegend sieht, durch die er einst in wilder Flucht geirrt und an welche seine Phantasie durch besonders schmerzhafte Reminiscenzen geknüpft wurde. Indem er nun in seinem ursprünglichen Selbst sich wieder erkannte, tauchten alle Erinnerungen an das Unerhörte, das seit seiner Reise aus dem Vaterhause mit ihm vorgegangen, lebendig in seiner Seele auf. Er ahnte die dunkle Gewalt, die mit ihm ein freventliches Spiel getrieben, die ihn aus der Bahn herausgerissen, auf welche ihn die natürliche Bestimmung seines Lebens geleitet, um ihn zwischen die Klüfte und in die Labyrinthe einer zwecklosen äußern Existenz und der furchtbarsten, gleichwohl aber, wie er sich gestehen konnte, unverschuldetsten Seelenqualen zu stürzen.

Ach, von dem eisigen Windhauche der Wirklichkeit zerstört, lag das Traumgebäude seiner Jugend zerschlagen hinter ihm. Bei dem dröhnenden Mißklange seines innern Menschen erkannt' er kein Mittel, keine Hoffnung mehr, die ihn auf die alte Bahn zurückgeleiten mögte.

Hinter ihm stürzende Ruinen — vor ihm ein dunkles stürmendes Meer, ohn' ein Fahrzeug, in das er sich flüchtend hätte retten können. Er flehte zu jenem Prinzipe, unter dessen Flügel er emporgewachsen und unter dessen Schutze er so glücklich war: aber es hört' ihn nicht.

Da wollt' er vergehen in Verzweiflung der — Sehnsucht! —

Ja, ich sage: Sehnsucht. Denn aus dem schwarzen Irrsal, in das er gesunken war, schlug nach und nach eine helle blitzende Flamme empor, erleuchtend die drohende Nacht, die ihr giftiges Wolkenbett über ihn ausgedehnt, zerschmetternd die Felsen und Klippen, die dem dumpfen Wolkenmeere der Nacht zu Trägern dienten.

Ein Bild stieg aus den Ruinen seines zerstörten Jugendlebens mit dem hundertfarbig strahlenden Fittig eines Phönix hervor, ihn umschlingend, daß er in Erinnerungsschmerz und Sehnsuchtswehe vergehen wollte: es war Thekla!

Nachdem sich aber dis Gefühl in jedem Winkel seines Herzens festgesetzt, schien es ihm auch von allen Seiten zuzurufen: zu ihr, zu ihr, Hermogen! sie

wird dich aus den eisernen Fesseln dieses tiefen Jammers befreien! —

Fürwahr, in diesem Sehnsuchtsschmerze ging ihm nun ein ganz neues herrliches Leben auf und Alles, was hinter ihm lag, schien zurück in ein träumendes Nichts zu versinken.

Mit seinem nunmehr gefaßten Entschlusse, sonach als ausdrücklicher Wille eines freien Schicksals, fügte es sich, daß die Reiseroute, die ihm und einem Truppe seiner Cameraden vorgeschrieben worden, ihn nahe seiner Vaterstadt vorüberführen mußte.

Sein ganzes Wesen, indem es sich in die Erinnerung dessen, was mit ihm vorgegangen, versenkte, ruhte jetzt nur am heimathlichen Heerde und war blos von dem Gedanken seiner Liebe zu Thekla erfüllt, worin sich noch vor wenigen Jahren alle Ideale seiner Strebnisse und seines Glückes nnd alle seine schönsten Träume ausgedrückt.

Eine innere Stimme schien ihm unablässig zuzurufen: Hermogen, so dunkel auch und so geheimnißvoll ein schweres Verhängniß über Dir waltet, seit Du den älterlichen Heerd verlassen, so hell und hochherrlich wird die ganze Bedeutung Deines Lebens wieder in Dir aufgehen, wenn Du zu demselben zurück-

gekehrt. Nur so lange Du aus Thekla's Nähe geschieden, vermochte der Dich peinigende Geist eine Herrschaft über Dich auszuüben, die er nie errungen hätte, wenn Du Dich niemals hinweg in die fremde Welt begeben hättest. Also auf, Hermogen, daß in dem Ausströmen des ungeheuern Dich folternden Schmerzes in der Aeltern und der Geliebten Herz Dein eigenes von allem Kummer und allem Leiden wieder gesunde! —

In diesem ihn übermächtig beherrschenden Gefühle vergaß er der Gefahren nicht, denen er durch seine Heimkehr sich aussetzte, da die frevelhaften Thaten, zu denen sich seines Armes die geheimnißvolle Macht bedient, ihn den Gerichten seiner Vaterstadt und seines Vaterlandes als einen großen Verbrecher bezeichneten, dessen Schuld als eingestanden anzunehmen war, da er sich auf die wider ihn erhobenen Anklagen niemals weder persönlich noch schriftlich irgendwo vertheidigt hatte.

Aber das Gefühl seiner Unschuld und das Vertrauen auf Gott, der dieselbe früher oder später der Welt enthüllen müsse, war so groß in ihm, daß er, weitentfernt durch die Hinsicht auf jene Gefahr von seinem einmal gefaßten Beschlusse wieder abgelenkt zu

werden, vielmehr sich noch dadurch auf's Neue angetrieben fühlte, daß es ihn zugleich lebendig drängte, durch Erzählung alles dessen, was mit ihm vorgegangen, vor dem Gerichte seiner Heimath und vor seinen Aeltern und Lieben seine Unschuld darzuthun, rücksichtlich deren er sie so lange in trübem schrecklichem Zweifel gelassen.

Wenn er jetzt den Kummer und die Sorge überdachte, die er den Seinigen gemacht, die er doch wenigstens durch eine schriftliche Mittheilung seiner Erlebnisse hätte beruhigen können, wozu er sich aber bei der dunklen verzweiflungsvollen Stimmung und dem unnatürlichen Zustande, in dem er sich ohn' Unterlaß befand, nicht zu entschließen vermocht; so konnt' er der bittersten auf ihn einstürmenden Gefühle sich nicht erwehren.

Ja, nun fühl' ich es klar und deutlich — gestand er sich oft — daß sich meines Geistes eine fremde, feindliche Macht bemächtigt hatte, die meinen Willen bannte und mich abkehrte von allem dem, woran sich immerdar Herz und Sinn hätten halten sollen. Aber es kömmt mir auch wieder vor, als ob dieses dämonische Prinzip sich auf mich jeden Einflusses habe begeben müssen, seit ich in den Kampf gezogen für Freiheit

und Völkerglück; ich fühle mich nun wieder in meinem frühern Selbst und werde nimmermehr eine Gewalt einräumen dem Geiste, der so lange mich unglückselig gemacht. —

Auch muß ich Ihnen gestehen, Doctor, daß dieses in Hermogen nun zur Herrschaft gekommene Gefühl durch keine mir zustehende Macht beeinträchtigt werden konnte; denn Hermogen's Seele war nach ihrem innersten Sinnen und Walten rein und unbefleckt: Grund genug, warum ich mich keiner jener schauderhaften Gewaltmittel wider sie bedienen konnte, die mir gegen das entweder schon ganz oder doch zur Hälfte mir verfallene Böse zustehen. Ich vermochte überhaupt unmittelbar niemals auf Hermogen's Sinn und Gefühlsweise einzuwirken, vielmehr mußt' ich solche sich aus den Thatsachen entwickeln lassen, deren Motive zwar ursprünglich allerdings mir angehörten, die ich aber jederzeit so geschickt den persönlichen Stimmungen Hermogen's zu inoculiren wußte, daß immer er, um mich so auszudrücken, als motor, agens und factor zugleich erschien.

Weiter und tiefer auf ihn einzuwirken, stand mir so wenig Macht zu, daß ich das Gefühl von Selbstständigkeit, das er bei dem oben erwähnten Beschlusse

besaß, nicht einmal als eine ihm illusorisch bewußte ihm vorspiegeln konnte.

Wenn Sie mir, schätzbarer Doctor, ungefähr acht Tage später nach dem Postwirthshause folgen, wo ich einst zu Hermogens Unheil eingekehrt, so können Sie des Mittags zwischen vier und fünf mehre junge Männer in etwas defecter polnischer Uniform aus der eben angekommenen Eilpost aussteigen sehen, um sich sofort in's Gasthaus zu verfügen.

Haben Sie von der vielseitigen Schilderung, die ich Ihnen über Hermogen entworfen, sich ein Gedächtniß bewahrt, so werden Sie sich leichthin überzeugen, daß der schlanke, bleiche, doch kräftig und straff gebaute Jüngling, mit dieser tiefen, sich über die rechte Wange erstreckenden Narbe, dem dunkeln, durchdringenden Blicke, in welchem gleichwohl so viel geheimer Schmerz sich ausdrückt, derselbe ist, von dem ich mit Ihnen so oft gesprochen habe.

In Ihrem ganzen Leben sahen Sie, — das werden Sie sich gestehen — in einem männlichen Antlitz diesen Kampf der widersprechendsten Gefühle nicht, die sich ankündigen in einer unzähligen Menge heißer Erinnerungen und neu erwachender Eindrücke, die plötzlich durch äußere Veranlassung auftauchen, ohne daß

es Hermogen möglich wird, ihrer Herr und Meister zu werden.

Welche Gedanken und Empfindungen bestürmten Hermogen, als er jenseit des Flusses seine Vaterstadt erblickte, mit den grünen lachenden Hügeln, die sich um dieselbe hinlagern; und als er endlich eintrat in das Haus, wo er so viel Freuden seiner Jugend und seiner Liebe genossen hatte!

Wohl war Hermogens Wesen so im Grunde verändert, daß ihn im Wirthshaus Niemand mehr zu erkennen vermochte: ein Zustand, um so erwünschter für den Jüngling, als er, von so viel seltsamen sich bekämpfenden Gefühlen schwanger, sich vorgenommen hatte, das älterliche Haus zu betreten, ohne zuvor sich erkundigt zu haben, was darin seit den zwei Jahren seiner Entfernung sich zugetragen. Denn es war ihm klar, daß er im Falle seiner Erkundigungen von sich selbst so Vieles vernehmen würde, was leicht geeignet sein konnte, ihn aus der Fassung und Ruhe wieder herauszuwerfen, mit der er sich vorgenommen, in das väterliche Haus zurückzukehren. Seinen beiden polnischen Freunden hatt' er durchaus nichts von den Beziehungen, in denen er zu dieser Stadt stand, mitgetheilt, und obschon sie natürlicherweise wissen mußten,

daß er ein Deutscher sei, vermochten sie doch eine solche Nähe der Heimath ihres Freundes nicht zu ahnen.

Die polnischen Jünglinge wurden von dem Gastgeber aufs Freundlichste aufgenommen und kaum hatte die Nachricht von der Ankunft mehrer Polen die Stadt durchkreuzt, als viele anständige Leute zu ihrer Begrüßung herbeieilten, während ein zahlreicher neugieriger Pöbel das Posthaus umlagerte. Sehr schmerzhaft war es für Hermogen, daß er so gleichsam in der Eigenschaft einer durchaus fremden Persönlichkeit manche Männer begrüßen mußte, die er von Jugend auf genau gekannt, die ihn selbst aber im gegenwärtigen Augenblick eher in Amerika als in dem Habit eines flüchtigen Polen vermuthet hatten.

Die Herzlichkeit, mit welcher man sich nach den Bedürfnissen der jungen Männer erkundigte, und die Bereitwilligkeit, mit der man dieselben zu befriedigen suchte, rührten die polnischen Unglücklichen zu Thränen, während Hermogen selbst im Uebermaaße seiner Empfindung öfter in die Versuchung kam, sich zu nennen, um in der Theilnahme dieser Menschen die Gefühle seiner Pein und die ihn beschleichende Ahnung alles ihm bevorstehenden Unheils zu erlöschen.

Doch immer hielt er sich noch im rechten Augen-

blicke zurück, wobei es ihm jedoch manchmal vorkam, als sei es nicht sein eigener, sondern ein fremder Wille, der ihm die Zunge feßle.

Nach einigen Stunden endlich, da man sich mit Trank und Speise genugsam erlabt hatte, und die Dämmerung eingetreten war, nahte auch der von Hermogen ersehnte Augenblick, wo er unbemerkt in's väterliche Haus gelangen könne. Er wiederholte deshalb seinen Freunden die ihnen bereits gegebene Nachricht, daß er durch die Zeitung die gegenwärtige Anwesenheit eines ehemaligen Studienfreundes in dieser Stadt, erfahren habe, welchen aufzufinden er sich die möglichste Mühe geben werde.

Er entfernte sich sofort, ohne daß er die Aufmerksamkeit der Wirthsleute oder der andern Anwesenden erregte.

Als er endlich im Freien war und draußen auf der Brücke wandelte, da kam es ihm vor, als sei er jetzt erst der Menschheit wieder anheimgegeben, und als stiegen aus den Wellen des Flusses Alle, die er einst so innig und herzlich geliebt, ihn begrüßend, vor ihm auf, und als hörte er im Plätschern der Welle und in allen Lauten, die eines Menschen Kehle von sich gibt, Thekla's

Stimme, die ihm zurief: Hermogen, o mein Geliebter, hab' ich Dich endlich wieder! —

Doch konnt' er sich gleichzeitig eines schweren Gefühls, das mehr und mehr gleich einem fürchterlichen Alp ihn bedrückte, nicht Meister werden, und wie von einem wilden Sturme fortgerissen stürzt' er, von seinen widerstrebenden Gefühlen bis zur Besinnungslosigkeit betäubt, nach der Stadt und in die Straße seiner älterlichen Wohnung. Als er vor ihr angelangt, blieb er mehre Minuten wie eine Bildsäule stehen, sie starr von oben bis unten betrachtend, als woll' er sich überzeugen, daß sie seit der Zeit, da er sie nicht gesehen, nicht eine andere geworden.

Als sie ihm aber ihr alterthümliches, sich unverrückbar gleichgebliebenes Antlitz zeigte, als er die Bank, auf der er einst mit den Aeltern und Thekla so schöne Stunden verlebt, noch auf der alten Stelle und in ihrer alten grauen Farbe wiedersahe: da auch war es ihm, als sei er niemals aus der Heimath geschieden, und was sich in der Fremde mit ihm begeben, sei eitel Traum und Täuschung.

Doch nicht wie einst war die Bank mit den Bewohnern des Hauses besetzt, sondern sie war verlassen und öde, und auch im Hause schien es nicht mehr zu-

zugehen wie einstmals, wo sich die Nachbarn so oft des kunstreichen Flötenspiels Hermogens und der muntern Jugendfeste in seines Vaters Wohnung erfreuten.

Hermogen kam es jetzt vor, als besäßen die Steine, auf denen er stand, eine geheimnißvolle Anziehungskraft, denn er haftete lange an ihnen fest, ohne daß es ihm möglich war, weiter zu gehen.

Thekla's Haus lag nicht ferne, ja schon konnt' er das Licht im Erkergemache gewahren, das sich etwas in die Straße hereindehnt und in welchem Thekla früher am Liebsten zu weilen pflegte, da sie daraus nach Hermogens Wohnung bequem hinüber zu sehen vermochte. Auch war es im Sommer ihr Schlafgemach, wegen der Kühle, welche der eigenthümliche Bau des Erkers gewährt. Er hätte nun gerade hinspringen, an Thekla's Thüre klopfen und an ihre Brust sich werfen mögen. Sie sitzt jetzt gewiß an ihrem Arbeitstischchen! sagte er sich — weil die ihren Kopf durchkreuzenden Gedanken ihre Finger so gut wie ihr Gemüth zerstreuen.

Hermogen konnte sich keine Rechenschaft geben, warum es so mächtig vom älterlichen Hause hinweg nach Tekla's Wohnung ihn zog, zumal die dumpfe Stille, die in dem ersten herrschte, ihn mit so größerm

Drange hätte erfüllen sollen, in's Angesicht der Aeltern zu schauen, von denen seit seiner Entfernung aus der Vaterstadt ihm keine Kunde, nicht die geringfügigste Nachricht zugekommen war.

Allein, wenn er sich auch sagen mußte, daß er sich eines Fehlers gegen seine Aeltern schuldig mache, indem er Thekla eher als sie besuche, so war er troß und während dieses Geständnisses doch auf dem Wege schon nach der ersteren begriffen. In die Wohnung derselben eintretend, vernahm er einen lauten Rumor sich widersprechender Stimmen, woraus er schließen konnte, daß man in besondern Vorbereitungen begriffen, die gemäß des lustigen Klanges dieser Stimmen einem freudigen Feste gewidmet waren. Eine Ahnung eigenthümlicher Art durchzuckte Hermogen, ihm kam es vor, daß jeder freudige Laut, den er vernahm, ein Verrath an seinem Herzen und an der Liebe sei, die er einst in diesem Hause genossen.

Von trüber Ahnung ergriffen, stürzt er die Treppe hinauf, er klopft ungestüm an die Thüre und tritt durch dieselbe in die Stube, eh' es noch möglich war, ein Herein zu sagen. Mit gerechtem Befremden über ein Entrée solcher Art begegneten ihm die Blicke mehrer Männer und Frauen, die am Tische saßen und ein

Abendbrot verzehrten. Auf den ersten Blick erkannte Hermogen die Aeltern Thekla's neben seinen eigenen; hingegen ward er von Keinem erkannt. Unterbrechend die stumme Scene gegenseitigen Befremdens, die gefolgt war, trat Thekla aus dem Erkergemache hervor und ihren dunkeln tiefen Blick fest auf den Fremdling heftend, ruft sie mit durchdringendem Schrei: Hermogen, mein Geliebter, bist Du endlich wiedergekommen? — Bei diesem Ausruf erhob sich Alles von seinen Sitzen, zitternd in Hoffnung und Furcht, schritten Vater und Mutter auf ihren Sohn, welcher kämpfend mit hundert stürmenden Gefühlen vor ihnen stand: Ach, ja wohl ist's Hermogen, mein Sohn, mein Hermogen! — — —

Ich betheuere Ihnen, Verehrtester, wenn Sie gleich mir ein unsichtbarer Zeuge dieser Scene gewesen, so hätte sich ein trübes Naß in Ihre großen blauen Augen gesetzt und vor theilnehmender Rührung hätten Sie alle Fassung eingebüßt. Wär' ich ein Dichter, ich könnte fürwahr aus dieser einzigen Scene die Hälfte eines Romans mit sentimentalen Redensarten begießen und die Augen meiner schönen Leserinnen unter Wasser setzen.

Es verging eine ganze Stunde, bevor man gegen-

seitig seine Fassung wieder errang. Was Hermogen während dieser Zeit durch einzelne Worte, Sätze, Erwiderungen und Ausrufungen erfahren, ward ihm jetzt ausführlicher auseinandergesetzt. Seine Unschuld in Rücksicht des unglücklichen Vorgangs in und mit dem Eilwagen war nachgewiesen worden von einem Fremden, der jene Reise mitgemacht und der auch die Nachricht, daß man den „liebenswürdigen Jüngling," wie er sich vor Gericht ausdrückte, seinen damaligen Reisegefährten, wegen des bekannten Begebnisses zur Verantwortung ziehen, ja sogar ihm wegen eines auf seinen Reisegenossen intendirten Mordes, dessen er vom denunciirenden Conducteur beschuldigt worden, den Prozeß auf Leben und Tod machen wollte — sich eiligst nach Hermogens Vaterstadt begab, um unter Leistung eines Eides zu betheuern, daß dieser Jüngling, (den der Fremde nicht genug zu loben vermochte,) vom Conducteur, auf dem die ganze Schuld eigentlich ruhe, fälschlich wäre angeklagt worden.

Der Zufall (oder soll ich es Schicksal heißen?) wollt' es, daß an gleichem Tage, an welchem der Fremde die erwähnten Eröffnungen vor der Behörde machte, der Conducteur eines elendiglichen Todes starb, indem er, bemüht, noch Einiges in die sogenannte

Wäsche des in wenigen Minuten unter seiner Leitung abgehenden Wagens zu besorgen, durch den Anblick eines neben dem Wagen stehenden Unbekannten dergestalt consternirt wurde, daß er, Besinnung und Fassung verlierend, bei einer ungeschickten Bewegung vom Wagen rückwärts niederstürzte und das Genicke brach. Ein anwesender Polizeibeamter erkannte in diesem Fremden den Herrn v. K...., der vor einer halben Stunde der Behörde, hinsichtlich dieses Conducteurs, die für Hermogen so günstigen Eröffnungen gemacht hatte, in Gefolge deren das Gericht bereits die Verhaftung des Conducteurs verfügt hatte, zu deren Ausführung jener Polizeibeamte so eben hergekommen war. Kein Wunder, wenn nach diesem Vorgange nun allgemein angenommen wurde, daß das beim Anblick dieses Fremden plötzlich in ihm zur Herrschaft gekommene Gefühl der Schuld den Conducteur in eine Verfassung gebracht, in welcher das Schicksal sich selbst zum Richter gegen ihn aufgeworfen hatte. Das Ergebniß von Allem war, daß Hermogen von jedweder wider ihn erhobenen Anklage freigesprochen und diese gerichtliche Absolution in demselben Organe der Oeffentlichkeit publicirt wurde, worin seine Anschuldigung erschienen war. Hermogens Vater hatte gleichzei-

tig durch ein öffentliches Wort seinen Sohn inständigst ersucht, in's väterliche Haus zurückzukehren, da nur das hinterlistige Gewebe eines Verleumders und Lügners, über den nun Gott schon selbst Gericht gehalten, seinen guten Namen zu beflecken vermocht habe.

Doch an dem Tage, an welchem die öffentlichen Blätter diese Anzeige enthielten, befand sich Hermogen auf neuer Flucht, von demselben feindlichen Dämon getrieben, der sich seiner im Eilwagen bemächtigt hatte. Die Sache hatte demnach in richterlicher Beziehung ein für Hermogen günstiges Ende genommen und gewiß auch hätten die eingebildeten, Hermogen verfolgenden Furien, von einem höhern Prinzipe besiegt, sich ihrer Beute begeben müssen, wenn Hermogen eine Kenntniß von der an ihn ergangenen väterlichen Aufforderung erhalten hätte. Die öffentliche Meinung in Hermogens Vaterstadt war natürlich rücksichtlich des ihrem jungen Mitbürger angeschuldigten Vergehens durch die Erklärungen des Gerichts, was die Sache betraf, hinlänglich befriedigt; nur ein Umstand konnte von Keinem, auch von den freisinnigsten Denkern des Städtchens nicht begriffen werden, nämlich Hermogens Flucht, da er ja, wie bewiesen worden, nichts verbrochen hatte. Um nun die guten

Spießbürger auch in diesem Puncte zu befriedigen, ertheilte jener Fremde im Postwirthshause die Auskunft, daß die Flucht Hermogens aus einer romantischen Idee gefolgert werden müsse, denn keineswegs habe derselbe, gemäß dessen, ihm gemachter Eröffnungen im Sinne gehabt, die Universität zu beziehen, sondern in der weiten Welt sich umzusehen, um, wie er sich aussprach, für das niedergetretene Wohl der Völker zu fechten. Der Fremde wußte diese Behauptung durch den Zauber einer überzeugenden Darstellung mit den Naturanlagen Hermogens und seinem begeisterungsvollen Drange für Menschenwohl und Menschenglück in solche Verbindung zu setzen, daß sich Jedermann gestehen mußte, kein anderer Grund als der angegebene, könne Hermogen in die weite Welt hinausgetrieben haben. So geschah es, daß alle Mitbürger von mehr oder minderm Mitgefühl für Hermogen durchdrungen waren, zum Ersten wegen des ihm zugefügten Unrechts, das seinen ehrlichen Namen für einige Zeit an den Pranger einer scandalösen Oeffentlichkeit stellte und sodann wegen seines Fluchtmotivs. Wär' er in diesen Tagen zurückgekehrt, so wär' ihm keineswegs jener schlimme Empfang durch Polizeidiener, den er sich vermuthet hatte, zu Theil geworden,

sondern im Triumphe hätten ihn seine Mitbürger in das väterliche Haus zurückgeführt. Denn so stark und kräftig waltend ist das Gefühl der Freiheit und der Menschenwürde in diesem Städtchen, daß jene zur Entschuldigung von Hermogens Flucht verbreitete Nachricht des Fremden, sich wie ein glühendes Lauffeuer unter allen Einwohnern verbreitete und um den jungen Helden eine Art von Heiligenschimmer goß. Ja, mein Liebwerthester, wenn in allen Gemüthern ein gleich festes Verlangen dessen, was als heiligstes Menschenrecht bezeichnet werden muß, gefunden würde, so müßten all' jene Klagen in kurzer Zeit verstummen, die alltäglich millionenfach aus gar manchem patriotischen Herzen emporsteigen.

Während der obgedachten Erzählung der erwähnten Begebnisse gerieth Hermogen in ein stets größeres Erstaunen und Alles, was er hörte, schien ihm die spukhafte Fulguration eines Traums zu sein, wodurch ein dunkelwaltendes feindliches Geschick es auf eine schändliche Mystification mit ihm abgesehen.

Nachdem er jedoch Alles vernommen und die Klarheit, dasselbe in seiner eigensten wundersamen Natur aufzufassen, sich wieder errungen hatte, kam es ihm vor, als dränge sich seinem früher gefaßten

Beschlusse — all' seine Erlebnisse den Aeltern im kleinsten Detail kund zu thun — etwas Widerstrebendes, Feindseliges entgegen, zum Mindesten konnt' er in diesem Augenblicke demselben kein Genüge geben. Als man daher von allen Seiten in ihn gedrungen war, zu erzählen, was sich seither so Merkwürdigseltsames mit ihm zugetragen, so bestätigte er mit innerm Widerwillen jene Angabe des Fremden über das Motiv seiner Flucht, indem er sodann mit einer geschickten Wendung zu seiner Reise nach Polen überging, wo wenige Wochen darauf die Revolution ausgebrochen war. Von hier an aber blieb er in seiner Erzählung ganz der Wahrheit getreu, indem er anführte, wie er in's polnische Heer eingetreten und nach und nach bis zum Hauptmann gestiegen sei, in welcher Eigenschaft er Warschau habe wieder sinken sehen. Hierauf verbreitete er sich über das Abenteuerliche der Flucht, durch die er und die Mehrzahl des polnischen Heers einem Loose entronnen sei, welchem wohl nichts Schreckbareres an die Seite hätte gesetzt werden dürfen. — Auf der Flucht in Deutschland angekommen, hab' er natürlich seinen Weg nach der Heimath genommen, in welche ihn denn auch des Himmels Gnade glücklich und wohlerhalten zurückgeführt.

Nachdem Hermogen diese natürliche Auflösung gegeben, ward der geliebte Sohn und Freund nochmals umarmt und geküßt und auf's Neue flossen die Thränen der Freude dem Wiedergefundenen. Heiß und innig aber umarmte ihn Thekla. Erst nach geraumer Zeit sich loswindend aus den Umarmungen des Geliebten, hob sie zu ihm an: Wie wohl hast Du daran gethan, theurer Hermogen, uns Deine Ankunft durch denselben Freund verkündigen zu lassen, der vor zwei Jahren Deinen verleumderisch-befleckten Ruf wieder herstellte. Er hatte Dich in ***, hundert Meilen von hier, wiedergesehen, und grade im Begriffe, eine Geschäftsreise durch unser Land zu machen, unterließ er es nicht — obschon es ihm nur durch ein bedeutendes Abweichen von seiner eigentlichen Route möglich war, Deine Grüße auszurichten und uns auf Deine baldige Heimkehr vorzubereiten.

Mit tiefem Grauen erfüllten Thekla's Worte Hermogen. Zwar paßte die Beschreibung, die man ihm von dem mysterieusen Fremden gemacht, durchaus nicht zu dem Bilde seines dämonischen Verfolgers, dessen gespenstige Umrisse er immer vor Augen hatte; aber seine völlige Unbekanntschaft mit dem ganzen Wesen dieses Fremden, der sich in so merkwürdiger

Weise in sein Schicksal, und zwar, dem ersten Anscheine nach, segenbringend eingemischt, mußte darum in nicht minderm Grade sein Gefühl befremden.

Um Gott, widerredete Hermogen — länger nicht mehr fähig, seines Erstaunens und seiner Ueberraschung Herr zu werden — den Fremden, den Ihr mir so ausführlich beschrieben und der sich meiner in so mannigfacher Beziehung mit aufopfernder Freundschaft angenommen hat, hab' ich nie mit einem Auge gesehen!

Hermogen vermochte ob der sich in seinem Innern gewaltsam bekämpfenden Gefühle kein weiteres Wort hervorzubringen, er stockte und der Ausdruck einer trüben finstern Stimmung beherrschte sein Angesicht. Erschrocken und erstaunt erhoben sich Alle unruhig bei diesen Worten Hermogen's. Sie wußten nicht, was sie davon halten sollten, ob sie selbst träumten, oder ob Hermogen von einem Traume überfallen worden sei; und nach dem ersten Verlauten ihrer disfallsigen Verwunderung drangen sie in den geliebten Ankömmling, zu offenbaren, welche Bewandtniß es denn sonst mit diesem Fremden haben und wie Alles sich so durch ihn gefügt haben könnte, wenn

er nicht mit Hermogen bekannt, ja ihm einigermaßen befreundet sei?

Wenn ich Euch dis sagen könnte — fuhr er auf — dann würd' ich wohl minder, als ich's in Wahrheit bin, unglücklich sein! — Wie von einem mit absoluter Macht gegen ihn ausgestatteten Gefühle übermannt, sank er bei diesen Worten in einen altfränkischen Großvaterstuhl. Von jähem Schreck erfaßt, sammelten sich die Seinigen um ihn herum. Er lag mehre Minuten bewußtlos und nicht die Einreibungen mit geistigen Getränken, sondern Thekla's Küsse rüttelten ihn wieder aus seinem Zustande auf.

Fragt mich nicht, was mir fehle, fing er bei seinem Zusichkommen bittend an — denn ich kann Euch, wenigstens in diesem Augenblicke darüber noch keine Auskunft geben; laßt mich deshalb rücksichtlich dessen in Ruhe und Frieden; hoffentlich kommt eine Zeit, wo sich vor Euch Alles von selbst enthüllen wird. Diese wunderlichen Reden brachten die Seinigen nur auf's Neue in Schreck. Sie wußten nicht, was sie davon halten sollten. Es war ja kein bösartiger Mensch, von dem sie zu ihm sprachen; er hatte vielmehr sich seiner in herrlicher Weise angenommen. In ihrer Betrachtung dieses Erlebnisses wurden sie unterbrochen durch

den sich plötzlich wieder verschlimmernden Gemüthszustand Hermogen's; er schien in einen Zustand von halbem Wahnsinn gerathen zu sein; und in einer halben Stunde darauf hatte sich dieses geistige Fieber mit einem physischen vermählt. Hermogen wurde nach Haus geführt und in das für ihn bereitgehaltene Bett gebracht. An seinem Lager wachten bis Mitternacht seine Aeltern und die Thekla's; Thekla selbst aber war um diese Stunde nur mit Mühe von ihm wegzubringen.

Des andern Tages wußte schon die ganze Stadt die Rückkehr Hermogen's. Ihn zu sehen und zu sprechen, drängte man sich von allen Seiten herbei. Nur die Krankheit, in die er plötzlich gefallen und als deren Ursache man die überstandenen Mühseligkeiten seiner letzten Flucht bezeichnete, vermochte die vielen sich aufdringenden Besucher von ihm fern zu halten. Doch so groß war die Liebe zu dem tüchtigen und gegen Jedermann immer freundlich gewesenen Jünglinge, daß um sie nicht zu betrüben oder zu beleidigen, der Leute Zurückweisung von seinem Lager ausdrücklich damit motivirt werden mußte, daß jede Gemüthsbewegung sein Leben gefährden würde.

Ich lasse nun, lieber Doctor, eine Zeit von sieben

Wochen an Ihnen schnell vorübergehen. Nach dieser Zeit ist Hermogen wieder hergestellt. Doch der Arzt, der aus den unbewußten Geständnissen des Fieberkranken Manches herausgelesen, was ihm einen Schlüssel zu dessen Zustand liefern mochte, hatt' es den nächsten Umgebungen Hermogen's zur unerläßlichen Pflicht gemacht, nie wieder mit ihm von dem Fremden zu reden, dessen mysterieuse Relativität zu ihm, ihn augenscheinlich in diese Krankheit gestürzt. Man befolgte natürlich des Arztes Rath gewissenhaft. Zur Hinwegräumung des Wunderbaren jedoch, welches den Zustand Hermogen's mit einem eigenthümlichen Colorit umgab, machte der geistreiche und besonnene Arzt die Aeltern darauf aufmerksam, wie sich während des polnischen Freiheitskampfes, welchen ihr Sohn mitgemacht, gar Manches begeben haben könne, was, außerordentlich in Ursprung und Gestaltung, vielleicht die Saite bilde, die bei Erwähnung jenes Fremden erschüttert worden. Es würden sich später schon alle Räthsel lösen; allein man müsse nicht früher wieder der Sache Erwähnung thun, ehe mit Sicherheit anzunehmen sei, daß der Eindruck, den dieselbe in so verderblichem Grade auf ihn geäußert, sich nicht wiederholen werde. Wie sich leichthin denken läßt, so

ward von den Betheiligten wider das vernünftige, ärztliche Gebot nicht gesündigt. Mit Freuden bemerkte man die täglichen Fortschritte Hermogen's in Bezug auf sein Besserbefinden und bald war er, als ob er durch sein Fieber von einem tödtlichen Uebel genesen sei, wieder der alte, muntre, herzliche Mensch, den Jedermann liebgewinnen mußte.

Ich muß hier nachtragen, theurer Doctor, daß Hermogen, als er vor zwei Jahren seine Vaterstadt verließ, nicht erst eigentlich die akademischen Studien beginnen, sondern sie vollenden sollte, da er das Erstere schon in dem benachbarten H. gethan. Die seltsamen Schicksalsmotive, die ihn aus der ihm vorgezeichneten Bahn so merkwürdigerweise herausgeschleudert, hatten ihm anstatt der Feder die stählerne Waffe in die Hand gegeben, und er war jetzt einer jener kräftigen, tüchtigen, auf sich selbst als ihrer eigenen Unterlage ruhenden Charaktere, wie sie nur das Leben und jene begeisterungsvolle Idee, für welche Hermogen im blutigen Befreiungskampfe von Polen gekämpft, zu bilden vermag. Da Hermogen keine Lust bezeigte, nach den geräuschvollen Verhältnissen, die er seither durchlebt, sich wieder in den dumpfen Studiersaal einsperren zu lassen, so war man alsbald über seine Bestim-

mung so weit im Reinen, daß er demnächst, nach seiner Verheirathung mit Thekla'n, einen ansehnlichen Theil des großen väterlichen Vermögens übertragen erhalten sollte, was allerdings auch alles weitere Studiren überflüssig machte.

Diese Verehelichung aber sollte schon stattfinden am fünfundzwanzigsten Geburtstage Hermogens, nämlich am 9. Februar des kommenden Jahres, bis wohin es noch sieben Monate sein mochten. Hermogen fühlte die letzten Jahre seines Lebens wie die Schlagschatten eines dumpfen, schweren Traumes hinter sich, der zerstieben mußte in einem Erwachen, in welchem die Natur über die geheimen Schmerzen, deren Opfer sie geworden war, einen herrlichen und glänzenden Sieg davon trug. Hermogen fühlte, daß eine finstere Macht den ihm vorgezeichneten Lebensfaden zerrissen hatte, um in eine andere Bahn ihn einzuführen, auf welcher nach und nach sein Blick nicht mehr mit dem frühern Grauen, sondern mit einem festen männlichen Wohlgefühle weilte. Und wenn er in die nächste Zukunft schaute, die ihm blühte, wenn er bedachte, wie ihm in seiner Abwesenheit Alles war erhalten worden, woran er einst mit Lieb' und Freude hing; auch die Lösung des Knotens prüfte, der seinen

Namen, seine Ehre so feindlich verschlungen hatte: so konnt' er nicht umhin sich zu gestehen, daß, wenn gleich er in Allem, was ihm begegnete, das Walten einer dunkeln Macht erkennen müsse, er doch sich dieser gegenüber des Zugeständnisses nicht erwehren könne, daß sie eine wohlthätige, weise sei. —

Erkennen Sie hieraus, mein lieber Doctor, daß die Wege, auf denen ich wirke, nicht immer so trüb und dunkel oder so verführerisch=glänzend sind, wie mir nachgeredet wird, sondern daß ich nicht selten auch einen Ton zu treffen verstehe, der weder in seiner Höhe noch in seiner Tiefe eines Mißklangs fähig ist. —

Es kam der neunte Februar und mit ihm Hermogen's Geburtstag heran. Festlich war Alles zur Hochzeit des jungen herrlichen Paares vorbereitet. Von nah' und ferne fanden sich Verwandte, Freunde und Bekannte ein. Ein in dieser Gegend üblicher großer „Kirchgang" sollte das verlobte Paar zur Trauung geleiten. Die Festlichkeit nahm die Aufmerksamkeit des ganzen Städtchens in Anspruch und da schon lange nicht mehr ein allgemeiner Kirchgang dieser Art gesehen worden, kamen sogar viel Leute aus den benachbarten Ortschaften, das Schauspiel zu sehen, herbei.

Mit dem bräutlichen Schmucke angethan, stand

im Erkergemache des väterlichen Hauses bei ihrem Bräutigam, Thekla.

Diese Stunde, in welcher ihrem Sehnen und Lieben die Weihe des Himmels gegeben werden sollte, hatte den Purpur einer höhern Liebe und eines höhern Lebens auf ihre Wangen gerufen. Das Dunkel ihres Auges glich der Dämmerung eines Maimorgens, der, hervorbrechend aus den Umarmungen des werdenden Tages, keine Spur mehr von den Schatten der abgestreiften Nacht, sondern die Farbe des verjüngten Lebens an sich trägt. Ein nicht minder heiliges und seliges Gefühl hatte von Hermogen Besitz genommen.

Wollen Sie sich zur Schilderung der Stimmung befähigen, lieber Freund, in welcher in diesem Augenblicke Hermogen gewesen, so denken Sie sich einen mit allen Fähigkeiten der Seele und mit einem tiefen, herrlichen Gemüthe ausgestatteten Menschen, der auf dem Punkte steht, das, was er in wenigen Minuten als errungen betrachten darf, für das höchste Ziel seiner Wünsche und seines Strebens zu erkennen. Vor seinem Blick steht jetzt die Welt im Rosenduft und herrlichstem Liebesgrün, und was etwa als dumpfer Widerschein eines wilden dunkeln Hintergrundes er-

scheinen könnte, das liegt versunken in einer mit Blumen und Blüthen verschütteten Grabeskluft. Was ihn mit Schreck zu einer Zeit erfüllte, wo er sich einer feindlichen Macht verfallen glaubte, das lag längst hinter ihm wie ein trüber doch neckischer Traum, über den wir uns, wenn wir seiner wieder einmal gedenken, fast gar erlustigen möchten; denn der Contrast, den unser gegenwärtiges Wachen zu ihm bildet, drückt ihm das Gepräge des Lächerlichen, oder doch des Komischen auf. Aber wenn der Mensch am Ziele seiner Wünsche steht, wenn er sich im seligsten Hochgefühle auf der Spitze sieht, wohin ihn ein willfähriges Schicksal mit seinen hochgehenden Strebungen und Hoffnungen getragen: dann setzt sich, widersprechend solcher Höhe der Gewährung, die finsterste Tiefe der Verneinung neben sie.

Dann halte Dich fest mit Herz und Hand, Unglücklicher, auf daß Du nicht beim ersten Blicke, den Du hinab in die labyrinthische Tiefe thust, vom Schwindel erfaßt in den Abgrund rettungslos niederstürzest! —

Glauben Sie, mein Herr, es gebe im Leben des Menschen einen Moment, in dem er sich sagen könne: Du stehst fest, Du bist glücklich, und vermöge Deines

Willens muß es Dir verstattet sein, das Gefühl solcher Sicherheit und solches Glückes für und für in Dir zu tragen? Werden Sie jemals, in der Begeisterung des Moments, sich einem solchen Glauben hingeben, so sei es nur, um den Abgrund zu erkennen, dessen Schlünde zu Ihnen emporgähnen. Je höher sich im Leben die Gewährung an Ihnen hinaufrankt, um desto tiefere Kraft ist auch dem Prinzipe der Verneinung gegeben. Je gerader die Leiter, auf welcher Ihre Wünsche emporklimmen, um desto steiler die Tiefe, die vor Ihrem Schritte sich gleißnerisch aufthut. Wohl ersehen Sie hieraus meinen Fatalismus. Aber er ist nicht gebaut in die Luft, worin die Farben der Wahrheit verschwimmen, sondern gegründet auf den Fels der Nothwendigkeit, auf welchem das Universum in seiner Ineinsbildung von Geist und Materie ruht. Die Geheimnisse des innern Lebensfadens, der das Einzelne zusammenheftend sich durch das Ganze, die Allheit, spinnt, und dessen Begriff uns in dem mystischen Worte Schicksal nur dem Scheine nach verdeutlicht wird, diese Geheimnisse haben ihren letzten Grund in der Regel der Gegensätze, die zwar von Vielen geahnt, doch nur von Wenigen wahrhaft geschaut und erkannt wird. Könnt' es einen Himmel ohn' eine

Hölle, einen Gott ohn' einen Teufel, könnt' es ein Ich ohne ein Nicht-Ich geben? Sie sehen, ich werde subtil. Aber die Wahrheiten, die ich ausgesprochen, balanciren darum noch keineswegs an der Spitze einer Nadel, vielmehr bewähren sie sich vor dem scharf secirenden Verstande in einer leicht betastbaren Wesenheit. — In jener Regel hat sich die ganze Weisheit dessen erschöpft, der von den Menschen der Erzeuger und Vater des Alls genannt wird. Regel der Gegensätze? Für den Menschen ein abstoßender Begriff, weil darin die leise, dünne Stimme der Bejahung von dem schlazzenden Bariton der Verneinung übergellt wird. Aber so wie in dem Grundtone dieses Begriffes sich Bejahung und Verneinung gegenseitig *bedingen* und *beweisen*: so auch bedingen und beweisen sich die positive und negative Kraft, — die Wahrheit und die Lüge, Sein und Schein. Keines kann neben dem Andern hinweggedacht werden. Es kam mir deßhalb stets höchst possirlich vor, wenn ich von gutmüthigen Menschen hörte, daß sie von einem Tugendreiche, einem Utopien, träumten, in welchem das Laster zu einem leeren Wahn, zu einem Nichts verfließe. Als ob die Pointe der Tugend nicht im Laster und die Pointe des Lasters nicht in der Tugend wurzelte; mit

einem Worte, als ob die Beiden ohne einander existiren könnten. Wie doch so armselig wäre die Tugend ohne den Gegensatz des Lasters und wie reizlos das letztere, wenn es nicht immer den langweiligen Ernst der ersteren vor sich sähe?

Sie lächeln, Doctor? Wollen Sie vielleicht damit sagen, daß man an meinen Reden den bösen Schalk, an diesen Federn den Vogel erkenne? Sei es darum! Aber können Sie mit Ihrem gesunden Verstande ableugnen, daß ich mit durchdringender Klarheit und mit einer unabweisbaren Schärfe der Beweisführung gesprochen habe?

Fürwahr, es begründet ein schlimmes Vorurtheil gegen das, was die Menschen gut, schön und edel nennen, wenn es nicht mit jener Keckheit, mit jenem festen Muthe, wodurch seine Gegensätze sich auszeichnen, Rede zu stehen vermag vor dem Richterstuhle der Alles sichtenden und prüfenden Vernunft. — Sparen Sie Ihre Antwort, Doctor, für ein andermal, und lassen Sie mich, nach diesem kurzen philosophischen Abstecher, in meiner Erzählung fortfahren.

Brust an Brust ruhten die beiden Liebenden, in ihre schönen herrlichen Träume versunken. Sie hatten alle Welt um sich vergessen und nicht gewahrten sie

das neugierige Gedränge der vielen Menschen, die, vor dem Hause aufgepflanzt, schon seit einer Stunde des Schauspiels harrten, das ihnen die Feierlichkeiten dieser Hochzeit bieten sollte. Nur einmal heftete, wie zufällig, das Auge Hermogens sich zur Straße nieder. Es schweifte einige Secunden absichtslos und unstet auf der Menge herum. Dann war's, als ob plötzlich eine Erscheinung seine Blicke fesselte. Denn Thekla bemerkte, wie sein Auge fester und fester auf demselben Puncte ruhete; und daß es, je länger es hinsahe, desto starrer und stierer ward, bis es endlich in schnellem Uebergange zum Ausdrucke eines fürchterlichen Wahns sich steigerte. Thekla sah erschrocken nach dem Gegenstande, der solchen Eindruck auf den Geliebten gemacht. Dann rief sie mit einem unwillkürlich gellenden Accente aus: Ach das ist ja der Unbekannte, der Dich einst so tapfer vor Gericht vertheidiget hat!

Ist er's wirklich?! — —

Kein weiteres Wort vermochte Hermogen herauszubringen. Doch seine Braut bemerkte, wie es ihn eisig kalt durchschauerte, wie eine fremde Gewalt ihn mit starren fürchterlichen Armen ergriff und ihn

schüttelte, ohne daß er's vermochte, den eignen Willen ihr entgegenzusetzen.

Hermogens Gesicht, noch so eben von der Rosenblüthe der Freude geröthet, war zur Leiche erblaßt. Hingegen war sein Auge ganz der Erscheinung unterthan, auf welcher es haftete. Hätten Sie, werthester Herr, in dieser Minute hinter dem Rücken Hermogens hinab zur Straße gesehen, so mußten Sie eine dünne bewegliche Figur gewahren, elegant gekleidet, eine Brille auf der spitzen, länglichen Nase und ein ovales, in einem feinen Lächeln fieberndes Antlitz, das für eine scurrile grinzende Larve gelten möchte. Vielleicht hätten Sie die Erscheinung unheimlich gefunden, je nach den Augen, mit denen Sie sie angesehen. Aber in Wahrheit konnte sie zum Mindesten keine trauliche, heimliche sein. — Denn ob zwar die anfahrenden Hochzeitsgäste die Aufmerksamkeit der Menge vorzugsweise in Anspruch nahmen, geschah es doch, daß die Leute neugierig den seltsamen Menschen mit der Brille umstanden, auch sich gegenseitig auf die blitzenden stechenden Augen aufmerksam machten, die sich unabläßig nach dem Brautpaare richteten, welches, auf ihn selbst ohne Aufhören niederschauend, an den Fenstern des Erkers sichtbar war.

Plötzlich verschwinden die Brautleute vom Erker, sich seltsam durchkreuzende Rufe werden im Hause derselben vernommen, Thüren werden tumultuarisch auf- und zugeschlagen, und unter den Stimmen heraus kann man deutlich die des Bräutigams erkennen: Ich will Gewißheit haben über diesen Menschen, Herr Ohm, und ich nehme dieses Behufes Ihr Amt und Ihre Befugniß in Anspruch! — Der Mann, an welchen diese Worte gerichtet waren, trat alsbald hastig unter die Hausthüre und schaute sich nach dem Menschen um, nach welchem hinter ihm mit einer Hand gedeutet wurde. Doch verwunderte sich der Herr Bürgermeister gar sehr, daß er durchaus niemand Unbekannten erblicken konnte — der Fremde war, wie nun H e r m o g e n sich überzeugte, mittlerweile vom Platze verschwunden. So kam es, daß diejenige Stunde, welcher Hermogen schon lange als seiner glückseligsten sich entgegengesehnt und in deren Glück er auch bereits sich fühlte, ihm wiederum vergällt wurde durch dieselbe tückische feindselige Macht, die vor zwei Jahren ihn aus dem Nachgenuße seiner Abschiedsfreuden und Abschiedsträume und einige Wochen später aus dem Gefühle einer guten That, die er an dem Amtmannssohne in der bekannten Gebirgsstadt geübt, mit grauenhafter

Schadenfreude herausgerissen hatte. Wiederholt mußte Hermogen erkennen, daß ein mit tückischer Gewalt auf ihn einwirkendes fremdes Prinzip niemals ihm näher und mit höherer Kraft über ihn ausgestattet gewesen sei, als in Momenten, wo sein Gemüth sich dem Himmel am nächsten glaubte.

Vergebens suchte man nach diesem Vorgang durch Zuspruch jeglicher Art die trüben Wolken aus Hermogens Gesicht hinwegzutreiben. Im höchsten Grade fühlt' er sich verstimmt und seine Liebe zu Thekla selbst war vor dem Zauber, der ihm ganz und gar die Seele erfüllte, in den Hintergrund getreten.

Immer und immer war's, als töne die klagende Stimme des Jünglings aus jener Gebirgsstadt, den zufolge eines so feindseligen Zufalls sein Messer getroffen, an sein Ohr, ihn eines grausen, fürchterlichen Mordes beschuldigend. Und doch wußt' er, daß ihm das Leben unverstümmelt und unverkümmert erhalten worden, und daß er unschuldig gewesen wie das Kind im Mutterleibe an dem Leide, das seine Hand ihm zugefügt. Aber der Ruf des Jünglings tönte für und für, indeß die Gestalt des Fremden wieder vor seinem Auge zerrann, in seiner Seele nach. Endlich schlug die Glocke zehn und noch kaum hatte sie ausgetönt, als

das feierliche Geläute begann, das die Verlobten zur Trauung rief. Hermogen hatte endlich, durch Thekla's Kummer erschüttert, so viel Ruhe und Fassung gewonnen, daß er, ohne eine auffallende Bewegung in seinem Gesichte zu verrathen, den wichtigsten Lebensgang mit ihr anzutreten vermochte. Der Zug gelangte ohn' eine Störung in die Kirche und nach Absingung eines frommen Liedes erscheint der Geistliche, die heilige Handlung zu beginnen. Schon knieen die beiden Brautleute zu seinen Füßen; schon lies't der Geistliche die Frage vor, welche zuerst der Bräutigam, damit seinerseits den heiligen Knoten schürzend, mit seinem Ja begleiten sollte. Da — in diesem Momente — durchzieht es schwül und dumpf, mit den Flügeln des Nachtvogels, die geheiligte Halle — auf Hermogens Stirne steht der Schweiß der wildesten und verworrensten Angst — vergebens harrt der Pfarrer schon seit einigen Secunden auf des Bräutigams Ja — anstatt daß es ertönte mit dem Freudenschalle der Liebe, schwirrt plötzlich, wie von der Gewalt eines Sturmes geöffnet, die Hauptthüre der Kirche auf und dumpf, aber dröhnend schallt es herein: Feuer, Feuer, Feuer!

Wie vom tosenden Meeressturme gejagt, fahren

die Anwesenden rückwärts: durch die offene Thüre erprüfen sie sogleich die Erfüllung des unheilverkündenden Rufes — ein dicker, rauchiger Qualm schwillt heran, indeß sich leise die Decke des Himmels röthet. Vergessend der heiligen Stätte und der heiligen Handlung und ein Jeder nicht wissend, ob das Feuer nicht sein eigenes Haus und seine Habe verwüste, fuhr Alles in wilder Verwirrung von seinen Sitzen auf. Betäubt und schreckerfüllt sucht man das Freie. Thekla war der Brautführerin ohnmächtig in die Arme gesunken, aber in diesem Augenblicke war's, als sei plötzlich wieder jedweder böse Zauber, der in der letzten Stunde Hermogens Brust gefaßt, von einer höhern gütigen Macht besiegt von ihm gewichen, denn zum Mindesten hatt' er alsogleich sein ganzes eigenstes Selbst wiedergefunden. Von seinem Muthe getragen und gewöhnt an Gefahren solcher Art, wie deren eben eine sich darstellte, stürzt' er, Alles, auch Thekla vergessend, hinaus.

Man erkannte alsbald die Stelle, die sich das Feuerunglück zum Opfer erkohr: es war — bei solcher Nachricht fuhr männiglich in tiefem Jammer zusammen — das „Hochzeithaus", Thekla's älterliche Wohnung. Das Feuer schien an verschiedenen Seiten gleich-

zeitig ausgebrochen zu sein, denn das ganze Haus stand in fast unauslöschbaren Flammen. Ein fürchterliches Jammergeschrei erfüllte ringsum die Gegend. Was Hände hatte, groß und klein, war bemüht, zur Stillung des Feuers beizutragen. Denn nicht drohte dasselbe, wofern es nicht in kurzer Zeit gedämpft werden konnte, das Unglück eines Einzelnen, sondern Vieler begründen zu wollen: schon leckten hie und da die Flammen die nebenanliegenden Gebäude.

Man hatte niemals einen Muth sich entwickeln sehen, gleich demjenigen, den in dieser Unglücksstunde Hermogen bewährte. Als sei er mit höhern Kräften ausgestattet und von der hochherrlichsten Begeisterung ermuthet, dirigirte er die hilfeleistende Menge und stürzte sich selbst in die fressenden Flammen, um zu retten, was noch zu retten war, und da, wo sie am wüthendsten sich zeigte, die fürchterliche Glut zu dämpfen. Den Leuten erschien es gerade, als sei dem Feuer keine Macht über Hermogen gegeben: die Flammen streiften an ihm spur- und kraftlos vorbei. Wohin er griff, prasselte sie vernichtet vor ihm nieder. Nach mehren Stunden endlich war das furchtbare Feuer besiegt: doch war Thekla's Haus ein Opfer seiner Wuth geworden, nichts als rauchende

Balken und Steine blieben von ihm zurück. Möbel und andere nicht sehr transportable Gegenstände waren verbrannt; nur der baare Geldvorrath und eine Commode, worin die wichtigsten Familienschriften sich befanden, konnten gerettet werden.

Mein Freund **Hans Holbein** allein, derselbe, der den Baseler Todtentanz zu Stande brachte, vermöchte die Farben und Züge für ein Gemälde zusammenzufinden, worin Situationen und Stimmungen sich wiederspiegelten, in welcher sich diesen Abend die beiderseitigen Schwiegerältern und die Brautleute befanden. Ein offenbar feindseliges Geschick war auf die jungen Leute eingedrungen, als sie gerade sich eines höhern Schutzes zu erfreuen glaubten.

Auf welche Weise das Feuer angegangen, konnte nicht ermittelt werden. In der „Hochzeits-Küche", wo heute allerdings viel geheitzt und gefeuert wurde, war man auf's Vorsichtigste zu Werke gegangen. Von hier aus also konnte das Feuer sich nicht entwickelt haben.

Wohl aber hatte die Köchin, nach der Versicherung dieser Dame, als sie dem „Kirchgang" nachgesehen, auf der Straße einen Menschen bemerkt, der, ohne der großen um ihn vorgehenden Feierlichkeiten im Ge-

ringsten zu achten, mit einem großen Kater spielte, der ihm um die Füße wedelte. Mit Eins habe dann der Fremde ein Stückchen Brot, oder was es sonst gewesen, aus der Tasche gezogen und es der Katze vorgeworfen. Wie glühendes, knisterndes Feuer sei es sofort durch des Katers borstige Haare gefahren, dann dieser, nebst dem Fremden, plötzlich verschwunden, ohne daß es möglich gewesen sei, ihre Spur zu verfolgen. Aber deulich habe sie beim Ausbruche des Feuers das heftige widerwärtige Miauen einer Katze gehört, deren Geheul ihr von allen Seiten entgegenschrie, ohne es möglich zu machen, die eigentliche Richtung, woher es kam, gehörig in's Ohr zu fassen. Allein da das Feuer im Giebel des Hauses angegangen, konnt es nicht zweifelhaft sein, wo jene Katze gehaus't habe.

Diese Aussage der Dame Köchin hatte sich wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt verbreitet, und, wie leicht zu denken ist, die abenteuerlichsten und lächerlichsten Gerüchte veranlaßt. Den Fremden, der mit dem schwarzen Kater gespielt, hatten wirklich auch andere Leute sich mit diesem unterhalten sehen; doch obschon der ohnehin seltsam aussehende Mann in solcher Gesellschaft die öffentliche Aufmerksamkeit nur desto mehr

hätte erregen sollen, ward er doch durch den Hochzeits-randal so ziemlich übersehen.

Aus der Aussage eines jungen, die Präsumtion der Unschuld für sich ansprechenden Mädchens ging hervor, daß der Fremde derselbe gewesen, der etwas früher so lang und so starr nach den am Erkerfenster gestandenen Brautleuten hingestiert, und dieser Identitätsbeweis wurde sofort der Grund, daß Hermogen der Sache ein geneigteres Ohr verlieh, als er wohl erst gethan haben würde. Es gab nun in der ganzen Stadt nicht eine einzige verdächtige Frauensperson, bei der man nicht schon den vielbenannten famösen Kater gesehen hatte; ja Einige, die den Fremden bemerkt, glaubten sich seiner Züge von einer Begebenheit her entsinnen zu müssen, die vor wenig Jahren die Aufmerksamkeit der ganzen Umgegend auf sich zog. Bei dem Leichenbegängniß einer alten Frau, die in zweideutigem Rufe gestanden, hatte man unter den Leidtragenden einen fremden, einfach und sehr dunkel gekleideten Mann wahrgenommen, von dem Niemand Etwas wissen wollte: er weinte, sich dabei ein kohlrabenschwarzes Taschentuch vor die Augen haltend, bitterlich; und gestand einem neben ihm einhergehenden

einheimischen Bürger, daß ihm der besten Freundinnen eine in der Dahingeschiedenen verloren gegangen sei.

Mein lieber Herr, antwortete ihm der angesprochene Mann mit vielem Befremden — ich bin der Bruder der Verstorbenen, doch hab' ich nie die Ehre gehabt, Sie weder zu sehen, noch von der Schwester über einen Mann Etwas zu vernehmen, der nicht auch zugleich mein eigner Bekannter gewesen wäre. Das will ich gern glauben! versetzte hierauf der Fremde mit einem Schluchzen, das vielleicht anfänglich seinen tiefen Kummer über den erlittenen Verlust neuerdings bestätigen sollte, jedoch plötzlich in eine helle dröhnende Lache ausschlug. Schaurig kalt durchrieselte es Alle, die das Lachen hörten, doch aus dem Sarge heraus tönte ein ähnlicher gellender Laut, daß seine Träger, bis zum Tode erschreckt, ihn lautlos auf den Boden sinken ließen. Der Fremde aber, der damals von vielen Leichengästen gesehen wurde, hatte sich die entstandene Unordnung zu nütze gemacht, um spurlos davonzugehen. Die Züge dieses Fremden nun wollten manche in Demjenigen wieder erkennen, der sich zum räthselhaften Gegenstande der heutigen Tagesneugierde gemacht hatte. Kein Wunder, wenn jetzt die ganze gläubige Einwohnerschaft sich versichert hielt, daß zum

allerwenigsten ein böser Zauberer, der damals jenen schreckbaren Auftritt herbeigeführt, auch das heutige Unglück angestiftet habe. Was die Menge in rohen Umrissen ersah und die Gebildeten selbstgefällig belächelten, erkannte Hermogen als ein neues furchtbares Räthsel, dessen Lösung mit der Katastrophe seines eigenen Schicksals nahe zusammenhing.

Vergebens suchte Hermogen, was er sonst wohl auch darin gefunden hatte, im Gebete Schutz wider das brennende Fieber, das dis neue unbegreifliche Erlebniß in seiner Brust entzündete. Zu aufgeklärt, um darin das Walten eines der Menschheit feindseligen Prinzips im rohen Sinne des Haufens zu erkennen, war er wieder zu rationell, in diesem Vorgange, der offenbar in so nahem Connex mit seinen früheren seltsamen Erlebnissen stand, die bloßen Spiegelfechtereien eines zweiten Kagliostro zu sehen, so daß Gefühl und Verstand in ihm in einen sinnverwirrenden Kampf geriethen.

Mittlerweile wurden Thekla's Eltern wegen des erlittenen Unglücks von allen Einwohnern, arm und reich, in einer Weise getröstet, welche deutlich bewies, mit welcher Liebe ihnen alle Klassen zugethan. Was aus dem Brande gerettet werden konnte, hatte man

in Hermogens älterliches Haus gebracht: hier auch sollten seine Braut und deren Aeltern unter einem Dache mit ihm leben, bis ihnen aus dem Schutte des alten ein neues Wohnhaus würde erstanden sein. So grenzenlos nun aber auch natürlichermaäßen der Jammer und die Verwirrung war, worein das ausgebrochene Unglück die zunächst Betheiligten gestürzt, so hatte man doch sich allmählig darein mit um so größerer Tröstung gefunden, als das Feuer noch weit größere Verheerungen anstellen und noch viel andere Habe verwüsten können; wobei auch der weitere Umstand beruhigend mitwirkte, daß das Haus in einer Feuerassecuranzgesellschaft versichert war, die einen großen Theil des Schadens ersetzen mußte. So kam es, daß man bei heranbrechendem Abende, sich sammelnd von den vielen furchtbaren Eindrücken, die der heutige Tag gebracht, im Hause Hermogens beisammensaß, noch einmal Alles, was sich begab, an sich vorüberziehen lassend, indem man zugleich dem Unglücke seinen natürlichen Grund, der, wie sich herausstellen dürfte, doch in der Küche zu finden war, vindizirte, die Erscheinung des geheimnißvollen Fremden aber als Etwas hinstellte, worüber später noch Aufklärung zu erwarten sei, da die Polizei verspro-

chen, die Spur dieses jedenfalls verdächtigen Menschen zu verfolgen.

Hermogen war ganz ruhig geworden, und indem Thekla'n hierdurch ihr hauptsächlichster Kummer entrückt ward konnte man bei allem Unglück nicht umhin, dem Himmel noch zu danken, daß er kein Menschenleben gefährdet, was doch, wenn man insbesondere der Thaten Hermogens bei Löschung des Feuers gedachte, für ein wahres Wunder gelten konnte.

Die Hochzeit der jungen Leute sollt' indessen durch dis unglückselige Intermezzo auf nicht länger denn auf den folgenden Tag verschoben werden, jedoch so stille als möglich vor sich gehen, nachdem der heutige Tumult so böse Vorbedeutungen geliefert hatte. Es konnte von einer Beschwerde von Seiten der auf heute eingeladen gewesenen Gäste über Zurücksetzung oder Nichtachtung nicht die Rede sein, wenn die Brautleute sie auf Morgen nicht zum Zweitenmale entbieten konnten; nur im Kreise der nächsten Verwandten sollte ja nach dem stattgefundenen Ereignisse die Trauung gefeiert werden. Dieser Verwandtenkreis war es auch, der sich bereits an diesem Abende im Hause des Bräutigams gebildet hatte. Man bemerkte in demselben einen ehrwürdigen, aber nach seinem Aeußern auch

noch im hohen Alter mannesrüstigen Greis von edler Figur und einem bleichen fast geheimnißvollen Teint in dem langen, ernsten Antlitz. Er sprach nur wenig über Das, was vorgefallen, seine Theilnahme schien eine rein passive zu sein, wie seine Person im gegenwärtigen Augenblicke überhaupt eine beschauende genannt werden konnte. Nicht desto minder ließ sich voraussetzen, daß er an Allem, was gesprochen wurde, den ernstesten Antheil nahm, denn wer nur immer redete, hielt gewiß die Hälfte der Zeit sein Auge stets angelegentlich auf den Greis geheftet, jedoch, wie es gleichzeitig erscheinen mußte, viel weniger, um über das Besprochene dessen Meinung zu erfahren, als um ihm diejenige Aufmerksamkeit zu erzeigen, zu welcher man gegenseitig sich stillschweigend verpflichtet hielt. Erst als Thekla einmal das Wort ergriff, um ihres Kummers zu erwähnen hinsichtlich der getäuschten Freuden der eingeladenen Gäste, die nun Alle, mit dem Schauspiele des erlebten Unglücks erfüllt, wieder nach Hause gehen mußten —; da schien die Jungfrau eine Saite anzuschlagen, die im Innern des Greises feindlich widertönte. Hätte man meine Stimme gehört, fuhr er fast heftig auf — mit der ich mich stets gegen alles Gepränge bei der Hochzeit ausgesprochen, so würde

gewißlich auch das heutige Unglück nicht geschehen sein; denn traun, so lange die Kirchenchronik unserer Stadt über Festlichkeiten solcher Art berichtet, konnte sie nie eines solchen Factums erwähnen, ohne im Nachsatze noch irgend ein widerwärtiges oder unglückseliges Accidens zu erzählen, das sich dabei zugetragen. Einmal geschahe es, daß den Hochzeitsleuten, ungeachtet der Keller fest verschlossen war, aller Wein aus den Fässern gelassen wurde, während der heilige Akt der Trauung vor sich ging; ein andermal brach eine der Jungfrauen den Fuß auf der Kirchenstiege; ein drittesmal wollte die Orgel nicht spielen, weil der Blasbalgzieher in diesem Augenblicke etwas weit Wichtigeres zu thun hatte, nämlich seiner Ziege nachzugehen, die ihn durch die Hinterpforte der Kirche verfolgend, sich ebenfalls zu einem Zuschauer der außerordentlichen Feierlichkeit zu machen gedachte: gerade als die Orgel, die Solennität des Aktes zu erhöhen, einfallen sollte, vernimmt man das Mäckern der Ziege, die ihrem Verfolger zu entkommen suchte, und aller Ernst der Handlung hatte sich in einen trübseligen Spaß aufgelöſ't. Wie die Chronik vierzig Jahre später bei der, dieses Faktum erzählenden Stelle nachträglich ergänzte, war dis Ereigniß für die Eheleute nicht ohne große Vorbedeutung geblieben;

denn immerdar, wenn sie eine ernste Lebenshandlung sich vorgenommen, ereignete sich irgend ein Umstand, der die ganze Sache in's Lächerliche verzerrte; und so sehr wirkten endlich diese Dinge auf den in allen Stücken sehr ehrbaren Ehemann, der von niemand Anderm, als dem Teufel selbst, verfolgt zu werden glaubte, zurück: daß er zuletzt närrisch wurde und eingesperrt werden mußte.

Ein tragi=komischer Vorfall ähnlicher Art, der vor kaum dreißig Jahren bei dem letzten großen Kirchgange sich zugetragen, war so scandaloser Natur, daß man sich gar nicht verwundern könnte, wenn er sprichwörtlich geworden wäre. Die Sache geht dismal den Geistlichen selbst an, dem bei dieser Gelegenheit eine recht klägliche Rolle zu spielen von einem bösen Geiste beschieden war. Indem nämlich die Verlobten vor ihm die Häupter neigen, um von seiner Hand den Segen der Kirche zu empfangen (während dessen eine überaus feierliche Stille in den venerabeln Hallen der Kirche herrscht) — da erhebt der Pfarrer plötzlich, anstatt über das getraute Paar seinen Segen zu sprechen, ein wieherndes Gelächter, das zur namenlosen Ueberraschung der Versammelten mehre Stunden währt. Erstarrt in jähem Schreck richten die eben getrauten

jungen Eheleute ihre Augen zum Pfarrer empor, allein, wie schon gesagt, es gelingt dem letztern erst nach einigen Minuten, sich wieder zurechtzufinden. Selbst höchlich frappirt über das, was er willenlos gethan, beginnt er, statt die feierliche Handlung schnell zu vollenden und erst später über seine moralische Epilepsie sich auszusprechen, gleich jetzt seine Rechtfertigung wegen des eben stattgehabten abominabeln Ereignisses mit der Erzählung, wie der böse Feind, vor dem man sich gar nicht hinreichend schützen könne, ihn, den Pfarrer, allnächtlich von jenem Teufelskraute auf der Insel Cagliari in Italien träumen lasse, das, im Aussehen der Petersilie gleichend, die Eigenschaft besitze, denjenigen, der davon genießt, lachenden Mundes sterben zu machen, indem es ihm den Hals zusammenziehe und dadurch alle Lachmuskeln zu einer übernatürlichen Thätigkeit aufrege. Wie ein Alb, der unerwartet komme und die Brust des Menschen mit einem tödtlichen Drucke belaste, so auch geschäh' es ihm bisweilen, daß dieser Traum und die ihm entkeimende Frucht sich öfter in einer Weise aussprächen, wie die andächtigen Zuhörer so eben noch selbst gehört hätten.

Solchen Spuk aber thu' ihm der böse Feind in

Stunden an, wo der Segen der Kirche ihn nicht genugfach zu schützen vermöge, und zwar nicht, um ihn persönlich zu necken, sondern um das Heilige, das er vertrete, in den Augen des christlichen Hörers lächerlich zu machen, es zu nichtigem Spiele zu carrikiren.

Erst nach dieser Erläuterung — also fuhr der ehrwürdige Greis fort — habe der Geistliche die heilige Handlung beschlossen, nicht ohne in Jedem der Anwesenden ein höchst widriges Bewußtsein von dieser Scene zurückgelassen.

Aus allen diesen Beispielen müsse erhellen, wie nun einmal, es möge kommen woher es wolle, der solchen Festlichkeiten ein eigener Unstern walte, der es mißliebig zu betrachten scheine, wenn ein so ernster Tag unsers Lebens mit so viel comödiantischem Pomp gefeiert werde. Die ernste Würde einer solchen Feier liebe die höchste Einfachheit, aber immer würde sie da entweiht, wo die Frivolität menschlicher Affecten, sei's der Eitelkeit oder einer andern Schwäche, sich ihr beimische. Wo aber das Walten der Gottheit aufhöre, da beginne die Herrschaft des Satans.

Seit dem letztgedachten Ereignisse habe, durch solche Beispiele gewitzigt, kein Kirchgang der erwähnten

Art mehr stattgefunden, und ihm (dem Greise) habe man einen Dorn in's Herz gedrückt, als man seiner Ermahnungen ungeachtet daraufbestanden habe, die Hochzeit seines Neffen in ähnlicher Weise zu begehen.

Ihr habt nun eine neue Bestätigung des Fluchs, vollendete der Greis, der offenbar auf diesen Kirchgängen liegt, jedoch so Gott will, ist dis auch der letzte Tribut, den unsre Stadt dem Erbfeinde der Menschen in solcher Art geleistet hat. — Die letzten Worte begleitete der Erzähler mit einem physiognomischen Ausdrucke, der genugsach bekundete, wie fest und innig sein Glaube an Gott, mit seinem Glauben an die berichteten Ereignisse und deren Urgrund zusammenhänge.

Niemand aus dem Kreise hatte aus einem Motive der neuen Aufklärung gewagt, dem Onkel zu widersprechen; am wenigsten Thekla, auf die des Greises Vorwürfe am meisten drücken mußten, denn sie hauptsächlich war es gewesen, welche diese Feste haben wollte.

Inzwischen ward in dem angeregten Gespräch noch Verschiedenes hin- und hergesprochen, so daß der Alte hinreichende Gelegenheit hatte, der Discussion mit folgenden Worten ein Ende zu machen: Seien wir zufrieden, daß es nicht noch ärger gekommen ist, als es wirk-

lich der Fall war; nie hab' ich einen Glauben an den neunten Februar gehabt, zumal wenn festliche Dinge der heutigen Art an ihm geschehen sollten: und in Wahrheit hätt' ich auch niemals zugegeben, daß meines Neffen Hochzeit heute gefeiert werde, wenn er leider diesen Tag nicht seinen Geburtstag nennen müßte. Ein unglückseliger Tag, der mir stets wegen meines Hermogen viel Kummer gemacht, dessen Geschick ich übrigens noch selig preisen will, wenn es für heute mit dem bereits stattgefundenen Unglück sein Bewenden hat. —

Eine unwillkürliche stumme Pause folgte auf diesen Erguß des ehrwürdigen Oheim. Nur nach einer Weile reckte sich am Ende der Tafel eine hohe jugendliche Gestalt von einnehmendem Aeußern und begann: Was Sie doch auch für ein unchristlicher Fatalist sind, lieber Großpapa, daß Sie annehmen, auf gewissen Tagen und auf gewissen Unternehmungen ruhe von vornherein ein Fluch, dessen der Mensch durch keinerlei Gebet und Hilfe Meister zu werden vermöge. So Ihr Glaube, daß am neunten Februar nichts Gutes geschehen könne, daß vielmehr von diesem Tage aus sich allerlei schweres Unglück entwickele; nicht minder Ihre feste Ueberzeugung, daß bei den sogenannten Kirchgän-

gen dem Versucher ein besonderer Spielraum für seine fatalen Neckereien überlassen sei. Durch diese Annahme werfen Sie eines der schönsten Dogmen des Christenthums bei Seite, wodurch dem Absolut-Bösen alle Macht, die in der angeführten Weise sich offenbaren könnte, sonach alle rohsinnliche und prädestinirte Gewalt benommen ist; nach welchem vielmehr der Satanas nichts Weiteres ist als das, wofür auch unsere Vernunft-Erkenntniß ihn ausgibt, nämlich der Inbegriff der unserm leiblichen Wesen entspringenden Begierden und Leidenschaften, die, zumeist der Vernunft, als dem sittlichen Prinzipe, sich entgegensetzend, ihren Stoff und ihr Organ in unserm Geiste besitzen, und durch diesen auch ihren Widerspruch gegen die Gebote der Vernunft geltend machen. — Selbst die alten Völker kannten kein Wesen, das dem Begriffe des rohsinnlichen, christlichen Teufels entspräche; wohl aber nahmen sie die Existenz von guten und bösen Genien an, nämlich einen Agatho- und Kakodämon, die als Verfechter des Guten und Bösen jedem Menschen zur Seite gegeben wurden.

Doch gleichwie jener Agathodämon sich durch sein vergeistigtes persönliches Wesen von unsern christlichen, und so zu sagen, unpersönlichen Genien gründlich un-

terscheidet, so auch ihr Kakodämon von unserm gemeinen, rohsinnlichen Teufel, von dessen Natur, wie sie in den Teufelsgeschichten des Mittelalters und selbst noch der neuen Zeit sich offenbarte, ich gar nicht begreifen kann, wie sie vor einem, in den wahren Lehren des Christenthums erzogenen Gemüthe jemals Form gewinnen konnte.

Denn doch in Wahrheit kann es einen größern Contrast mit dem ätherischen Tugendprinzipe des Christenthums nicht geben, als eine solche rohe, ungeschlachte Personification des Bösen, wie sie von den alten Christen angenommen und von der absolutistischen Hierarchie als ein Hauptthebel ihrer Macht hingestellt, bis jetzt von ihr als ein unverrückbares Dogmaprotegirt und festgehalten worden ist. Der Keim des Bösen liegt in unserm körperlichen, materiellen Sein, in unserm Fleisch; der Keim des Guten in unserm sittlichen Prinzipe, in der Vereinigung von Geist und Gemüth, deren Stoff und Form als immateriell auch ein von unsrer körperlichen Existenz durchaus geschiedenes Schicksal haben muß.

Wo irgend von einem Christen eine Vorausbestimmung seines Schicksals oder eine Bedingung desselben durch absolute Kräfte des Guten oder Bösen ange-

nommen wird, da streift er in das gemeine Gebiet des abgeschmacktesten Aberglaubens aus, in welchem alle sittliche Freiheit aufhört, um dem Walten dunkler Mächte über die freien Seelen der Menschen ein ungehindertes Spiel einzuräumen. In diesem Fall gäb' es weder ein Verdienst des Siegers noch eine Schmach für den, der besiegt worden; Tugend und Laster hörten auf. Wir glichen alsdann den Personen eines Marionettentheaters, worin dem Tugendhelden der Teufel in den Nacken springt und ihm den Garaus macht, damit er sich künftig nicht mehr an dessen pietistischen Reden ärgern müsse; während zur Revange irgend ein Ausbund von Schlechtigkeit durch Gott Vater in Person aufgeknüpft wird. Möge mir der Baumeister der Welten die Sünde verzeihen, wenn ich solche gegen ihn durch diese Vergleichung begehe; doch in Wahrheit sind wir, wenn wir dem Fatalismus des Großpapa beipflichten wollen, nichts Höheres und nichts Geringeres, als solche Marionettenhelden, verfallen zweien Mächten, deren gleich große absolute Gewalt uns in die Alternative versetzt, wenn wir mit der einen gut auskommen, dafür von der andern vernichtet zu werden; unser ganzes Ziel ist dann unsere Zerstörung. An ein solches Ziel glaubt zwar auch der

Großpapa, aber freilich aus ganz anderen Gründen, nicht; wogegen ich ganz des Glaubens bin, den ein neuerer Dichter so schön besang:

Kein finstres Schicksal herrscht mit dunkeln Mächten
Und setzt auf unser Haupt die ehrnen Sohlen!
Nur eignem Willen ist der Mensch empfohlen,
Mit sich allein nur hat der Mensch zu rechten!

Und mit diesen inhaltschweren Worten möcht' ich denn auch alle jetzigen und zukünftigen Gegenargumentationen des Großpapa in die Flucht geschlagen haben!

Es folgten mehre Minuten, bevor dem Jünglinge eine Gegenrede von Seiten des Greises zu Theil wurde; denn Keiner der Uebrigen wagt' es, zu Gunsten des Einen oder des Andern seine Stimme zu erheben, oder mochte überhaupt im gegenwärtigen Momente sich in der Stimmung fühlen, auf eine Materie solcher Art sich einzulassen. Nur aus Hermogens physiognomischen Schriftzügen ließ sich entnehmen, daß er der Diatribe des Vetters mit großem Interesse gefolgt und den Behauptungen desselben, trotz so vieler an sich selbst erprüften Gegenstände, ganz und gar ergeben sei. Im Angesichte des Greises spielten verschiedene Affecten, bis er endlich in die Worte ausbrach: Wohl kenn' ich Dich, junger unbändiger Feuerkopf, als einen

treuen Anhänger jener rationalistischen Schule, wie sie an der hohen Schule, auf der Du Dich gebildet, selbst in der theologischen Facultät herrschend geworden ist; was Du aber mit deren Sätzen neuerdings beweisen willst, ist längst schon dagewesen und auch sind mir dieselben keineswegs unbekannt. Müßten wir aber alle Hoffnungen, die uns von der Natur unsers sittlichen Seins gegeben sind, nach den Behauptungen jener Schule zurechtrichten, dann wäre unser Leben und unser Sehnen wirklich trostlos. Nach diesen Sätzen dürften wir das Vergnügen haben, recht tugendhaft zu leben, in allem und jedem Betrachte darnach streben, unser sittliches Prinzip zu vervollkommnen und dasselbe zur Herrschaft zu bringen, ohne mit diesem Siege die Hoffnung auf eine Anerkennung zu verbinden, die sich ausspräche in einem höhern Leben des Jenseits.

Möge doch der Sittlichkeitsheld, dieser starke Geistesmann, der solche Lehre aufgestellt, zum Teufel gehen; denn Letzterm gehört er ganz und gar vermöge des Baus seines Systems, dessen Grundrisse er nur vom Versucher selbst empfangen haben kann. Denn glaubt wohl dieser starke Mann im Ernste, seiner Lehre könne irgend etwas Erkleckliches für das Wohl der Menschen entwachsen? Kennt er die Natur, die von

angebornen Begierden und Leidenschaften wie auf einer stürmenden See herumgetrieben wird, so wenig, um anzunehmen, daß auch nur der tausendfachste Theil die Anlagen zu dem Siege besitze, der ihnen durch sein System geboten ist, oder überhaupt auch nur der tausendste den Muth fühle, als Mensch, und nicht als Vieh, zu handeln, wenn nicht, seinem innern Sinn erkennbar, Lohn und Strafe im Hintergrunde eines andern Lebens ständen? Die Austrocknung der Gemüthsquelle, in welcher allein alle Religion und alles wahrhafte Lebensglück gefunden werden kann, macht stets gleiche Progressen mit jener abstrakten Geistes- und Sittlichkeitscultur, wie sie vom knöchernen Rationalismus vorbereitet wird. Wenn aber die Menschen sich an nichts Anderm festzuhalten vermöchten, als an den dürren Knochen dieses Systems, so würde gar bald alles Oberste sich nach unten kehren und ein Jeder der Spitzbube ausgenommen, sich für die Aussichten bedanken, die ihm in solcher Art geboten wären.

Aber selbst die Sache an und für sich genommen: gibt es wohl ein Glück, das um sein selbst willen besteht und in der nacktesten Resignation auf alles kommende mögliche Gute wurzelt? Keineswegs! Auch vermag es wohl schwerlich ein Sterblicher, jene Resigna-

tion sich zusammenzusetzen aus den Folgerungen, die ihm die Wissenschaft über die Idee Gottes und der Unsterblichkeit bieten kann. Wer in solchen spitzfindigen Combinationen sich gänzlich aufzugeben vermöchte, dessen Leben gliche einem mit Bewußtsein ausgestatteten dorrenden Baume, der da überzeugt ist, daß er gefällt werde, um in vernichtendes Feuer geworfen zu werden, so wie in ihm der letzte Lebensfunke verglommen. Aber auch nur durch den Gedanken des religiösen Rationalismus, der schon so viel Unheil gestiftet und so manchen Gemüthskeim welk gemacht hat, noch eh' derselbe recht zum Leben sich emporreckte: kann das Dogma der im Menschen waltenden dualistischen Prinzipe auf jenen fahlen Sandgrund geführt werden, auf welchem wir Freund August, meinen Enkel, antreffen.

Alle die unbegreiflichen Einwirkungen des Himmels und der Hölle, die wir alltäglich in unserm Leben verspüren und die zumeist in einer Weise sich aussprechen, durch die wir selbst an eine Personification des bösen Prinzips im altchristlichen Sinne glauben lernen; ja auch alle die sichtbaren und der Erkenntniß näher liegenden Fügungen Dessen, der die Welt geschaffen, werden durch jenes rationalistische System zu dünnen Fäden geknetet, die die Spinne Erde, vermöge ihres

geheimnißvollen Schöpfungstriebes, nach allen Seiten ausspinnt, ohne sich sagen zu können, von einem selbstbewußten Zwecke hierzu geleitet zu sein.

Der Herrschaft des Zufalls unterthan oder den Wirkungen eines regelmäßigen Gesetzes, das mit den Pendelschlägen einer aufgezogenen Uhr verglichen werden kann, brechen entweder oder spinnen sich jene Fäden weiter und entscheiden so das Völker- und Individuengeschick, die sich inner dem umsponnenen Raume befinden. Hier ist von keiner unmittelbaren Einwirkung einer höhern Macht die Rede, welche Verhältnisse schafft, Knoten schürzt und sie wieder lös't, nicht, um die Menschen, als Objecte einer absoluten Vernunftthätigkeit, zum Spielzeuge ihrer willkürlichen Functionen zu machen, sondern vielmehr um dem freien Walten des Menschengeistes selbst, der zuweilen Thür' und Thor verliert, zu Hilfe zu kommen.

Wenn ich nun Dasjenige, wozu mein guter Enkel sich bekennt, nicht gradezu verdammen will, da ja auch in seinem Systeme Keime des Guten wurzeln, von denen ich nur herzlich wünschen kann, daß sie für sein eignes Wohl segensreich ausschlagen möchten; so würd' ich es hingegen sehr unbescheiden und mit der mir schuldigen Pietät unverträglich finden, den Glauben,

von dem ich durchdrungen bin, einen, dem wahren Geiste des Christenthums widerstrebenden Fatalismus zunennen.

Als dieser „Fatalismus", noch in den Gemüthern herrschend war, da sind die Menschen frommer und besser gewesen, da hielt man noch etwas auf Männertugend und auf Männerwort und man wußte, daß jegliche Art von Uebelthat noch hienieden ihre Eumenide finde. In der heutigen Zeit, wo durch einen jungen Theologen versucht worden ist, alle historische Basis unter der Christuslehre hinwegzuziehen und die Belohnung und Strafe für Wohl- und Uebelthat in das eigne Bewußtsein zu setzen; heutzutage, wo es zum guten Tone gehört, die Ewigkeit zu leugnen und ein jüngstes Gericht für ein Ammenmährchen auszugeben: da sind alle Begriffe und Glaubenssätze der gedachten Art verschollen und lächerlich gemacht, und was man früher einer allweise waltenden Fürsehung zugeschrieben, wird nun als Resultat des durch unsre Denk- und Handlungsweise selbstbestimmten Schicksals angesehen.

Möge die Gegenwart hinsichtlich dessen, worüber sie im Argen und im Zweifel liegt, noch in glücklicher Weise mit sich einig werden: so viel ist gewiß, daß ohne die Bedingungen des innern Friedens, welche die alten

Christen aus einer ganz andern Quelle, als die heutigen, geschöpft, solche Einigkeit sich nicht wieder werde erringen lassen, daß demnach noch lange das Schreckgespenst der Zerfahrenheit und Zerrissenheit, dessen Bild wir über dem Throne des Tages hängen sehen, in seiner Alles zerstörenden Weise wuchern wird! —

Der Greis hatte mit diesen Worten, nicht ohne einige Erschöpfung, woran die Lebendigkeit, mit welcher er gesprochen, Schuld war, geendet. Alle Anwesenden stimmten innerlich mehr oder weniger den Behauptungen des Greises bei; und so sehr Hermogen, trotz aller der außergewöhnlichen Dinge, die ihm im Leben schon begegnet, überzeugt war von der innern Wahrheit einer Lehre und einer religiösen Anschauungsweise, wie sie von August ziemlich richtig angedeutet worden, so konnte er gleichwohl nicht umhin, bei dieser einem so tiefen Gefühle entsproßten Gegenrede des Greises sich auf's Neue eine Perspective anderer Art zu eröffnen, von welcher aus ihm bedünken wollte, daß, so grell auch der Widerspruch sei, in den sich diese Annahme zum herrschenden Geiste der Gegenwart setzte, nicht desto minder die religiösen Anschauungsweisen der ältern Zeit durch tägliche Erfahrungen wenigstens scheinbar bestätigt würden. Denn ihm schien alles Un=

erklärliche für diese alten Glaubenssätze zu sprechen, an denen er, wie er sich gestand, während der Zeit, in der ihm so viel Abominables begegnete, mit banger Furcht und ganzer Seele gehangen hatte. Denn unsre innere Durchbildung, die endlich in einem kräftigen geistigen Bewußtsein sich concentrirt, ist nicht stark genug, den spukhaft-wilden Geistern zu begegnen, die in den Thatsachen des Außergewöhnlichen und Mysteriösen uns umklammern.

August's Gefühl war durch die letzten Sätze des Großvaters und durch die Begeisterung, womit sie vorgetragen wurden, so affizirt, daß er nichts zu entgegnen wagte. Die Anwesenden drückten ihm für solche bescheidene Zurückhaltung, die Sinnesart des Greises erkennend, ihren Dank durch Blicke und Gebehrden aus und nur nach einer Weile nahm er, August, noch einmal das Wort, um darzuthun, wie es nimmer in seiner Absicht gelegen haben könne, die seinem ehrwürdigen Großpapa schuldende Pietät durch Dasjenige, was er ihm gegenüber behauptet habe, nur im Geringsten zu verletzen.

Ungeachtet solcher Widersprüche hatte man sich in eine Harmonie hineingesprochen, in der sich selbst der alte Herr recht behaglich zu fühlen schien. Man sprach

noch über manche gleichgiltige Dinge, bis der fröhliche Genuß eines trefflichen Weines das Blut in raschere Circulation versetzte und endlich die Gesellschaft vom Schauplatze des heute erlebten Unglücks im Geiste gänzlich hinweggetragen ward. Die Kelche kreis'ten häufig und manch' freundlicher Toast ward dem Brautpaare unter freundlichem Herzensergusse ausgebracht. Eben hatte August sein besonderes, mit sinnreichen Anspielungen auf die Geschichte und Erlebnisse des heutigen Tages durchflochtenes Lebehoch, worin mit Geist und schöner Zuversicht die Verlobten der Obhut Gottes empfohlen wurden, vollendet, als sich plötzlich auf der Straße ein tumultuarisches Geräusch vernehmen ließ, das von einer Anzahl vor dem Hause sich zusammenrottender Menschen herrühren mußte. Gleich darauf knarrte die Hausthüre und man vernahm die Schritte mehrer Männer, die sich die Stiege herauf begaben. Die Gesellschaft war ziemlich überrascht, da man sich so spät keines Besuches mehr versehen hatte; als jedoch angeklopft worden war und durch die geöffnete Thüre drei Gensd'armen hereintraten: da konnte man sich eines gemeinsamen, in einzelnen Lauten sich unwillkürlich aussprechenden Erstaunens nicht erwehren. Der vorderste der Gensd'armen, ein Brigadier und der

Gesellschaft als gebildeter Mann bekannt, entschuldigte die unerwartete so späte Störung und übergab Hermogen, an den er sich sofort wandte, ein Billet, bei dessen Durchlesung eine tiefere Blässe, als jemals darin geherrscht, des Jünglings Antlitz überschattete.

Doch Hermogen verlor die Fassung nicht, sondern antwortete, nachdem er das Billet aufmerksam durchlesen, alsogleich mit kräftiger Haltung: Was man mit diesem Befehl will, ist mir zwar klar, aber was ihn veranlaßte, ist mir billig ein Räthsel. Ich soll — so wandte er sich zu den Seinigen — noch in dieser Stunde ein Bewohner des Stadtthurms werden, wegen allerlei schwieriger politischer Indizien, wie die amtliche Weisung besagt. Was dis für Indizien sind, weiß ich in Wahrheit nicht; und ich möchte meinen Vater, als Magistratsperson, gebeten haben, mir zu eröffnen, ob seinen Sohn nichts gegen die offenbare Willkür eines Schrittes sichere, den hier an mir die Gewalt zu begehen gedenkt, ohne irgend einen haltbaren Grund dafür anzuführen.

Vor heftigem Erstaunen konnte im ersten Augenblicke keiner der ältern Männer zu Worte kommen. Dagegen erhob sich August in ungestümer Weise und wandte sich, nachdem er das Papier aus Hermo-

gens Hand genommen und gelesen hatte, mit folgenden Worten au den Brigadier: Wie kann sich, bei allen Teufeln, ein rechtschaffenes Gericht beikommen lassen, einen unbescholtenen Bürger, den Sohn unbescholtener Aeltern mit der blosen Entschuldigung „wegen politischer Indizien," dieser allgemeinen jämmerlichen Redensart der Gewalt, seiner Freiheit zu berauben? Traun, ich glaube fast, wir sind in jene schönen Zeiten der ersten französischen Revolution zurückgekehrt, wo eine blose Verdächtigung irgend eines Verdachtes hinreichte, den ehrlichen Bürger in den Kerker und auf die Guillotine zu bringen. Pfui, wie mag ein Richter, der ein ehrliches Menschenherz im Leibe trägt, einen Befehl unterzeichnen, der eine Gewaltsmaßregel gegen einen unbescholtenen Mann enthält! Wenn die Verleumdungen jedes Tagediebes hinreichen, einen ehrlichen Mann um seinen guten Ruf zu bringen, dann dürfte die Ehrenhaftigkeit dieser Welt bald zwischen vier schmalen und dumpfen Wänden eingekerkert sein. Aber sollt' ich meine eigne Freiheit dagegen in die Schanze schlagen: ich dulde den hier beabsichtigten Gewaltstreich nicht! Bei meinem Worte, wenn es so weit gekommen ist, daß man nicht einmal ruhig in einer solchen Stunde zusammensitzen kann, die nach allem

Vorhergegangenen selbst jedem Spitzbuben, sonach nicht minder der Polizei heilig sein sollte: so weiß ich nicht, wie die Rechtsverwilderung, von welcher die Propheten des vergangenen Jahrhunderts so schauerliche Weissagungen gemacht, noch weiter geführt werden könnte! Ich ersuche Sie, Herr Brigadier, sich zum Herrn Amtmann zurückzubegeben und ihm zu bedeuten, daß Ihnen mein Vetter ohne eine nähere Motivirung des amtlichen Befehls nicht nach dem Gefängnisse folgen werde. —

Der Brigadier, der bisher mit einem polizeilichen Lächeln den liberalen Ergießungen des jungen Mannes ruhig zugehört, wurde bei dessen letzten mit bedeutsamem Nachdrucke gesprochenen Worten aufmerksamer, und er hielt es jetzt für seine Amtspflicht, eine ernste Miene anzunehmen.

Verehrter Herr, hob er deßhalb ohne Zögerung mit einiger Ironie zu August an, ich kann, nach der Kenntniß, die ich von Ihrem Character habe, unmöglich glauben, daß Ihre Rede Ihnen von Herzen gegangen ist. Ich habe die Weisung, den Herrn B... (er nannte Hermogens Geschlechtsnamen) in die Haft zu führen; zum bessern Verständniß dieser Ordre aber will ich beifügen, daß sie nicht, wie Sie zu sagen be-

liebten, eine eigenmächtige unsers Beamten ist, sondern die Folgeleistung eines höheren, vor noch kaum einer Stunde aus der Residenz angekommenen Befehls, der, wie ich wohl wahrnehmen konnte, den Amtmann nicht weniger überraschte als mich, der ich das gerichtliche Werkzeug der Verhaftnahme bin. So viel wollt' ich Ihnen, außer dem Gesichtskreise meiner Amtspflicht, privatim mittheilen; nun aber fordere ich Sie auch auf, Herr B..., nachdem Sie mit dem Nöthigen sich versehen haben werden, mir zu folgen! —

Diese mit Tact und Anstand gesprochenen Worte des Gensd'armen brachten eine außergewöhnliche Wirkung auf die Anwesenden hervor. Thekla schrie laut auf und als ob ihr der Geliebte für ewig entrissen werden sollte, umhalste und umarmte sie ihn und geberdete sich überhaupt, als wäre sie von Sinnen gekommen. Die Männer hatten sich mittlerweile von ihrem anfänglichen Erstaunen erholt; und der Erste, der von ihnen das Wort ergriff, war der Greis, der es mit Folgendem that: Um diesen höchst auffallenden Verhaftsbefehl zu begreifen, muß ich entweder annehmen, daß Hermogen auf's Schwärzeste verleumdet worden ist, oder daß ein Versehen hinsichtlich der Person selbst stattfinde. Im einen wie in dem andern Falle wird

sich Hermogens Unschuld und respective Verschiedenheit seiner Person von dem Angeschuldigten, unverzüglich herausstellen. Wie deshalb auch immer die Sache beschaffen sein möge, so glaube ich, daß der Verhaftbefehl ein ungeeigneter sei; nur den offenbaren oder doch hinlänglich gravirten Verbrecher darf man verhaften, nicht aber den eines bloßen Verdachts Verdächtigen, als welcher doch allein, wie aus der ganzen Fassung dieses Papiers hervorgeht, Hermogen angesehen werden kann. Ich begebe mich deßhalb zu dem Beamten, um ihm die Härte dieses Schrittes vorzustellen; kann er sich indeß auf solche Vorstellungen nicht einlassen, so werd' ich für Hermogen in eignem Namen bürgen; in diesem Falle aber kann von einer Verhaftung gar nicht mehr die Rede sein, was der Herr Amtmann alsogleich hätte bedenken sollen, um diesen auffallenden Schritt zu vermeiden, wenn auch nur aus Rücksicht gegen eine mit ihm persönlich verkehrende Familie, die vom Himmel am heutigen Tage ohnedis so schwer ist heimgesucht worden. In längstens einer halben Stunde hoff' ich wieder zurück zu sein und bis dahin mögen Sie, Herr Brigadier, meinen Vetter in seinem eignen Hause hier im Auge behalten. — Schnell hatte der herrliche Greis nach Hut

und Stock gegriffen, um sein Vorhaben ungesäumt zu vollführen; und er war fürwahr schon bei der Thüre angelangt, als der Gensd'arme ihn noch zeitig mit den Worten zurückhielt: Für diesen Fall hab' ich schon weitere Weisung; es handelt sich bei der Sache durchaus um persönliche Haft: es genügt nicht, daß Herr B... hier, sondern daß er, von allem Verkehre ausgeschlossen, im Gefängniß sei. Ich muß also nochmals dringend bitten, mir Folge zu leisten! —

Alles erstarrte auf's Neue; aber auch jetzt war August wieder der Erste, der seine Besinnung fand.

Ich sag' Ihnen, Brigadier — hob er mit starker Stimme an — daß B... Ihnen nicht folgen wird. Noch ist Keiner seines Namens im Thurm gewesen, und so wahr ich selbst diesen Namen trage, so werd' ich mich eher zum gewaltsamen Widerstande setzen, eh' ich diese Schmach meines Vetters dulde! — Diese Worte wurden nicht in der Weise des exaltirten Jünglings, sondern mit dem Nachdrucke des zürnenden Mannes gesprochen.

Der Brigadier sah jetzt mit finstererm Ernste nach dem feurigen Redner und gedachte ihm Einiges von Bedeutung entgegenzuhalten; doch noch eh' er hierzu Zeit gewann, hatte Hermogen sein bisher beobachte-

tes Stillschweigen gebrochen, und er sprach nun in entschiedenem Tone: Ich bin mir keines Vergehens bewußt, das mich meiner Freiheit berauben könnte; doch ahne ich, durch die Anführung der Worte „politischer Indizien“, wessen ich verleumderischer Weise beschuldigt bin. Ob es hingegen von einem christlichen Gerichte christlich gehandelt sei, an dem Abende eines Tages, der so viel Unglück auf mich und meine Familie gehäuft, eine Maßregel dieser Art wider mich in Ausführung zu setzen, ist wohl keiner zweideutigen Auslegung fähig. Nur dis Eine, Herr Brigadier, will ich anführen, um Ihnen zu zeigen, daß ich, abgesehen von allem Andern, Ihnen nicht folgen kann: ich bin noch unvermählt, obschon heute mein Hochzeitstag; Sie kennen die brennenden Fackeln, die zu den Worten des Predigers geleuchtet, als er im Begriffe war, mit meiner Braut mich einzusegnen; was heute nicht geschehen konnte, wird nun morgen geschehen. Sie ersehen aber hieraus, daß es mir aus solchem Grunde rein unmöglich ist, Ihnen in den Thurm zu folgen. — Die kalte, entschlossene, imponirende Ruhe, womit Hermogen diese Worte sprach, machten offenbar auf den Brigadier einen weit stärkern Eindruck, als die lebendigen Demonstrationen Au-

gust's zu Gunsten seines Vetters. Man konnte wirklich eine entfernte Spur von Rührung in dem gebräunten Antlitz des Polizeimenschen entdecken, die indeß durch das officiöse Gefühl, welches den Inhalt seines Gensd'armen Bewußtseins ausmachte, schnell wieder verdrängt wurde. — Sie sehen wohl, Herr B..., antwortete er deshalb lakonisch, daß ich hier nicht Ihr Richter bin, der Ihre Entschuldigungen anzuhören hat, sondern vielmehr ein Bediensteter der Polizei, der den bestimmten Auftrag hat, Sie hinwegzuführen. Ich bitte Sie darum nachdrücklich, keine weitern Umstände mehr zu machen!

Bei dieser Rede machte der Gensd'arme einige anmaßliche Bewegungen, die sein Polizisten-Handwerk verkündigten. Wer in diesem Momente Hermogen zu beobachten Gelegenheit gehabt, der mußte bemerken, wie nun plötzlich ihn ein ganz anderer wilder Geist zu beleben schien. Die bleiche, kalte Ruhe, womit er bisher Alles angehört, war von ihm gewichen; sein immer blasses Antlitz war jetzt von brennender Fieberhitze unheimlich geröthet und sein Auge strahlte dieselbe flammende Empfindung wieder, die schon seinem Gesichte ihre eigenthümliche Farbe geliehen. Thekla kannte zu gut den ganzen Menschen Her-

mogen, als daß sie bei solcher Wahrnehmung nicht mit tiefem Schreck hätte erfüllt werden müssen.

Hermogens Vater und bevorstehender Schwiegervater, Beide nicht wissend, was hier zu thun, waren nur bemüht, durch Zureden den Affect niederzukämpfen, der in Hermogens Wesen sichtbar war. Sie flehten in ihrer Consternation den Brigadier an, doch abzustehn von dem, was ihm befohlen worden, da er ja einsehe, daß der Befehl unausführbar sei. Hermogen müsse des morgenden Tages Hochzeit machen, Alles sei wiederholt dazu vorbereitet, und es könne sonach von einer Verhaftnahme nicht die Rede sein. — In ihrer Verwirrung bedachten diese beiden ehrenwerthen Bürger nicht, daß solche Gründe nur wenig gegen eine gut organisirte Polizeibehörde auszurichten vermöchten; und wie sehr der Brigadier selbst von der spaßhaften Lächerlichkeit derselben überzeugt war, gab er darin zu verstehen, daß er nun nochmals, aber jetzt mit soldatischer Barschheit, erklärte: Der Herr muß mir folgen; versteht er sich im Augenblicke nicht gutwillig dazu, so muß ich Gewalt brauchen lassen.

Der Polizei-Knecht hatte nicht sobald diese Worte

von sich gegeben, als der tosende Prozeß in Hermogens Natur zum Ausbruch kam.

Seine Augen glühten und blitzten, als ob ein wilder Höllengeist von ihm Besitz genommen; auch in Geberde und Mienenspiel war er der frühere Mensch nicht mehr. Thekla, die ihn noch niemals in solcher Verfassung gesehen, rief in jähem, ahnungsvollem Angstgefühle Gott und alle Heiligen, daß doch Alles zum Guten sich wenden möge. Die beiderseitigen Aeltern und der Großonkel suchten Hermogen zu beruhigen; nur August verhielt sich passiv und seine eigene Stimmung schien der seines Vetters in diesem Augenblicke durchaus gleich zu sein. Hermogen, sich stellend, als wolle er in die Nothwendigkeit sich fügen, begab sich eiligst in sein Gemach, kam aber schon in einigen Secunden in seiner alten Kleidung, nur mit umgeworfenem Mantel, zurück.

Ich folge Ihnen, Brigadier! erklärte er hierauf mit einer Stimme und einem Mienenspiele, die erschrecken machten.

Sie thun Ihre Pflicht! antwortete der Brigadier trocken, befahl den beiden andern Gensd'armen, vorauszugehen, und schritt sofort neben Hermogen selbst zur Thüre hinaus.

Welch' Geschrei, welche herzzerreißenden Jammerrufe folgen dem unglücklichen Hermogen!

Sein Vater, Thekla's Vater und der Großoheim hatten sich entschlossen, ihn zu begleiten, um das Letzte aufzubieten, ihn vom Schicksale der Verhaftung zu befreien. Thekla wollte durchaus das Gleiche thun, auf Hermogens inständige Bitten aber hatte sie versprochen, zurückzubleiben.

Gib Dich zufrieden, theure Thekla, sagte er in der letzten feurigen Umarmung, es wird sich schon noch Alles zum Guten wenden! — Doch als er dis sprach, fühlte das Mädchen eine brennende Zähre des geliebten Jünglings mit ihrer eigenen sich vermischen, von der sie wie von glühendem Metall gesengt und geäzt ward. —

August schien von einem geheimnißvollen Zauber gelähmt, denn ohne zu handeln, wie es vor wenigen Minuten noch in seiner Absicht lag, folgte er stumm den Uebrigen. Kaum waren sie allzumal auf der Straße angelangt, als aus dem neugierigen Haufen, den das Gerücht von dem Vorgefallenen herbeigelockt, eine große finstere Gestalt sich hervorarbeitete und ganz in die Nähe der Gensd'armen vorschritt.

Hermogen! rief er mit kreischender, wilder

Stimme aus — find' ich Dich in solcher Weise wieder!

Enger sammelte sich jetzt die Menge um den Fremdling, der diese drückend tönenden Worte gesprochen, doch in demselben Augenblick sahe man den Mantel Hermogens sich öffnen und seine Rechte drohend emporstrecken: Ja ich will Dich besiegen, du elendes, jämmerliches Schicksal, das du mich mit diesen schnöden häßlichen Spielen verfolgst, du sollst mir, nicht will ich dir unterthan sein! —

In demselben Augenblicke blitzte es über Hermogens Rechten in die dunkle Nacht und ein donnernder Schuß entlud sich aus einer Waffe, die nach der Seite der Gensd'armen gerichtet war. Drauf ein furchtbarer Schrei, dann ein zweiter Schuß, der hinter Hermogen losgefeuert wird, sodann wilder Schreck ringsum, Feuer und Mordiorufe, die aus Aller Mund erschallen. In dröhnenden Schritten hallt es durch die Straßen — Hermogen war an der Seite dessen, der den zweiten Schuß geführt, dem ihn bedrohenden Schicksale entflohen! —

Zwei Gensd'armen, darunter der Brigadier, von Hermogens Kugel getroffen, wälzten sich in ihrem Blute.

Wir sehen vom neuen unermeßlichen Jammer, der auf diese Vorfälle in Hermogens Hause erfolgte, schnell hinweg.

Die über das schauderhafte Ereigniß eingeleitete Untersuchung ward mit der größten Energie geführt. Alles, was einer guten Polizei zu Gebote steht, ward angewandt, die Schuldigen zu erreichen. Allein vergebens.

Hermogens Papiere hatte man mit Beschlag belegt und aus ihnen, wie aus den übrigen Resultaten der gleichzeitig über das ihm angeschuldigte politische Verbrechen geführten Untersuchung hatte sich mit größter Evidenz ergeben, daß er unschuldig sei.

Der Eindruck, den die zufolge von Hermogens Verhaftung stattgefundenen blutigen Gewaltthaten hervorgebracht, nahm bei Bekanntwerden dieses Resultats der Untersuchung einen durchaus verschiedenen Charakter an. Man erkannte jetzt in Hermogens That nichts als die verzweifelte Nothwehr der hart gemißhandelten Unschuld. Insgeheim gab es sogar welche, die seine That geradezu entschuldigten. Offen aber und allgemein war das Bedauern über das Schicksal, dem Hermogen nun neuerdings preisgegeben war, da er nach wie vor von der Behörde als

Mörder verfolgt und aus solchen Prämissen wider ihn verfahren wurde.

Würd' er binnen einem Jahre sich dem Gerichte nicht ausliefern — so lautete der richterliche über ihn gefällte Beschluß — so sollte alles ihm gegenwärtig und künftig zufallende Vermögen confiscirt werden und sein Name für immerdar gebrandmarkt sein! Welcher Wechselfall für den Unglückseligen; Kehrte er zurück, so war er dem Gesetze verfallen, und sein Los war ein schandbarer Tod. Blieb er weg, so mußte er sich an den Gedanken gewöhnen, ewig von den Seinigen getrennt zu sein, und alle die fliegenden Hoffnungen, die er einst gehegt, alles Glück, alle Liebe, wovon er einst geträumt, lagen zu Staub verkohlt hinter ihm. Ja, selbst um im fremden Lande sicher zu sein, mußt' er höchst wahrscheinlich demselben Dienste thun, die, von ziemlich rohem, seine frühere Persönlichkeit gänzlich aufhebendem Charakter, ihn allein vor einer Auslieferung schützen konnten.

Man nahm allgemein an, daß er nach Frankreich entkommen und dort unter die Fremdenlegion gegangen sei, die nach Algier bestimmt war.

In ihrem Kämmerlein zu Hause weinte sich The-

kla die Augen aus. Ein leiser Wahnsinn, der sie des Verstandes beraubte, war ihr einziger Tröster. — —

Der Erzähler hielt hier ein paar Minuten ein, da sein Zuhörer durch das Vernommene ziemlich erschöpft schien. Es reckte sich so seltsam im nahen Laube, daß es dem letztern Menschenkinde, bei seiner durch die vernommene Erzählung ohnedis ungewöhnlich aufgeregten Phantasie, billig etwas unheimlich zu Muthe ward.

Der Lange fuhr dessenungeachtet nach kurzer Unterbrechung fort:

Was sagen Sie zu der ganzen Geschichte, lieber Doctor? Kann es wohl ein tragischeres Schicksal geben als das Hermogens? Sie entschuldigen vielleicht, bei Ihrer Anlage zur Moral, die rasche blutige That nicht, vermöge deren er sich aus den Händen einer Gewalt befreite, die Sie nicht über die Grenzen ihrer Befugnisse schreiten sahen. Sie finden überhaupt keine hinreichenden Motive in Hermogens furchtbarer Handlung. Aber denken Sie und fühlen Sie sich in die Schicksale hinein, die Hermogen in den letzten Jahren durchgelebt. Gedenken Sie der Hoffnungen, die der heutige Tag alle zeitigen sollte; wie dann ein schauderhaftes Unglück ihn vom Altare hinwegriß, ihm

den erharrten Segen des Himmels zum Bunde mit Thekla'n zu rauben; und wie endlich, da er wieder so viel Fassung errungen hatte, seinen Schmerz niederzukämpfen, sich seiner eine dämonische Gewalt auf's Neue mit schwarzer Schadenfreude bemächtigte.

Es konnte nicht anders sein: die Langmuth seines Gefühles mußte brechen; er mußte im Gange seines Verhängnisses eine frevelhafte gräßliche Laune jener Macht erblicken, die der Mensch Vorsehung nennt; eine Laune, die sein innerstes Bewußtsein empören und ihn aufreizen mußte zu mannhaftem Widerstand. Sonach hatte er wahrlich als Mann gehandelt, indem er jene That gethan! —

Daß er übrigens nicht in Algier unter meinen besten Freunden, dem Auswurfe der civilisirten Menschheit seine rasche That bereut, wissen Sie, denn Sie haben ihn eben in diesem Pavillon gesehen. Der gute Junge, wie bleich, entstellt und vernichtet er aussieht! Doch er will keine Hilfe, Alles, was ihm die Freundschaft bietet, verschmäht er mit bitterstem Hohn. Glücklich hatte er seine Flucht bis nach hiesiger Stadt bewerkstelligt. Hier fand er alte liebgewonnene Freunde wieder. Sein veränderter Name wie seine veränderte Gestalt schützten ihn bisher vor dem Identitätsbeweise

seiner Person mit dem in allen Blättern ausgeschriebenen und signalisirten Hermogen.

Wenn er wollte, könnt' er hier glücklich sein, denn die Flüchtlinge alle schätzen und lieben ihn; und dis mit Recht. Von der Idee politischer Freiheit durchglüht, für deren Sieg er hinter den Wällen Warschaus gefochten und um deren willen er auf's Neue sein Vaterland verlassen mußte — denn ist nicht seine letzte That eine Demonstration für die Freiheit? — ist er die Seele aller Berathungen, die aus dem Schooße der jungen Unglücklichen ausgehen. Hermogens Natur, wie sie durch ihr letztes Schicksal sich gestaltete, ist dem Absolutismus furchtbar. Ich sage nichts Weiteres. Doch lieferte ich Ihnen damit bereits den Schlüssel zu dem fürchterlichen Schicksal eines trefflichen Jünglings, dem es vielleicht erst auf dem Todtenbette klar werden wird, weshalb und wodurch er sich einer Gewalt hingegeben, die jetzt auf ihn viel mächtiger als jemals wirken kann, da er aus seinem Vaterhause, im eigentlichen Sinne, nicht rein und makellos hinweggegangen.

Doch vernehmen Sie nicht so eben seine eigene Stimme, Doctor, wie sie durch die Risse der verwitterten Pavillonthüre zu uns herüberdringt?

Wovon er wohl reden mag, daß seine Worte so wild, so durchdringend und begeistert schallen! Gehn Sie an's Fensterchen und hören Sie! Mir wird's zu kühl, puh, wie mich plötzlich die Nachtluft fröstelnd durchzieht! Ein Gewand von Erz und doch frieren zu müssen auf diesem jämmerlichen Kiese! Wär's ein Krater, daß ich mich in Feuerwolken erwärmen und in meiner Natur mich aussprechen könnte! Wenn aber die trüben Nebel und die feuchten Lüfte und die heulenden Stürme dieser verhängnißvollen Erde selbst meinen Körper durchfrösteln, wie soll's dann den armen Menschen ergehn!

Bald Mitternacht, mein Theurer — Adieu! Auf Wiedersehen! —

Nach diesen Worten huschte der lange Hagere mit einem lebhaften Sprunge von der andern großen Gestalt, zu der er gesprochen und die sich in diesem Augenblick ebenfalls erhoben hatte, hinweg und wie über den nahen Strom. Denn auf festem Grund und Boden ließ sich seine Spur nicht verfolgen. Doch mochten ihn noch kaum die Wellen oder die Lüfte verschlungen haben, als aus einem der Alleegänge ein Mensch mit wieherndem Wahnsinnsgelächter dahersprang und mit einem dicken Knittel, den er in der

Rechten hielt, unablässig in die Höhe schlug, als woll' er einen ihm Verhaßten zu Paaren treiben.

Verbirg Dich nur, Du kleines schwarzes Männlein da oben hinter dem wilden Kastanienast, ich weiß doch, wer Du bist — hast ja die alten glühenden Augen noch, mit denen Du — — —

In diesem Augenblicke geschah es nicht anders, als schlügen zwei Aeste des Kastanienbaumes unter einer auf sie gewaltsam und mächtig niederdrückenden Last zusammen und gleich darauf entrolle ihnen der Schwerestoff, der solche Wirkung gethan.

Der aber unten stand, lachte jetzt in neuem tosendem Wahnsinnsgelächter auf, indem er nun seine Schritte nach dem Pavillon beflügelte und bei demselben angekommen, dessen Thüre ungestüm aufriß.

Das kleine Männlein von Czenstochow! schrie Thomas mit unnatürlich erregter Stimme unter die Gesellen hinein, — wacht auf, denn nun wollen wir tanzen, wenn der Kleine sein Geiglein streicht! —

Thomas, Unglücklicher! Dis waren die einzigen Worte, welche die Pavillonsbewohner im ersten Momente gegen den gemeinschaftlichen Freund auszusprechen vermochten. Alle Gesellen sprangen auf. Thomas' Zustand trug in der gegenwärtigen Situation

den Character des bösartigsten und schauderhaftesten Wahnsinns an sich. Seine Augen gewährten einen Ausdruck der wilden Fiebergluth, die seinen Geist und seine Sinne erdrückte. Entweder mußte man bei seinem Anblick erbeben oder in Thränen vergehn. Er trug zwar noch das Bild eines Menschen an sich, aber sein göttliches Innere lag in tiefem, fürchterlichem Falle zerstört. Sanderky, der offenbar die meiste magnetische Kraft über ihn besaß, wagte es, ohne Weiteres seine Hand um Thomas' Nacken zu schlingen, als woll' er den Freund liebkosen.

Thomas, mein theurer Bruder, willst Du nicht ein Glas Wasser, um Deinen heißen Durst zu kühlen? —

Thomas heftete nach dieser Frage Sanderky's mehre Minuten lang seinen stieren lebendigtodten Blick auf den Freund. Dann war es, als zerrännen in seinem Busen dicke schwere Schollen erstarrten Eises, in dem weichen Thau eines fließenden Elements sich lösend. Wie ein Kind fing er in solchem Thauflusse eines ungeheuern Schmerzes plötzlich zu weinen an. Er jammerte und schluchzte laut. Rings um ihn herum erzitterten die Gesellen im bangsten, heftigst erregten Mitgefühl.

Ist es denn möglich, daß die Natur in die Seele eines Menschen diesen horrenden, sich selbst vernichtenden und wie als Grundton einer Schöpfungstragödie erdröhnenden Schmerz gelegt hat?

So frug sich überlaut der lange blasse Mensch mit den dunkelblauen Augen, der vor dem offnen Pavillon ein Zeuge jener Scene stand. Er zitterte auch, wie die andern, nur konnte er nicht weinen, wie's allen Ernstes mehre von diesen thaten.

Als man ihn bemerkte, ward man aufmerksam. Hermogen ging auf ihn zu, mit einer Miene, als glaube er in ihm Jemand erkennen zu müssen, dem er auf seinem Lebenswege schon öfter begegnet war.

Auch hatte Hermogen dem Fremdlinge nicht sobald etwas tiefer in's Antlitz gesehen, als er erstaunt ausrief: Bei allen Himmeln, lieber Dragendorff, sind Sie's oder ists Ihr Doppelgänger?

Freund B... — antwortete Dragendorff überrascht — auch Du bist kein Gespenst, Du bist in der That und der Wahrheit mein alter Commilitone aus Breitenstein?

Die sich unverhofft gefundenen Jugendfreunde umarmten sich. Hermogen, von einem freudigen Gefühl erfüllt, wie es ihn schon lange nicht mehr durch-

drungen hatte, versenkte sich an der Brust des alten Freundes in die längst verschwundenen schönen Jugendtage. Die Erinnerung an diese unvergeßliche Zeit brach wie aus fernen wüsten Nebeln über ihn hervor, auch für kurze Minuten wieder den ganzen Himmel über ihn ausspannend, der ihm damals in sein junges Leben geleuchtet hatte. Rings drängten sich im Kreise die slavischen Freunde um die beiden Deutschen desto freudiger herum, als Thomas unversehens ruhiger geworden, ja scheinbar lichte Augenblicke über ihn gekommen waren. — Hermogen befriedigte ihre nächste Neugierde, indem er den Slaven verkündigte, daß Dragendorff einer seiner ältesten Freunde sei, dessen Wiedersehen ihn unaussprechlich glücklich mache.

Alsogleich umarmten die polnischen Jünglinge den kaum wieder zu sich selbst gekommenen Dragendorff, und mit dem flammenden Freundschaftstemperamente, das ihnen so eigen ist, führten sie ihn an den Tisch, ihn nöthigend, mit einem Glase feurigen Bordeaux's ihnen Bescheid zu thun. Er thats und die gelösten Zungen feierten jetzt mit Ergüssen der Freundschaft diese Stunde des Wiedersehens um die Wette.

Die an Paul (wie wir der Kürze halber künftig

Dragendorff nennen wollen) von verschiednen Seiten gerichtete Frage: Wie es in Deutschland stehe, wie lange er dasselbe verlassen habe? ꝛc. schien sehr natürlich.

Die Hoffnung der Fremdlinge, durch Paul vielleicht manches Interessante zu erfahren, konnte aber nur in so fern befriedigt werden, als Paul erklärte, sie möchten ihn nichts über das philisteriöse Deutschland, wohl aber, so viel sie wollten, über Italien fragen, denn aus diesem Lande und nicht aus Deutschland sei er nach der Schweiz gekommen, nach welcher er sich schon so lange gesehnt.

Der Character des Gesprächs, das nun geführt wurde, war rein politischer Natur und schon im Voraus freuten sich die Slaven, den neuen deutschen Freund mit ihren italischen Schicksalsgenossen bekannt zu machen, deren Einem man um so mehr noch heute Nacht einen Besuch abzustatten beabsichtigte, als Paul in der Vaterstadt desselben lange sich aufgehalten und über die dortigen politischen Verhältnisse Manches zu erfahren Gelegenheit gefunden hatte. Man beschloß daher, da die Uhr ohnedis schon auf Mitternacht zeigte, aufzubrechen, um noch vor dieser Stunde den intendirten Besuch auszuführen.

Du, der Du eben aus Italien kommst, — sagte Hermogen beiläufig zu seinem Jugendfreunde — kannst Dich nicht wundern, wenn hier noch so späte Besuche gemacht werden. Viele von uns, die das gleiche Schicksal in diese Berge geführt, beginnen ihren Tag erst mit der Nacht, da sie entweder die reine herrliche Sonne der hiesigen Natur für eine ewig auf sie niederleuchtende Satyre ansehen, oder überhaupt nicht gern dis rege glückliche Leben freier Menschen betrachten, das zu ihrem eignen bedrückten und von allen Seiten vigilirten, solchen schroffen demüthigenden Gegensatz bildet. Ganz in ihrer italischen Weise erheben sich die Flüchtlinge dieses Landes erst zu einer Stunde, wenn die hiesigen Menschen schon den kräftigsten Theil ihres Tagewerks verrichtet haben, und theilen dafür ihre eigne Thätigkeit in die Stunden der Nacht, die am meisten Mitleid mit ihrer Lage zu haben scheint.

Unter solchen Worten hatten sich die slavischen Freunde zum Aufbruch bereit gemacht und indem mehre von ihnen den plötzlich auffallenderweise so ruhig gewordenen Thomas in ihre Mitte nahmen, leerte man noch schließlich die Gläser und verließ, Paul am Arme Hermogens, den Ort, wo man einige Stunden des

heutigen Abends in so reichem und vielfach wichtigem Gespräche zugebracht.

Paul vermochte sich erst allmählig in seiner Freude über Hermogens Wiedersehen zu sammeln und schon unterweges gab er diesem, auf dessen Wunsch, einen kurzen Abriß seines Lebens und seiner Schicksale seit der Zeit, da ihre Wege sich trennten, so daß die Neugierde Hermogens hinlänglich befriedigt ward.

Als sie in die Stadt zurückgekommen waren, bemerkte Letzterer seinem Freunde Paul: Wollte Gott, ich könnte Dir meine Geschichte auch in so kurzen und sichern Zügen vorführen, wie Du's so eben mit Deiner eigenen gethan; aber jene nimmt mehre Stunden in Anspruch, und nicht will ich sie Dir mittheilen, bis ich mich in einer innern Verfassung fühle, wo mein Geist der Affecte meines Gemüths Meister geworden ist. Da Du einige Wochen hier bleibst, so wird es in dieser Zeit wohl noch einen Tag geben, an welchem ich die bezeichnete nöthige Stimmung besitze. —

Paul konnte nicht umhin, seinem Freunde zu gestehen, wie ein seltsamer Zufall ihm die Kenntniß eines großen Theils seiner Erlebnisse bereits verschafft habe, die freilich einen Charakter trügen, daß er um so begieriger auf deren authentische Erzählung aus sei-

nem Munde harren müsse. Hermogen ward durch diese Bemerkung aufmerksam. Doch schien er sich alsogleich eines Umstandes zu erinnern, der ihm die Mittheilung seines Freundes erklärlich machte und er sagte deshalb zu diesem: Hättest Du vielleicht Dich einige Zeit in der Nähe des Pavillon aufgehalten und auf solche Weise Gelegenheit gehabt, meine Geschichte, die ich eben zu erzählen im Begriffe war, anzuhören? —

Paul konnte Hermogens Muthmaßung nicht in Abrede stellen und der Gesellschaft des unheimlichen Gesellen, mit dem wir ihn zusammengesehen, Erwähnung zu thun; jedoch stellte Hermogen keine weitere Frage an ihn, die ihn zur Darstellung jenes Umstandes hätte veranlassen können.

Unter solchem Redewechsel war man vor ein großes schönes Haus gekommen, dessen oberstes Stockwerk eine fast grelle Beleuchtung durch die dunkeln Gardinen warf, hinter welchen man im bunten Flimmer des Lichtes bewegliche Gestalten hin und wieder tauchen sah, die in Paul den Reiz einer mächtigen Neugierde rege machten.

Dort oben sind die Freunde, die wir noch besuchen wollen, bemerkte einer der Slaven zu Paul, — machen Sie sich nur auf eine lustige Gesellschaft gefaßt,

denn in diesen Menschen strömt ein so recht italisches Blut, daß die lange Weile für sie ein unbekanntes Laster ist!

Man zog jetzt eine Glocke des Hauses an, und nach kurzer Zeit vernahm man eilige Schritte, die Treppe des Hauses herniedersteigend, ein Schlüssel knarrte in der Thüre, und als sie aus dem Schlosse gesprungen war, hielt ein kleiner, in eine Reisekapuze gekleideter Geselle mit dunkelm brennendem Auge den Ankommenden eine flackernde Lampe entgegen, deren bewegtes magisches Licht das muntere und verschmitzte Gesicht des kleinen Burschen in einer eigenthümlichen Beleuchtung zeigte.

Beste Nacht, Signor! rief er dem vordersten der Slaven auf italienisch mit spitzigem Gelächter entgegen, indem er die Lampe so hoch wie möglich hielt und neugierig nach der übrigen Gesellschaft spähte — Ihr kommt wohl, nebst Eurer ehrwürdigen Genossenschaft, geradezu aus einem ketzerischen Bethause, Signor? —

Als ob er auf diese Anrede sich keiner guten Antwort versähe, machte der junge Leporello eine überaus komische Angstgeberde nach hinten, welcher eine Art von Flucht folgte, indem er nämlich, obschon

mit der Lampe der nachfolgenden Gesellschaft vorleuchtend, die Treppe singend hinaufsprang.

Ein echter Sohn seines Mutterlandes, sagte Paul zu Hermogen, mir ist grade, als hätt' ich ein italisches Haus betreten, so lebhaft ruft dieser tolle junge Mensch alle meine Erinnerungen an dieses Land zurück.

Hab' ich Dich nur erst, rief der angesprochene geneckte Slave dem flüchtigen Leporello auf gut italisch nach, dann sollst Du sehen, wie meine Fäuste in der Kapelle der Santa Maria stark geworden sind! —

Basta, gab der Kleine spottend zurück, — Ihr seht mir viel zu heilig aus, als daß ich mehr als einen mittelmäßigen Respect vor Eurem Daumen haben sollte! — Die letzten Worte hatten noch nicht ausgetönt, als durch eine in diesem Momente sich öffnende Thüre unserer Gesellschaft ein überaus lauter Rumor entgegendrang und eine wohltönende Stimme in geläufigem Französisch herunterrief: Fünf, sieben, oder neun, wie groß ist eure Zahl, mes chers? —

Dem Frager ward keine Antwort, bis man auf der obersten Stiege angekommen war und desselben ansichtig wurde.

Wir sind zu wenig, um für ein Dutzend, und

zu viel, um blos für ein halbes angesehen zu werden: wir sind uns selbst eine unbekannte Zahl und Ihr mögt durch Eure eigne Rechenkunst herauszubringen suchen, ob unsere Summe cabbalistisch genug ist, um noch Theil an Euren mitternächtlichen Comödien zu nehmen. —

Sanderky hatte also geantwortet. Ein Schwall bewillkommender Worte, die der sie in Empfang nehmende Italiener mit lebhafter Geberde aussprach, vermischte sich nun alsbald mit dem Lärm seiner übrigen Landesgenossen, die damit zweifelsohne ihre Freude über die Ankunft der slavischen Freunde aussprechen wollten.

Nie hatte Paul während seines längern Aufenthaltes in Italien eine Scene gesehen, die auch nur entfernt derjenigen geglichen hätte, deren Zeuge er nun geworden war.

Man denke sich mehre kleine Tische so zusammengerückt, daß sie die Form eines Dreiecks bilden, jedoch in der Art, daß zwischen jedem Tische so viel Raum noch übrig bleibt, daß ganz bequem mehre Menschen sich darauf stehend ansiedeln können. Auf jedem dieser Tische gewahrt Ihr rothen glühenden Wein in schäumenden Flaschen, daneben zerschlagene Gläser und

Flaschen, die solches Schicksal nicht zu Folge der Verwirrung und Unordnung der zechenden Gesellen, sondern durch deren systematische Anordnung erlitten zu haben scheinen.

Denn noch eben, als die Polen und Deutschen eintraten, zerschlug einer der Italiener die in dieser Sekunde geleerte Flasche, indem er sie oben an ihrem Halse ergriff und erbarmungslos auf den Tisch schmetterte, daß der eintretenden Gesellschaft einige Scherben drohend entgegenfuhren. Nach einem französischen „Nichts für ungut!“ womit der Calumniant seine That entschuldigte, erhob er sich gleich den Andern von seinem Stuhle, um in den allgemeinen Bewillkommnungsjubel einzustimmen.

Jeder der Italiener hatte eine brennende Cigarre im Munde, eine rothe Mütze aber, wie sie damals unter den Polen üblich war, mit verschiedenen anzüglichen Farben, bedeckte ihre Häupter, während sie der Unbequemlichkeit der Röcke sich begeben hatten, um sich in bloßen Hemdärmeln ihres Weins und ihrer Rede zu erfreuen. Die excentrische Röthe ihrer sonst immer bleichen Wangen bewies, daß sie sich diesen Abend nur geringer Mäßigkeit beflissen hatten, während die seltsam aus Holz geschnittenen Figuren, die rings auf den

Tischen zwischen den Scherben zerschlagener Gläser wahrzunehmen waren, auf ein besonderes Spiel hindeuteten, das als hauptsächlichster Stoff ihres höchlich ausgelassenen Vergnügens gelten konnte. Nach den ersten, so zu sagen, chaotischen Redensarten von Freude und Willkomm, womit die Ankömmlinge empfangen wurden, ward Paul den Italienern von den slavischen Freunden als ein „deutscher Patriot" (mit besonderer Accentuation) vorgestellt, der so eben aus Italien gekommen, woselbst er sich um gelehrter und anderer Zwecke willen längere Zeit aufgehalten habe. Als hierbei des herrlichen Florenz vorzugsweise Erwähnung geschah, da schien es wie ein langes verhaltenes Feuer in mehren der italienischen Köpfe aufzuflammen und sie umarmten den guten Paul wie einen von ihrer Heimath ausgesandten Auserwählten, um einige frische Töne ihrer Mutterliebe zu den fernen Verbannten hinzutragen. Paul war der italienischen Sprache so ziemlich mächtig, und mit welch' neuem freudigem Erstaunen wurden nicht da die blassen Söhne des Südens erfüllt, als er ihnen in ihrer Muttersprache über so Manches ausführliche Kunde gab, was sie ihn, natürlich aber nur im Allgemeinen, befragt hatten.

Das Erste, was nun geschahe, war, sich in Stüh-

len, Tischen und Flaschen wieder zu ordnen und neuen Wein aus einem Nebengemache herbeischaffen zu lassen, woselbst ein nicht geringer Vorrath von trefflichem französischem Gewächse aufgespeichert war.

Der kleine Buffo, der die Gäste so possierlich empfangen hatte, mußte hin und wieder springen, um die Trümmer des „zerschlagenen Glücks" zu sammeln, damit das Zimmer einer überaus gefährlichen Staffage entledigt ward.

Die Einen ließen sich nun auf Stühle nieder, die Andern gruppirten sich, aus Mangel an einzelnen Sitzen, auf ein Sofa, Andere wieder, in denen die Kraft des französischen Weines und die starken Havannacigarren endlich zu wirken begannen, streckten sich auf einem, im Hintergrunde des Gemaches stehenden Bette aus, aber immer fortrauchend, und nur bisweilen durch ein plötzliches Aufspringen die Theilnahme kundgebend, die sie an dem lebhaften Gespräche der Uebrigen nahmen.

Mittlerweile waren Paul und Hermogen auf dem Sofa, wohin man sie genöthigt, sich niederzulassen, von Denjenigen der Italiener umringt worden, die nach dem ganzen Tone ihres Wesens als die Gebildeteren im Allgemeinen, und als die Nüchternsten in

dieser Stunde, sich auswiesen. Die Slaven schlossen den Kreis. Als man im Verlauf einer halben Stunde sich über verschiedene wesentliche Dinge, woran den Italienern Alles und den übrigen Anwesenden Vieles gelegen schien, besprochen hatte, stellte sich heraus, daß Pauls politische Ansichten und Stimmungen von denen der Gastfreunde in mancherlei Betrachte abwichen; doch erwies man sich von polnischer wie italienischer Seite sehr tolerant, und man machte nur eine Pause, um sich allen Ernstes über die gemessene Ruhe, die helle Einsicht und den nicht selten bewunderswerthen Scharfsinn zu verwundern, womit der wahnsinnige Thomas an dem bisherigen Gespräche Theil nahm.

Alle Spur der ungeheuern Zerrüttung, deren Zeugen noch vor weniger Zeit seine vaterländischen Freunde gewesen, war aus Thomas' Wesen verschwunden, um einer Klarheit, Vernünftigkeit und Festigkeit Platz zu machen, auf die der geneigte Leser schon bei einer andern Gelegenheit aufmerksam geworden. Hatte je die Natur im Geisteswesen eines Menschen verworren und verwirrend gehandelt, so konnte Thomas als ein vorzugsweises Object solcher Willkür angesehen werden. Denn Alle, die Thomas kannten, überzeug-

ten sich, daß die Natur alle Höhen und Tiefen, damit aber auch alle Klarheit und Dunkelheit der Menschenseele, in die Brust dieses Individuums gelegt, und daß die Nachtschatten dieser Dunkelheit schwerlich so bedeutend, ja so ungeheuer sich erweisen würden, ohne den in gleichem Verhältniß gebildeten Gegensond der Klarheit.

Da man sich während der besagten Pause hauptsächlich mit Thomas beschäftigte, bemerkte man, wie dessen Aufmerksamkeit allmählig sich unverwandt nach den aus Holz geschnitzten Figuren richtete, die auf den Tischen zerstreut und unordentlich herumlagen.

Er ergriff eine nach der andern, besahe sie neugierig nach allen Seiten und in ihrer ganzen Wesenheit, und konnte dann bisweilen nicht umhin, über die Reflexionen, die sich ihm bei dieser Gelegenheit aufdrangen, selbst in ein lautes Gelächter auszubrechen.

Was hat das Männlein für eine prächtige Krone auf — sagte er einmal, da er die auf ihn gerichtete Aufmerksamkeit gewahrte — er könnte wahrlich für einen König gelten, wenn man ihn nur dafür wollte gelten lassen! —

Wie meinst Du das, lieber Bruder Thomas, frug ihn Sanderky erwartungsvoll.

O Jemine, wie bedaure ich Dich, lieber Sanderky, daß Du eine solche Frage nöthig hast. Stelle das hölzerne Männlein unter die Menschen hin und sage ihnen, das sei ein gesalbter König, dem die höchste Ehre gebühre; mach' ihnen solches mit feinen, schön gerundeten Worten plausibel; und wenn sie dann in Dein Lob einstimmen, das spaßhafte hölzerne Männlein für einen großen König halten und ihn als ihren Herrscher verehren — sag' mir, lieb Freundchen, ist's dann nicht in der That und in der Wahrheit ein großer König? Ist's dann nicht die Thatsache der Verehrung, die ihn zu solchem fast überirdischen Wesen macht? Wie wär' aber hierbei noch die Frage nöthig, ob das Königlein aus Holz oder aus Leim gebildet und geknetet sei? Nicht darauf kommt es an, was es an und für sich sei, sondern darauf, was aus ihm gemacht wird, auf den allgemeinen Consensus, der ihn eben zu dem macht, was ihn aus der Masse aller Uebrigen hervorhebt. Ist das nicht recht toll, lieben Freunde, schmeckts nicht nach Wahnsinn? Und doch frag' ich Euch: spricht nicht die Geschichte auf fast jedem ihrer Blätter für meine Bemerkung?

Jahrhunderte, ja Jahrtausende hindurch beugte sich die Mehrzahl der alten Menschheit vor ähnlichen

Götzen; die alten Völker verbanden einen hohen Sinn mit diesen Schöpfungen ihrer barocken Einbildungskraft; diese hauchte jenen Götzen die innere Bedeutung eines Wesens ein, wornach ihre Seelen ein Bedürfniß hatten und allgemein wurden sie als irdische Repräsentanten einer höhern überirdischen Wesenwelt anerkannt. Im Grunde und ihrem eigenthümlichen Dasein nach waren aber diese Repräsentanten Leim, Holz oder Stein! So ists bisweilen noch heutzutage!

Auch dis possirliche hölzerne Bild, das solchen komischen Effect auf uns hervorbringt, ist offenbar nur zu dem Zwecke geschaffen, uns, die wir ohne Fürst und Vaterland sind, ein König zu sein! Und in der That, was hindert uns fromme, tugendhafte, geschmeidige Leute, diesem Miniatur-Holzbock die Ehren eines Königes zu erweisen? —

Die Polizei, unterbrach hier einer der Slaven den Redefluß des tollen Thomas, leidet heutzutage keinen Götzendienst mehr, besinne Dich, Thomas. — —

Haha! fuhr jetzt der Unterbrochene mit schallendem Gelächter auf, in unsern Tagen müssen freilich die Götzen von Blut und Leben, sie müssen unsers Gleichen nach Form und Wesen sein! Unglückselige Welt, die es bis zu diesem tollen Puncte gebracht

hat! Sie konnte sich früher, wenn sie nicht mehr an sie glauben wollte, der hölzernen Könige begeben, ohne darum Ströme Bluts zu vergießen; solches ist ihr jetzt nicht mehr möglich, ohne an Gott und den menschlichen Gesetzen sich zu versündigen. Eine Sünde solcher Art aber wird, wie die Propheten sagen, nicht anders wieder gesühnt als durch Verderben und Tod! —

Thomas war hier zu Ende. Aus seiner Rede ging hervor, daß seine Seele in die finstere Nacht des Wahnsinns zurückzukehren begriffen war. Seine Worte jedoch, vom Auditorium öfter applaudirt, wurden aus dessen Mitte selbst von Manchem für sehr vernünftig erfunden, was auch ein Jeder ohne Umschweif aussprach.

Wie richtig unser Thomas die Natur des Spieles erfaßt, an dem wir uns vermittels dieser Figuren ergötzten — ergriff, nach eingetretenem Stillschweigen des Wahnsinnigen, der Italiener Kamillo das Wort — geht aus seiner ganzen Rede hervor. Hätt' er auch die andern Figuren in Augenschein genommen, so würd' er zweifelsohne einen bildlichen Abdruck noch andrer Götzen gefunden haben, an welche die Menschheit ihre schönsten und herrlichsten Gefühle vergeudet und sich damit um die Kraft und das Heiligthum ihres

schönsten Strebens bringt. Es ist der Egoismus in allen seinen zahllosen Farbenbrechungen, der sich bei Diesem in einem das fremde Verdienst schmälernden Eigendünkel, bei Jenem in der Herrschsucht, die das gleich ihm freigeborne fremde Individuum sich unterordnen will, bei dem Dritten im Eigennutze, der überall die Rechte seiner Nebenmenschen beeinträchtigt, und bei dem Vierten wieder in anderer, nicht minder häßlicher Weise offenbart. Auf den ersten Blick mag es scheinen, daß die Welt und die Menschheit ohne diese Götzen nicht bestehen könne; doch ist solche Annahme nach meiner Ansicht von der Welt und den menschlichen Dingen eine Verleumdung des höchsten und obersten Prinzips der Schöpfung. Auf daß die Welt bestehe, bedarf es in allen Organisationen nur zweier Pole, die die Pulse treiben und in die Herrschaft des allgemeinen Lebensodems sich theilen: ich meine Liebe und Haß. Diesen beiden Polen der seelischen Menschennatur entströmen auch alle Entwickelungen der Menschheit. Nun bedingen aber, so soll man meinen, diese Pole auch einen dualistischen Egoismus: einen solchen, der der Liebe, und einen solchen, der dem Hasse angehört. Doch nur, wo diese Pole, bei ihrer Einzelwirkung im getrennten Individuum, auf

einer schmutzigen und dunkeln Fläche kreisen, da bringen sie die Wirkungen des gezeichneten Egoismus hervor. Weiß der Mensch den ihm eingebornen Keim seiner Würde zu pflegen, verliert er als guter Gärtner jenes Keimes natur- und vernunftgemäßes Wachsthum nie aus dem Auge: dann ist es auch nicht möglich, daß er der Wirkungen dieses edeln Besitzthums so ganz und gar verlustig werde, daß keine Spur mehr davon in ihm sichtbar sei.

Ihr vernehmt hieraus, wie sehr mein Ideal von Recht und Freiheit von demjenigen abweicht, das wir in unsern Tagen von so vielen Seiten vertheidigen hören. Ich will, gleich den Meisten von Euch, die unbedingte Herrschaft einer Republik, in welcher die Gesammtheit der Menschheit den höchstmöglichen Schutz wider die willkürlichen Kraftäußerungen jener Pole empfängt, ich will, um in meinem Bilde fortzufahren, in die von jenen Polen beschriebene Peripherie ein Centrum stellen, das den ganzen Zirkel beherrscht, um dessen Bewegungen dasjenige Maaß von lebenvoller Nothwendigkeit aufzudrücken, welches unerläßlich ist, um die willkürliche Thätigkeit der Pole mit der vernunftgemäßen Freiheit der Menschheit, die Jedem gleiche Rechte und gleiche Pflichten zuscheidet,

in Einklang zu bringen. Dis mein Glaubensbekenntniß, das mit mehr oder weniger Abweichungen auch das Eurige ist...

Hier ward Kamillo durch Einen seiner Landsleute, Giacomo, unterbrochen. Um was ich Dich bitten muß, so hob dieser an, ist, daß Du bei Deiner Demonstration nicht wieder in's Sublime, Unverständliche verfallest, ein Fehler, dessen Du so oft Dich schuldig machst. Die Republik, deren Du erwähnt, ist allerdings auch unsere Republik; und wessen Menschen Freistaat sollte sie nicht sein? Doch deren Erreichung in Deiner angegebenen Weise gehört nicht zu unserm Glaubens- und Wirkenssystem. Deine Pole können für so lange nicht in ihrer absolut-willkürlichen Freiheit durch Deinen Mittelpunct neutralisirt werden, als die Menschen nicht reif genug sind für einen Staat, in welchem Rechte und Pflichten gehörig sich ausgleichen. Auch bedenkst Du dabei nicht, daß Du eigentlich durch Deinen Mittelpunct eine Tyrannei stiftest; denn in derjenigen Republik, der die Menschen seit dem Beginne der Schöpfung mit blutender Sehnsucht entgegenharren, muß unbedingte Freiheit walten. Deine Polen müssen sich bekämpfen können mit Flam-

men und Schwert. Kein Gesetz sei ihrer Freiheit ein Hemmniß! —

Von selbst schon wird aus ihrem Kampf ein metallner Guß hervorgehen, welcher der Form entspricht, die dem Wesen einer vernünftigen, jedem Menschen gleiche Rechte und gleiche Pflichten zutheilenden Freiheit als Schaale dienen muß. Dis kann aber nur durch den Prozeß der Selbstentwickelung geschehen. So wie mattes und schwaches Menschenwerk in den Gang dieser Entwickelungen eingreift, so wird wieder nichts Größeres und Geringeres, nichts Schlechteres und Besseres herauskommen, als was schon hundertmal vorhanden gewesen und noch vorhanden ist, und wovon wir ein Näheres in der Geschichte alter und neuer Republiken lesen. Unser Staat muß auf sich selbst ruhn. Er muß sich Grundlage, Organ und Selbstzweck sein. Wie das Recht sich aus sich selbst entwickelt, so entwickelt sich aus einem freien Staatszweck das freie Menschenrecht, das jenem die mittelbaren Fundamente liefert.

Die Natur, in ihrer unbedingten schöpferischen Freiheit waltend, kann kein Unrecht begehen. Dis ist ein Axiom, das unerschütterlich fest steht. Gleichwohl überzeugt sich von uns ein Jeder alltäglich hundert-

fach, daß die Natur den Einen mit geistigen, den Andern mit materiellen Gaben überhäuft, während sie dem Dritten, dessen Mutter sie doch gleichfalls ist, weder Dieses noch Jenes gab. Vergleicht den Cretin des Gebirgs mit der hochgewachsenen Jungfrau des Thales; den armen Bewohner Islands mit den üppigen Einwohnern der südlichen Erdkugel; vergleicht überhaupt die schroffen Gegensätze von Reichthum und Armuth, Glück und Unglück, wie sie uns zu jeder Minute des Tages begegnen: sollten wir uns dann fürwahr zur Ueberzeugung nicht berechtigt fühlen, die Natur sei höchst ungerecht?

Und doch ist sie's so wenig, daß sie vielmehr als Grund und Folgerung alles Rechtes betrachtet werden muß. Denn ist Natur nicht gleichbedeutend mit Recht und mit Vernunft? Freilich! Und gleichwohl sollte sie Unrechtes und Unvernünftiges begehen? Seht, hier gelang' ich auf den Punkt, der die Gedankenspitze unsrer republikanischen Hoffnungen, Wünsche und Zuversicht bildet: die Natur handelt immer recht und vernünftig, in allen Offenbarungen ihrer absoluten Freiheit. A b e r s i e w ü r d e n i c h t r e c h t u n d v e r n ü n f t i g h a n d e l n o h n e d i e s e s e n t s c h e i d e n d e V o l l m a a ß i h r e r F r e i h e i t. Wohl mag

man ihre Freiheit in einem gewissen Sinne auch Nothwendigkeit nennen: in jenem Sinne nämlich, in welchem sich die Vernunft in der Eigenschaft eines Criteriums der Freiheit als Nothwendigkeit setzt. Eine wahre Republik, welche die platonische weit überragen und überhaupt alle bis jetzt in der Geschichte sich offenbarten Formen derselben hinter sich zurücklassen wird, weil keine derselben ihrem Begriff genügte: jene wahrhafte Republik, deren Ankunft wir erwarten und erstreben, muß ein Abdruck dieser letztgedachten Nothwendigkeit sein, worin der höchste und vollendetste Begriff der absoluten Naturfreiheit und Gerechtigkeit seinen Ausdruck und Inhalt empfängt. Sonach bin ich der Meinung — hier wandte sich der Redner mit scharfer Betonung gegen Paul — daß diese Republik sich als unerläßliche Aufgabe der Menschheit darstelle, und daß letztere nur dann dem Menschheitszwecke genüge und sich als wahre Menschheit setze, wenn sie diese Aufgabe erfüllt. Ob zu deren Lösung schon die Zeit gekommen, kann für uns kein Zweifel mehr sein.

Unfehlbar beschreibt die erste französische Revolution den Schlußstein der alten Zeit und des alten Völkerlebens; die Morgenröthe dieses Jahrhunderts ver-

kündigte einen Tag, der doch nothwendig begonnen haben muß, noch ehe sich dieses Jahrhundert zu Ende neigt. Dieser Tag aber soll die Welt und die Menschheit mit jenem Lichte bescheinen, das ihr seit Jahrtausenden vorenthalten wurde, und das als der Widerschein einer ausdrücklichen Offenbarung der Vernunft in allen Einrichtungen und Bedingungen des Völkerlebens und als Widerschein der geoffenbarten Liebe der Gottheit, der Trägerin der innern Freiheit des Menschenthums, sich zeigen muß.

Hieraus mag erkannt werden, daß dasjenige, wornach wir streben, kein Phantom ist, das in der Luft vor uns hin und her gaukelt. Wüßten nur alle, die ein dem unsrigen gleichendes Schicksal nach diesen Bergen verschlagen, mit solcher Klarheit und Bestimmtheit, *was sie wollen*, dann würden unsere Sachen wahrscheinlich anders stehen. Es ist eine große Verleumdung, wenn man in Deutschland und anderwärts behauptet, wir jagten nach einem Ziel in ungewisse Fernen hinein, und jeder Pfad, der dahin führe, sei in dem Augenblick, da wir ihn betreten, mit Blut besprützt.

Wir sind keine Bande von Mördern, aber auch keine von Unsinnigen, die den ganzen Wohlstand und

alle Hoffnungen ihres Lebens an ein eitles dunstiges Schattenbild hängen. Ich wiederhol' es gegen männiglich: wir wissen allzumal sehr gut, was wir wollen; freilich eine Behauptung, die selbst in hiesiger Stadt nur wenig Glauben findet und die in einigem Contrast zu unsern gegenwärtigen Umgebungen und zu der Lebensweise steht, deren Zeuge Sie in diesem Moment sind. Aber lassen Sie sich hierdurch nicht täuschen. Man scheint zuweilen ein Epikur und ist doch ein Kato; und öfter geschieht es, daß die Falten Kato's einen Epikur verdecken. Die Welt täuscht und belügt sich in jeder Zeitsekunde millionenfach um ihrer Zwecke willen. Sollten wir im Interesse unserer Zwecke uns nicht derselben Mittel bedienen dürfen? —

Kamillo ruhete mit diesen Worten auf Pauls klarem, doch ernstem Antlitze prüfend aus, um darin die Stimmung zu ergründen, die seine Rede auf den Fremdling hervorgebracht. Gleichzeitig schien Kamillo mit sich selbst kritisch zu Rathe zu gehen über das, was er gesprochen; und in dem Charakter seiner Mienen lag dann ein Etwas, als ob er bereue, sich gegen den Deutschen so offen ausgesprochen, ihm so viel von ihren Entwürfen und Strebungen mitgetheilt zu haben. Hermogens sicherer Blick hatte

jene Meine gleich erkannt und ehe darum noch Paul, an den Kamillos Rede fast ausschließlich gerichtet war, zu einer Antwort sich anzuschicken vermochte, ergriff Hermogen folgendermaßen das Wort: Mein vaterländischer Jugendfreund hat gewiß sich keine Minute über die Aufgabe getäuscht, die die italischen, um ihrer Sicherheit willen hierher geflüchteten Patrioten sich gestellt haben, sonach hätt' ihm Signor Kamillo nur dasjenige wiederholt, wovon er schon längst durchdrungen gewesen. Und wiewohl nicht wegen politischer Anschuldigungen flüchtig, theilt er gewiß in manchem Punkte die Doctrine, die Sie in verschiedenen Andeutungen näher zu bezeichnen, so eben die Güte hatten. Daß sich dabei natürliche Abweichungen ergeben müssen, ist klar. Wir Deutschen, deren öffentliches Leben sich innerhalb ganz anderer Staatsformen zu bewegen hat, als das der Italiener, entbehren auch nicht, gleich Ihnen, so aller Anknüpfungspunkte, um ein bürgerlich- und geistigfreies Volk zu sein.

Obschon wegen unsrer Theorien über einen besten Staat berühmt, vel quasi verlacht, ist es doch uns Deutschen nochniemals eingefallen, eine Republik zu erzielen, oder unsere allerdings vielfach krankhaften

Zustände auf dem Wege gewaltsamer Umwandlung zu verbessern. Nur Einzelne dachten und strebten im Ernste nach einer Revolution; doch waren jene Revolten, die in den Herbsttagen von 1830 in mehren kleinen deutschen Ländern, in Sachsen, Braunschweig, Kurhessen rc. spielten, keine Folgen dieser vereinzelten Bestrebungen. Jene Kraftäußerungen des zum politischen Selbstbewußtsein erwachenden deutschen Bürgerthums waren auch keine Revolutionen im eigentlichen Sinne. Man gedachte nämlich damals keineswegs, die Grundeinrichtung des betreffenden Staates umzustürzen; vielmehr wollte man, nach so langer Uebung einer Eselsgeduld, specielle Lasten abschütteln, die sich rechts= und gesetzwidrig auf die Körper des dortigen Staatslebens gehäuft. Nachdem man solchen Zweck erreicht hatte, war und blieb man deutscher Spießbürger nach wie vor. Auch tröstete man sich über den gethanen Schritt mit dem Bewußtsein, daß er nicht zu umgehen war, wenn nicht die freigeborne Deutschheit einer immer stärkern Willkür zum Opfer fallen solle. So lange dem deutschen Herzen noch ein leiser Hoffnungsschimmer zur friedsamen Erreichung seiner billigen Wünsche übrig bleibt, schreckt es zurück vor des Volkes Gewaltthat. Im Allgemeinen

gehen die Deutschen, was ihre politischen Einrichtungen betrifft, von dem weltgeschichtlichen Axiome aus: daß sie eine Nation bilden sollen. Doch haben sie hierbei das Bewußtsein, daß Ein gewaltiger Herrscher eben so wenig als eine Republik die Einheit sei, deren Deutschland bedürfe, sondern ein fester Rechtsverband, der jedem einzelnen Lande die ihm angemessene Verfassung, aller unter sich ungestörte Mittheilung und dem Gesammtganzen die Stärke der Eintracht und eine würdige Haltung gegen das Ausland versichert.

Ich gestehe, daß mein eignes politisches Glaubensbekenntniß sich in diesen Worten verdolmetscht. Nie hab' ich als Deutscher nach Erreichung anderer Zwecke gestrebt; denn mein Begriff von Freiheit findet seinen Inhalt in demjenigen politischen Rechtszustande Deutschlands, den ich eben angedeutet.

Es wäre gewiß fluchwürdig, wenn man auch noch in Deutschland sich wagen sollte, auf die treue und die echt bürgerliche Sinnesart der ganzen Nation hin solche Frevel zu begehen, die weder vor dem Richterstuhle der Geschichte, noch des natürlichen und vollends geschriebenen Rechtes bestehen könnten. Solche

Hintansetzung der von Natur und Gesetzgebung geheiligten Gerechtsamen eines deutschen Volkes kann nur auf Punkten geschehen, wo man in der bornirtesten politischen Blindheit befangen ist. Jede Offenbarung des Despotismus verträgt sich heutzutag so wenig mit dem allgemein menschlichen Rechte, als mit der Klugheit.

Wer in unsern Tagen Despot ist, und, anstatt mit uns vorwärts zu schreiten in dem über unserm Jahrhunderte aufgegangenen Lichte, uns zurückführen möchte in die finstere Nacht des Mittelalters: der ist nicht blos ein schlechter, der ist auch ein höchst bornirter Mensch, dessen geistige Unzureichenheit schon allein ihn des Falls von seiner Hitze schuldig macht. Unmöglich kann einer gebildeten Nation zugemuthet werden, daß ihr Oberhaupt an epileptischen Blödsinn leide. Denn der Ochse, der in seiner Dummheit seine fatale Naturwaffe in unsere Eingeweide stößt, ist uns doch wahrlich nicht minder gefährlich als der Tiger, der aus seinem Hinterhalte perfid hervorspringt, um in unserm Blute seinen viehischen Verbrecherdurst zu stillen. Ich gebrauchte hier eines Bildes, das den gerechten Obern unserer Erde (und wir haben deren

Gott sei Dank! noch viele) nicht im Geringsten zu nahe treten soll.

Im Allgemeinen halt' ich dafür, daß der von mancher Seite genährte Plan einer allgemeinen Revolutionirung Europa's behufs der Gründung einer europäischen Republik, wenn er auch auf anderer Seite keinen Widerstand finden sollte, doch gewiß an der Gegenwirkung des stetigen deutschen Elementes scheitern müßte.

Ich bin mit vollstem Herzen überzeugt, daß es unter dreißig Millionen Deutschen nicht Tausend gibt, die im Ernste für republikanische Einrichtungen schwärmen. Was den Deutschen an eine Republik erinnert, ist ihm ein Schreckbild. Der Deutsche will durchaus einen auf monarchischer Grundlage ruhenden Rechtszustand, an dessen Entwickelungen er aber selbstschaffend Theil nimmt. Ich will damit sagen, daß in Deutschland mehr denn anderswo die eigentlichen Stoffe gefunden werden, durch welche eine vernünftige, die Freiheit und rechtliche Selbstständigkeit jedes Einzelnen in vollstem Sinne der letztern garantirende Verfassung ihre Verlebendigung erhält. Streben und Wirken jedes echten deutschen Patrioten sollen dahin

gerichtet sein, daß in Deutschland ein solches Verfassungsleben in seiner höchsten Reinheit beginne.

Auf verschiedenen Punkten Deutschlands gilt es allerdings für ein Verbrechen, solchem Bestreben sich hinzugeben. Solches von Oben an deutschen Völkern begangene Unrecht kann nur die Schwierigkeit der Gegenwart erklären. Und doch hat diese Schwierigkeit auch wieder für die Völker etwas Gutes, in so fern, als den Großen ungünstige Auspicien für die Zukunft sich darin aussprechen. Denn ohne solche Auspicien würde man an manchen Orten gar nicht daran denken, dem Volke zu geben, was des Volkes ist. Die Mächtigen, so lang' es ihnen gut ergeht und dafern sie nicht durch eigne Weisheit dazu angetrieben werden, hegen keinen besondern Drang, sich ihres Comforts zu begeben.

Sie sollten daher, kluger- und gerechterweise, in Zeiten wie die unsrigen, den Völkern dasjenige freiwillig geben, wozu sie von Rechts- und Gotteswegen verpflichtet sind.

Die Annahme, es würde eine jämmerliche Schwäche verrathen, wenn bei den gegenwärtigen Constellationen des politischen Nachthimmels den Völkern etwas zugestanden würde, was den Charakter einer

erzwungenen Concession an sich tragen könnte: ist doch in der That recht toll, anmaßlich und widersinnig. Hält man das Volk für einen Vampyr, der durch das Tröpfchen Recht und Freiheit, womit man den brennenden Durst seines Herzens kühlt, verlockt werden sollte, den morschen gothischen Thurm, woraus dieses Tröpfchen gekommen, sammt seinen kleinen Thürmchen, Schnörkeln und Heiligenbildern zu verschlingen, um ihn als die Façade einer mächtigen Republik wieder auszuspeien? Hat man denn so wenig Intelligenz und Rechtsgefühl, um nicht einzusehen, daß das Volk für das ihm im Drange der Zeiten zugestandne Gute nur um so dankbarer sein wird und daß seine Begriffe von Recht und Billigkeit so stark und mächtig auf seiner Gesinnung ruhen, daß es nicht nur das, was ihm nicht gebührt, nicht in Anspruch nimmt, sondern auch selbst das ihm Gehörende sich in billigen Raten abtragen läßt?

Der Fluch so mancher deutschen Mißstände charakterisirt sich durch den Umstand, daß manche Fürsten und Cabinette ihre Völker nicht kennen. Sei dis, weil sie selbst nicht immer eine unmittelbare Intuition in des Volkes Character und seine Lebensrichtungen haben; oder weil ihre nächsten Umgebungen und Rathgeber von

alten Vorurtheilen zu sehr erfüllt sind, um einen Lichtblick in den Organismus des Volkes werfen zu können.

Wo tüchtige Männer, aus dem Volke und seiner Lebenskraft hervorgewachsen, an der Spitze der Verwaltung stehen, wie in einigen süddeutschen Staaten, da wird um die Throne auch eine hellere und kräftigere Ansicht des Lebens und eine freiere Intelligenz gewahrt. Die Fürsten stehen hier dem Volke wirklich nah.

Wie düster siehts hingegen allerorten aus, wo solche Vermittelungen nicht nur fehlen, sondern gerade deren directer Widerspruch zur Herrschaft kam. Hier ist selten zwischen Fürst und Volk eine freiwillige Sympathie. Das letztere, im Gefühle seiner unterdrückten Rechte, nimmt allmählig einen Standpunkt systematischer Gegenstrebung ein, welcher der Regierung den Hohlweg zeigen muß, in welchen sie nothwendigerweise diese Minengrabungen des Volkes stürzen müssen . . .

Stürzen müssen! — ja wohl — unterbrach hier einer der Italiener, der bisher nur wenig gesprochen hatte, ein kleiner, schöner Mann mit streng markirten interessanten Zügen, mit einiger Heftigkeit Hermogen — in diesem Müssen liegt der einzige Ausweg der

Rettung, nicht blos für uns und Andere, sondern auch vorzugsweise für die Deutschen . . . . Soll ich gegen Sie wahr und aufrichtig sein, so muß ich Ihnen bekennen, daß uns bis jetzt gerade Deutschland als der vielgezackte Felsstein vorschwebte, an welchem vielleicht für noch lange Zeit unsere schönsten, edelsten und heiligsten Bestrebungen scheitern werden. Wo nur immer andre Völker, von der höchsten Idee des Menschenrechtes erfüllt, nach Realisirung dieser Idee im Leben strebten, da waren es die Deutschen, die sich in der Hand ihrer Cäsaren als sinnlose Waffe gebrauchen ließen, den auf fremdem Grunde emporstrebenden Baum der Freiheit wieder umzustürzen. Darum ist auch der italische Haß gegen das Volk der Deutschen keine eigensinnige, hypochondrische Grille, kein Phantom, von trüber Phantasie erzeugt. Uns haben die Deutschen unterjocht, die Deutschen waren's, deren Blut auf unserm Boden gegen eine Freiheit verspritzt wurde, die wir, dazu von Gott berechtigt, uns aus den Ruinen unsrer alten Größe wieder emporrichten wollten.

Die Deutschen ließen sich immer als Elephanten und Kamele ihrer Mächtigen gebrauchen, die Keime unserer Freiheit zu zertreten.

Mich möchte fast bedünken, seit dem Auftreten der Germanen als selbstständiges Volk sei ihnen nicht nur die Bestimmung geworden, selbst keine Freiheit zu haben, sondern auch sich als Scharfrichter gegen jede fremde Freiheit gebrauchen zu lassen. Mord und Tod, meine Herren Deutschen, solche Betrachtungen mögen schon hinreichen, uns mit Seele und Leib wider ein Volk einzunehmen, dem eine derartige Bestimmung geworden ist.

Auch gibt es unter Ihnen gar viele, die diese Wahrheit so gut wie wir selbst erkennen; aber nie können sie im wahren Sinne des Wortes zu einer Begeisterung sich aufschwingen, die einer solchen Erkenntniß eine würdige Thatkraft verleihen möchte.

Ihre Träume und ihre geistigen Speculationen lassen sie niemals zur eigentlichen That kommen; eben weil des Deutschen That zumeist im Träumen und im philosophischen Speculiren besteht. Man sehe nur zurück auf die schwindelnden Luftschlösser ihrer Jugend, die von ihr vor zwanzig Jahren erbaut wurden, um meine obige Bemerkung vornehmlich für die neue Periode der politischen Geschichte Deutschlands bezeichnend zu finden.

Ergriffen von dem großartigen Ideendrange der

neuen Zeit, der, ein glühender Lavastrom, in jenen Tagen ganz Europa durchfloß, wollten auch sie in den Bestrebungen nicht zurückbleiben, von denen damals die gesammte vorwärtsstrebende Menschheit schwellte. Der deutschen Jugend tiefsinnige doch wilde Divination jener Zeit hatte der Freiheit, die noth that, Spur und Lauf abgewonnen; Alles war vorbereitet für eine großartige Reform der Weltzustände; nicht nur hing von dem Gelingen ihrer Plane das Wohl und Wehe von Deutschland, sondern auch Wohl und Wehe der fremden mitstrebenden Völker ab. Da, beim Nahen der Katastrophe, führt ein Wahnsinniger in dumpfer Verblendung den Dolch gegen ein nichtswürdiges Geschöpf, das eigentlich, um eines würdigen Todes zu sterben, unter den Fußtritten der Gemeinheit hätte zerbersten sollen.

Gleiche Schmach und Schande über Sand und Kotzebue.

Sands erbärmliche That schreckte Diejenigen, welche, nicht des schweren, sie bedrohenden Schlages gewärtig, noch im Pfuhle ihres Sünden sorglos staken, aus ihren wollüstigen Träumen empor. An ihre Ohren scholl's wie Prophetendonner! Sie wachten auf! Je größer und niederschmetternder nun aber das Be-

wußtsein ihrer Sünden war, um so gewaltiger und regsamer zeigte sich ihre Kraft, sich der Eumenide zu erwehren.

Man organisirte einen Geheimbund von Spähern, welche die Rächer entdecken sollten; auch richtete man zu solchem Zweck öffentliche Institute ein. Alle Zweige der Staatsverwaltung und alle Facultäten waren damals Polizei!

Doch Sie kennen ja viel besser als ich und meine Landsleute die Resultate, welche Sands That sich nachgeführt. Wäre der Unsinnige zur guten Stunde bei Seite geschafft worden, so wäre nun Deutschland und Europa frei. Ja, so lächerlich und unwahrscheinlich es klingen möge, ich sage Ihnen: Europa und sonach auch Deutschland wäre frei!

Wir hätten nicht nöthig, auf fremdem Boden darüber nachzudenken, wie trostlos und jämmerlich es auf dem eigenen vaterländischen zu leben sei. Erwidern Sie mir nicht: es habe Sand mit seiner That nur seine Verbündeten und die deutschen Freiheitsstrebungen jener Tage compromittirt; nein, er denunziirte damit die ganze europäische Neuzeit, deren jede Faser nach Freiheit und vollem Besitzthum der Menschenwürde dürstete.

Nur ein träumerisches, thatloses, vielfach entmanntes Volk, wie das deutsche, konnte Mitgefühl für Sand hegen. Er war ein Wahnsinniger der bösesten Art. Daß dieser Wahnsinn nicht erkannt worden von den ihm zunächst stehenden Commilitonen beweis't, daß neben dem vollen Herzen des Deutschen nur selten der prüfende Gedanke thätig sei. Daher versinnlichen wir Italiener uns den deutschen Patriotismus und die deutsche Freiheitsbegeisterung mit dem reflexibeln Bramarbas Don Quijotte. Der Wahnsinn erhält in den Thaten dieses Helden eine Methode, er hat einen poetischen Mittelpunkt. So zieht sich durch die deutsche Freiheitsbegeisterung ein innerer Faden, der sie zum Systeme macht. Wir erstaunen beim Anblick dieses Systems. Aber so bald wir versuchen, ihm eine körperliche Form zu geben, um es als handelnden Körper in die Wirklichkeit hinzustellen: da gewahren wir den spanischen Ritter mit den großen flammenden, hinter einem papiernen Visir hervorspuckenden Redensarten und mit dem hölzernen Schwerte, das er wider die Mühlen-Ungeheuer des Waldes schwingt. Dieser poetische Ernst einer Thorheit, wie die deutsche Freiheitsbegeisterung war, ist tragisch, und wird es so lange bleiben, bis dem herrlichen, die ganze Welt mit

Ideen befruchtenden Herzen Ihrer Nation ein politischer Gedanke zur Seite steht, welcher, der Feuerkraft des deutschen Geistes entsprossen, die Uebermacht Ihrer Ideen und Ihrer Gefühle abfließen läßt in den rasch sprudelnden Born eines besonnenen aber kräftigen Handelns.

Andrerseits aber werden Ihre Ideen erst dann aus dem ätherischen Dunstkreise, der sie jetzt noch gemeinhin umhüllt, in das helle klare Licht des wirklichen Tages niedersteigen, wenn festere, materiellere Interessen sie nöthigen, mehr an der praktischen Seite des Lebens zu haften, wenn sonach die Nothwendigkeit, Träumen in ein Glück zu suchen, das uns die Wirklichkeit nicht zu bieten vermag, in einer neuen und bessern Ordnung der Dinge wird beseitigt sein. — D'rum sollten Sie einmal zu dem mächtigen, aber dann auch Sie ganz und allein erfüllenden Gefühle des Handelns sich erschwingen können! Den Plunder allen, den Ihre Erziehung und der Geist Ihres Volkes Ihnen umgehängt, bei Seite geworfen! Zur Seite geworfen alle Vorurtheile, die in veralteten Gebräuchen, Sitten und Ideen wurzeln! Einmal blos Kämpfer und Streiter zu sein für eine Sache, deren Besitz eines Jeden Leben erst lebenswerth macht — dazu raffen Sie sich auf! Stel-

len Sie sich in unsre Reihen und um der Welt zu ihrer ihr so lange vorenthaltenen Freiheit zu verhelfen, geben Sie einstweilen, gleich uns, Ihr Vaterland auf! Um freie Deutsche werden zu können, müssen Sie zuvor freie Weltbürger gewesen sein. Denn ich sage Ihnen: erst aus der allgemeinen, Europen gewordenen Freiheit kann auch jedes einzelne Land zu dem ihm nöthigen Maaße absoluter Freiheit gelangen. Ich will nicht, gleich Kamillo, für die Dauer eine allgemeine Weltrepublik; sondern nur für so lange, als nöthig sein wird, daß sich jede einzelne Nationalität aus der allgemeinen Freiheit zu fester abgeschlossener Form entwickele. Durch die ebenbürtige und auf gleicher Höhe stehende Freiheit der Nationen wird alsdann auch ein allgemeiner Friede bedingt. — Denn alle Nationen müssen einsehen, daß jeder Krieg nur zur Knechtschaft der einen oder der andern führen könne; die Staaten müssen deshalb eine solche heilige Allianz zu einander bilden, daß eine Befehdung ihrer gar nicht möglich ist. Ich will einen Bund republikanischer Monarchien, worin es nur *einen* Faktor gibt: das Volk; indeß der König nichts Größeres oder Geringeres sei, als das machtlose, aber sich forterbende Prinzip der *zusammenhaltenden Einheit*. Die Person der Fürsten

also bleibt nach wie vor uns heilig. Mit deutlicheren Worten gesprochen: ich will für jede Nation die Vorzüge der englischen Verfassung, ohne deren Schattenseiten. Worin das Wesen dieser Letztern besteht, ist männiglich bekannt; sonach könnten wir keine Minute zweifelhaft sein, welche Mittel und Maaßregeln wir ergreifen müßten, sie bei Seite zu schaffen. So wir ein Uebel wahrhaft kennen, ist der menschliche Geist auch fähig, es zu beseitigen. So in der Natur wie im Staate.

Ich will freie Nationen, die, jede gleichen Ranges mit der andern, nebeneinander stehen. Die in ihnen herrschende Freiheit soll aber jene sein, die als vollkommenste Erscheinung der Gesellschaft eben darum auch die Ordnung der Dinge nicht verkehrt, sondern dieselbe zur freundlichsten und freiesten Harmonie entwickelt; welche, indem sie jedem Einzelnen die Befugniß an dem, was Alle angeht, Theil zu nehmen verbürgt, das Wohlsein Aller; und indem sie Alle von der Einmischung in Dinge, die blos den Einzelnen angehen, zurückweis't, die Selbstständigkeit jedes Einzelnen sichert.

Der Despotismus hingegen, der so weit entfernt, sich auf die Natur der Dinge zu stützen, als die wahre Freiheit, derselben untreu zu werden, trägt das natür-

liche Recht, sich um Das, was Alle angeht, zu bekümmern, vom Einzelnen auf einen Einzigen über und fügt seiner ersten Anmaßung die zweite einer eben so unbefugten und ausschließenden Einmischung in Angelegenheiten hinzu, die nur den Einzelnen angehen.

Ich treffe sonach mit Kamillo's Ideen vielfach zusammen.

Aus meiner Darstellung aber werden die Freunde erkennen, daß wir zunächst als Weltbürger, aus welchen freie Patrioten hervorgehen sollen, nicht allein um deswillen den Despotismus bekämpfen und verdrängen müssen, weil er den Inhalt des Inbegriffs der höchsten Willkür und des absoluten Unrechts bildet, das seine Pointe in der viehischen Knechtschaft der Völker hat; sondern weil wir, wenn wir als einzelne Völker frei sein wollen, jenen schreckbaren Gegensatz unsrer Freiheit nirgend dulden dürfen. Unverkümmert blühen vermögen wir erst dann, wenn der politische Himmel Europens von den stöhnenden Sturmwolken des Nordens wie von den wetterleuchtenden Wolken des Südens gereinigt sein wird. Einstweilen flammen nur in West und Ost unsere Sterne. Vom Norden herüber droht dem blühenden Mittelpuncte unsers Europa wüthender Sturm, der unsere Früchte zernichtet; und

aus dem Süden steigen gar leicht vulkanische Blitze, unsre Saaten versengend. Wenn wir dem Süden Freiheit geben wollen, müssen wir den Despotismus des Nordens vernichten.

Jede Spur von Knechtschaft muß im gesegneten Europa in den letzten Schlagschatten des Despotismus untergehen. Frei sein müssen die Nationen. Erst wenn diese Freiheit errungen ist, wird über der Menschheit dasjenige Zeitalter einbrechen, von welchem seit Jahrtausenden die Großen und Weisen aller Völker geträumt, ohne daß es dem Gotte, der sie mit solchem Traume gesäugt, gefallen hätte, denselben in's Leben einzuführen.

Mit glühender Flammenschrift hat die Gottheit in jegliche Brust geschrieben: Du bist gezeugt für ein Menschheitsleben! Wenn du aber Sclave sein willst, so bist du kein Mensch mehr und ich hab' dann fürder keinen Theil an dir! Doch von selbst soll das in dich gelegte Menschheitsgefühl dich dazu führen, Mensch zu sein! Ich kann dir nicht mehr geben, als das, was dich zum Menschen stempelt: die Vernunft. Lass' dir diese rauben durch Menschenwerk, dann siehe zu, was du ohne sie sein wirst! —

Alle Sclaverei kömmt von Frechheit auf der einen,

und von niederträchtiger Schwäche auf der andern Seite her. Wie deshalb so herzzerreißend ist die Anschauung der Erde, auf welcher fünf Sechstel des Menschengeschlechtes Sclaven sind! — — — — — Der begeisterte Jüngling sprach noch weiter, doch sind wir aus staatspolizeilicher Rücksicht nicht im Stande, seine Schlußsätze hier herzustellen. Man hatte ihn, ohne ihn zu unterbrechen, vollenden lassen. Seine Begeisterung und der Ton, worin sie sich ergoß, hatte so etwas Angenehmes und Wohlthuendes, daß selbst Zuhörer, welche mit seinen Ansichten und Ideen durchaus nicht einverstanden waren, keineswegs einen larmoyanten Freiheitsapostel, sondern einen liebenswürdigen, von seinem Gegenstande lebhaft ergriffenen Redner erkennen mußten, der zwar seine Sätze mit determinirter Ueberzeugung aussprach, doch nicht in so schroffer, schneidender Weise, daß eine fremde Meinung und Ueberzeugung daneben nicht Platz gewinnen konnte. Während er aber in obiger Weise seinem Herzen und seiner Gesinnung Luft gemacht, konnte man wohl bemerken, daß mehre seiner Landsleute sich in theils mysteriöser, theils in scurriler Weise zulächelten, was wohl theilweise seinen Grund in dem Umstande haben mochte, daß ihr Freund und Bruder in seinen Ansichten, Ge-

sinnungen, Ideen und Strebnissen von ihren eignen nicht unbedeutend abweiche. Mehr Uebereinstimmung hingegen fand die begeisterungsvolle und trotz ihrer jugendlichen Excentricität wenigstens wohlgemeinte Rede bei den polnischen Zuhörern, wenn gleich unter diesen auch Mancher sich finden mochte, welcher mehr in der Weise Kamillos dachte. Hermogen allein hatte in seinem Antlitz sich eine Gleichgiltigkeit bewahrt, die viel weniger von einer Indifferenz hinsichtlich des abgehandelten Gegenstandes, als von der Meinungsverschiedenheit zeugen konnte, die sich in seinem Bewußtsein klar herausstellte, da er bei dieser Darlegung fremder Ansichten und Strebnisse in seiner eigenen eine hellere Einsicht gewann. Er wäre bei seinem lebendigen Geiste auch alsogleich im Stande gewesen, die Gründe seiner wesentlichen Meinungsdisparatheit zur mannigfachen Berichtigung dessen auseinanderzusetzen, was ihm in den Darstellungen des vorigen Redners als illusorisch, politisch-unmöglich und selbst abgeschmackt erschien; allein er hatte in diesem Kreise schon so oft über ähnliche Stoffe gesprochen und war jedesmal auf so geringe gründliche Sympathieen seines exaltirten und in's Blaue hinein fechtenden Auditoriums gestoßen, daß nachgrade alle Politik, wie sie gewöhnlich gehandhabt wird, in ihm den Eindruck des Ekels hervorbrachte. Er zog es deshalb auch in diesem Augenblicke vor, zu schweigen, schon hinreichend befriedigt, in seiner eigenen politischen Erkenntniß auch

diesen Abend wieder einen Schritt weiter gegangen zu sein, um in dieser Hinsicht eine immer festere Durchbildung zu erlangen.

Für Paul schien das, was er gehört, etwas Ungewohntes; und wenn gleich er schon so lange unter den Menschen lebte und noch eben aus einem Lande gekommen war, das dem Psychologen so viel und so wichtige Stoffe zu ernster Betrachtung bietet, so war ihm doch das, was er jetzt vernahm, ganz unerwartet. Ihm war trotz seiner Menschenkenntniß nicht anders zu Muthe, als trete er in einen Kreis ihm bisher durchaus fremder Wünsche, Ideen und Bestrebungen ein; und ob er gleich seit der Zeit, da er selbstdenkend auftrat, viel über politische Freiheit und über die Art und Weise, wie sie dem Menschengeschlechte sich am segensreichsten offenbaren könne, reflectirt hatte, so mußt' er sich doch gestehen, daß Ideen derjenigen Art, wie sie so eben ausgesprochen wurden, seinen eignen über diesen Gegenstand ausgebrüteten Speculationen durchaus ferne lagen. Er hätte deshalb wohl, da Schüchternheit nie zu seinen Schwächen und geistige Unzureichenheit nie zu seinen Mängeln gehört hatte, diese Gelegenheit zum Ausspruch seiner eigenen Ideen leicht benützen können; allein im Begriff, dis wirklich zu thun, schien auch er von einem Gefühle beschlichen zu werden, das es ihm als eine Profanation des Allerheiligsten verkündigte, wenn er in der schwülen Atmosphäre seiner gegenwärtigen Umgebungen nach einer

klaren Darlegung von individual gedachten Begriffen gestrebt hätte, deren objective Natur sich so überaus widersprechend ist.

Es mochte in solcher Stimmung von Hermogen wie von Paul dem Zufall verdankt werden, daß die Meisten aus dem Kreise, in dem es noch vor Kurzem so lebendig war, auf Sopha's und Stühle sich müde ausstreckten und des Schlafes theilhaftig zu werden suchten. Selbst Kamillo und Giacomo schienen ermüdet zu sein und sich nach Ruhe zu sehnen. Der Entschluß der beiden deutschen Freunde, sich in ihre Wohnungen zu begeben, ward deshalb mit geringerem Widerspruche aufgenommen, als es wohl sonst geschehen wäre. Man besprach eine Zusammenkunft für den andern Tag, worauf man auseinander ging. In den noch wachen italischen Köpfen brannte eine drückende Schwüle; die Söhne des unglücklichen Polens ihrerseits waren heftig aufgeregt. Erst als man in die kühle Morgenluft hinaustrat und das slavische Auge am blaugewölbten Himmel den Stern des erwachenden Tages erkannte, da wurden auch ihre Herzen ruhiger. Freundlichere Zukunftshoffnungen schienen in sie eingezogen zu sein.

Paul lehnte sehr nachdenkend an Hermogens Seite. Sie schritten durch mehre Straßen nach des Letztern Hause. Hier schlief Paul. —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bacherer, Gustav,

Bruchstück aus dem Erdenwallen eines Dämons Fragment aus den Papieren eines Blasé

Grimma 1840

P.o.germ. 69 fr
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104976-6